Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Straßburger hinkende Bote

1851

urn:nbn:de:bsz:31-190522

Visual Library

AM
ZA
3258,
44

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ZA 3258, 44. 1851

Der große

Straßburger hinkende Bote;

Ein Kalender

für Katholiken und Protestanten

auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

1851,

welches ein gemeines Jahr von 365 Tagen ist.

Worin für Katholiken die Fest- und Fasttage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bisthums Straßburg, für Protestanten die Bettage, angezeigt; der tägliche Stand der Sonne und des Monds dargestellt; ferner der Kalender der Juden, der Mahomedaner und der Garten-Kalender, eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten des verflossenen Jahrs, nebst vielen theils lehrreichen, theils kurzweiligen Erzählungen ꝛc., enthalten sind.

Zum vierundvierzigsten Mal herausgegeben.

Straßburg
Bei L. F. Le Roux, Spießgasse, 39, Münsterplatz, 17.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Januar	Jämner		Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge.	Aufg. des Monds.	Unterg. des Monds.
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		St. M.	U. M.	U. M.
Mitw. 1	Neujahr Beschn.	Neujahr	Schnee	8 17	6 49 Morgens	3 41 Abends
Donn. 2	Macarius, Abt	Abel, Melch.	●	8 18	7 43	4 29
Freit. 3	Genovefa, J.	Isaac, Casp.	trüb	8 19	8 30	5 22
Sam. 4	Titus, Bi. M.	Elias	Schnee	8 21	9 10	6 19
1) Flucht nach Egypten. Matth. 2.		Matth. 2, 13—23.				
Sonn. 5	Telesphorus, P..	Simeon	☾ Erdf.	8 22	9 43	7 19
Mont. 6	Heil. drei Könige	Epiphania	trüb	8 23	10 12	8 21
Dienst. 7	Athanasius, Bi.	Julian	duftig	8 25	10 38	9 24
Mitw. 8	Lucian, Ehrhardt	Erhard	kalt	8 26	11 2	10 27
Donn. 9	Julianus, M.	Beatus	Wolken	8 27	11 24	11 31
Freit. 10	Agathon, P.	Florentin	●	8 30	11 47	—
Sam. 11	Hyginus, P. M.	Felicitas	Regen	8 31	0 Mit. 11	0 Mit. 36
2) Jesus zwölf Jahre alt. Luk. 2.		Luk. 2, 41—52.				
Sonn. 12	1) Cäsarius, Ern.	1) Ernest	hell	8 33	0 38	1 43
Mont. 13	Taufe Christi	XX Tage	trüblich	8 35	1 8	2 53
Dienst. 14	Hilarius, Bi..	Felix	kalt	8 37	1 45	4 5
Mitw. 15	Paulus, Einf.	Maurus	gelind	8 39	2 31	5 16
Donn. 16	Marcellus, P.	Marcellus	wolkig	8 41	3 27	6 23
Freit. 17	Antonius, Abt	Antonius	☺	8 43	4 34	7 23
Sam. 18	Pet. Stuhlf. z. R.	Abigael	☾ Erdn.	8 46	5 50	8 15
3) Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.		Joh. 2, 1—11.				
Sonn. 19	2) Namen Jesu	2) Martha	hell	8 48	7 9	8 59
Mont. 20	Fabian. Sebast.	Fab. Sebast.	☉ ♒	8 51	8 28	9 35
Dienst. 21	Agnes, J. M.	♈ Agnes	heiter	8 52	9 47	10 6
Mitw. 22	Vincentius, M.	Vincentius	Schnee	8 55	11 3	10 33
Donn. 23	Raymund v. P.	Emerentia	heiter	8 58	—	10 59
Freit. 24	Timotheus, Bi.	Timotheus	☾	9 1	0 Mor. 16	11 26
Sam. 25	Pauli Bekehrung	Pauli Bek.	trüb	9 4	1 27	11 54
4) Vom Hauptm. zu Capharn. Matth. 8.		Matth. 8, 1—13.				
Sonn. 26	3) Policarp., Bi.	3) Polycarp.	Sonnen-	9 6	2 36	0 Abends 25
Mont. 27	Joh. Chrysostom.	Joh. Chrys.	blicke	9 9	3 41	0 59
Dienst. 28	Cyrill. v. Alex.	Carol. Mag.	heiter	9 11	4 48	1 39
Mitw. 29	Franz. von Sales	Valerja	hell	9 14	5 37	2 25
Donn. 30	Martina, J. M.	Adelgunda	trüb	9 18	6 25	3 17
Freit. 31	Petrus Nolasc.	Virgilius	heiter	9 20	7 8	4 13

Sonnen-Aufgang: Den 5. um 7 U. 45 M. / Den 12. um 7 U. 53 M. / Den 19. um 7 U. 57 M. / Den 26. um 7 U. 50 M.

Sonnen-Unterg.: Den 5. um 4 U. 17 M. / Den 12. um 4 U. 25 M. / Den 19. um 4 U. 35 M. / Den 26. um 4 U. 46 M.

Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann, den 20. um 2 Uhr 31 Min. Abends.

Unterg. des Monds.

	U.	M.
	3	41
Abends	4	29
	5	22
	6	19
	7	19
	8	21
	9	24
	10	27
	11	31
	0	36
	1	43
	2	53
	4	5
	5	16
	6	23
	7	23
	8	15
	8	59
	9	35
	10	6
	10	33
	10	59
	11	26
	11	54
	0	25
Abends	0	59
	1	39
	2	25
	3	17
	4	13

aus dem
mann,
Abends.

Janvier 1851.

2 Sexagesima, Vat. Vom heil. Wäthelm
3 Würzenfest, cyclus aire

7. Stadt Jugendfest
8 Fürstenfest Dienst
9. Fastnacht, Jugendfest
10 Stadt Stadtrat Bauer, Heimat
11 Fastnacht
13. Fastnacht, Gutt
14 Stadt Gesellschaft Ulm
15 Stadt Löwen
16 Stadt ?...
17 Fürstenfest Dienst
18 Fastenzeit Aschermittwoch Dienst Bürger
21 — Stadt Fürstin Dienst
22 Fastenzeit, Moser
23 Fastenzeit, Mich. antoni
24 Fastenzeit Fr. Wäthelm ad mos
25. Stadt, Gutt Dienst
28 Stadt Lätitia Dienst
29 Fastenzeit
30 in Fastenzeit + Mathilde
31. Fastenzeit Landesfest?
Beginn d. Fastenzeit

1. Couvert par froid du tout
— 2 matin froid brouillard pendant toute la journée
3 id — beau toute la journée
4 Sa Couvert, par froid vers 4 heures beau
— 5 Brouillard épais, froid
6 Couvert petite pluie, par froid matin, quand. d. Brumes toute la journée
7. Brouillard humide, sa Clair vers 4 heures
8 Couvert par froid, depuis pluvieux
9 Clair, par froid vers 8 heures Couvert vent, par froid vers 10 heures petite pluie
10 Clair petite gelée
— 11 id forte gelée
— 12 Brouillard pend. tout la journée
— 13 id — id
— 14 id — id
— 15 id — id
— 16 Couvert, quelques heures froid vers midi degel et soleil
— 17. Brouillard, froid vers 9 h. Couvert
18. pluie, brumeux, Brouillard
19 Brouillard, petite gelée
20 brumeux, froid
21. Sa Couvert, petite gelée
22 Couvert, humide, par froid
23 Couvert par froid
24 pluie le matin, quelques heures froid vers midi, Couvert, superbes vers le soir
25. Couvert après midi neige
26 Couvert, par froid, vers midi quelques rayons de soleil
27 Couvert, par froid, le soir vers 6 h. superbe neige
28 Couvert beau vers midi, vers 2 h. brumeux sa Couvert
29. Couvert, pluie froid sa Continuelle
30 pluieux, froid vers midi soleil
31 id vers midi soleil pluie

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Neumond den 2., um 11 Uhr 15 Min. Morg. — Bringt Schnee und Regen.

Erstes Viertel den 10., um 4 Uhr 53 Min. Abends. — Zielt auf gelinde aber trübe Tage.

Vollmond den 17., um 5 Uhr 14 Min. Abends. — Läßt helle Tage hoffen.

Letztes Viertel den 24., um 8 Uhr 48 Min. Morg. — Deutet auf freundliche Tage.

☞ Erklärung der Abkürzungen: Ap. heißt Apostel. — Be. Bekenner. — Bi. Bischof. — Einf. Einsiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — Kais. Kaiser. — Kön. König. — Kgin. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst. — Aufg. Aufgang. — Unterg. Untergang.

Feld- und Gartenarbeiten im Jänner.

Man reinigt die Obstbäume von den dürren Aesten und Raupen, schlägt Mist um die entblösten Wurzeln derselben; fällt Holz zu Weinpfählen, Zäunen, wie auch Reife zum Faßbinden und besonders Bauholz; düngt Aecker, Wiesen, drischt die Frucht, läßt den Wein ab, wirft das Korn und versetzt die Immen. Wenn der Erdboden etwas trocken wird, säet man frischen Salat, wohl auch Zwiebel und Artischok-Samen; nach dem neuen Jahre legt man Mistbeete an für Melonen, Kukummern und Kopfsalat. Wenn der Frost einfallen will, müssen die vor Winter gelegten Erbsen, Knoblauch, Blumen-Zwiebel und andere zarte Gewächse mit Moos oder langem Schüttelstroh bedeckt werden. Man muß jetzt gute Aufsicht über das Viehfutter halten. Das vorhandene Futter und Stroh muß man sorgfältig eintheilen, damit nicht bei unverhofften Fällen Mangel entstehe.

Ephemeriden
der Kriegsbegebenheiten im Jahr 1814.

Wir weichen dieses Jahr von unserm Plane des Geschichts-Kalenders ab, indem wir blos die Gefechte und Schlachten, welche im Jahr 1814 bei dem Einfall der Alliirten im Frankreich statt gehabt, nach ihren Daten anführen; und um die Erzählung dieser interessanten Thatsachen nicht zu unterbrechen, fahren wir damit durch alle Monate fort, obwohl ihr Lauf sich nur auf drei Monate erstreckt.

Um diese Begebenheiten besser verstehen zu können, wäre es gut eine Karte von Frankreich vor sich liegen zu haben.

Den 9. Jan. 1814. Gefecht bei Rambervillers (Vogesen). — General Victor hatte sich von Straßburg vor der in Frankreich eingefallenen Armee der Alliirten zurückgezogen; zu Rambervillers, wo eine Division feindlicher Kavallerie ihm zu nahe kam, hat er sie zurückgeworfen und mehrere Stunden weit verfolgt.

Den 11. Jan. Gefecht von Hoogstraten (8 Stunden von Antwerpen). — Eine englisch-preußische Armee war in Holland eingefallen; die von Frankreich besoldeten fremden Truppen, welche unter Molitor das Land vertheidigen sollten, giengen zum Feind über. Zu Hoogstraten hielt die Division Roguet den ganzen Tag den Angriff des preußischen Generals Bülow aus; aber von der Ueberzahl bedroht, zog sie sich zurück.

Den 12. Jan. Gefecht von Epinal u. Saint-Diez (Vogesen). — Durch dieses Gefecht sucht Victor den eindringenden Feind zurückzuhalten, sieht aber bald ein, daß es ihm nicht moglich sey, sich in den Vogesen zu halten, ohne von den Alliirtrn überflügelt zu werden; er setzt seinen Rückzug fort nach Nanzig, um sich dem Marschall Ney anzuschließen.

Den 16. Jan. Gefecht von Molins del Rey (Spanien). — Vergeblicher Angriff von fünfzehn tausend Engländern und Spaniern gegen die Vorposten Suchets.

Den 20. Jan. Uebergabe von Toul (Murthe). — Die Stadt, fast ohne alle Besatzung, ergibt sich an die Division des russischen Generals Lieven.

Den 22. Jan. — General Hugo, Commandant von Thionville (Mosel), macht einen Ausfall, der der Festung Luft macht.

Den 24. Jan. Gefecht von Bar-sur-Aube (Aube). — Die österreichisch-russische Armee des Fürsten Schwartzenberg, die am 21. December 1813, die Neutralität der Schweiz verletzend, über den Rhein gesetzt war, traf in der Champagne ein, um sich mit der schlesischen Armee Blüchers zu vereinen, die zwischen Coblenz und Mannheim den Uebergang des Rheins bewirkt hatte. Mortier, an der Spitze eines

Februar Hornung

für Römisch-Katholische.		für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Monds. U. M.	Unterg. des Monds. U. M.
Sam. 1	Brigitta, J.	Brigitta	●	9 23	7 Abends 44	5 Morgens 12
5) Jesus gebietet dem Sturm. Matth. 8.		Matth. 8, 23—27.				
Sonn. 2	4) Mar. Lichtmeß	4) Mar. Reth.	☾ Erdf.	9 27	8 15	6 13
Mont. 3	Blasius, Bi. M.	Blasius	wolkig	9 29	8 42	7 15
Dienst. 4	Andreas Cors.	Veronika	stürmisch	9 33	9 7	8 17
Mitw. 5	Agatha, J. M.	Agatha	Schnee	9 36	9 30	9 20
Donn. 6	Dorothea, J. M.	Dorothea	♀ glänz.	9 39	9 52	10 24
Freit. 7	Romuald, Abt	Richard	Morgenst.	9 42	10 14	11 29
Sam. 8	Joh. von Matha	Obertus	wolkig	9 45	10 39	—
6) V. Seemann u. Unkraut. Matth. 13.		Matth. 13, 24—30.				
Sonn. 9	5) Apollonia, J.	5) Apollonia	☽	9 48	11 7	0 Morgens 36
Mont. 10	Scholastica, J.	Scholastica	Schnee	9 52	11 40	1 45
Dienst. 11	Severinus, Abt	Euphrasia	stürmisch	9 54	0 Abends 20	2 54
Mitw. 12	Ludanus, Be.	Eulalia	hell	9 58	1 9	4 0
Donn. 13	Fulcranus	Gebhard	heiter	10 2	2 10	5 3
Freit. 14	Valentin, M.	Valentin	Schnee-	10 4	3 20	5 59
Sam. 15	Faustin, Jovita	Daniel	gestöber	10 8	4 37	6 47
7) V. den Arbeitern im Weinb. Matth. 20.		Matth. 20, 1—16.				
Sonn. 16	Sept. Juliana	Sept. Julian.	☺ Erdn.	10 12	5 58	7 27
Mont. 17	Silvinus, Bi.	Salomea	heiter	10 15	7 19	8 2
Dienst. 18	Simeon, Bi. M.	B Concordia	hell	10 18	8 39	8 32
Mitw. 19	Mansuetus	Susanna	☉ ♋	10 22	9 58	8 59
Donn. 20	Eucharius, Bi.	Eucharius	Sonnen-	10 25	11 13	9 27
Freit. 21	Eleonora	Eleonora	blicke	10 29	—	9 55
Sam. 22	Petr. Stuhlf. z. A.	Petri Stuhlf.	☾	10 33	0 Morgens 25	10 25
8) V. Samen u. vielerl. Acker. Luk. 8.		Luk. 8, 4—15.				
Sonn. 23	Sex. Petr. Dam.	Sex. Reinh.	trüb	10 36	1 33	10 59
Mont. 24	Mathias, Ap.	Mathias, Ap.	heiter	10 40	2 36	11 38
Dienst. 25	Victorinus, M.	Engelbert	♀ Ausw.	10 43	3 34	0 Abends 22
Mitw. 26	Mechtildis	Nestor	hell	10 46	4 25	1 12
Donn. 27	Leander, Bi.	Josua	schön	10 50	5 9	2 6
Freit. 28	Romanus, Abt	Walburgis	lieblich	10 53	5 46	3 47

Sonnen-Aufgang. Den 2. um 7 U. 31 M. Den 9. um 7 U. 21 M. Den 16. um 7 U. 9 M. Den 23. um 6 U. 56 M.

Sonnen-Unterg. Den 2. um 4 U. 58 M. Den 9. um 5 U. 9 M. Den 16. um 5 U. 21 M. Den 23. um 5 U. 32 M.

Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische, den 19. um 5 Uhr 9 Min. Morgens.

Février 851. 1 Couvert par froid

2 Clair, par froid, chaud vers midi

3 id — id chaud dès avant midi

4 pluvieux, vers 2 après midi Couvert

5 beau lunaison petit gelée, chaud après midi

6 Couvert par froid

7 beau et quelque fois un peu de neige

8 Couvert le matin, un peu de neige, froid

9 Couvert par froid

10 Couvert vers midi un peu de soleil beau vers le soir vent du Nord

11 Clair froid, beau gelée brouillard le Journée

12 id id id

13 Couvert, vent du Sud-ouest

14 Le Clair froid, vers le soir soleil froid

15 Clair beau froid gelée

16 id id id

17 id id id

18 id id moins froid

19 id id id

20 id id

21 id id froid, beau froid à daigh, le soir Couvert

22 id beau un peu de vent du Nord

23 id id froid, vent du Sud

24 id id chaud

25 quelque nuages chaud froid

26 Couvert

27 Couvert froid, vent du Sud, un peu de soleil

28 Clair froid vers le soir Couvert

Reservé le Clair après le soir

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Neumond den 1., um 6 Uhr 33 Min. Morgens. — Trübe Tage und Schnee.

Erstes Viertel den 9., um 9 Uhr 27 Min. Morg. — Wind und Schneegestöber.

Vollmond den 16., um 4 Uhr Morgens. — Sturm und Sonnenblicke.

Letztes Viertel den 22., um 10 Uhr 10 Min. Ab. — Verspricht freundliche Tage.

Feld- und Gartenarbeiten im Hornung.

Man vertilgt die Maulwürfe; säet auf warme Mistbeete Kukummern, Salat, Zellerie, Petersilien, Kohl, Mangold; auf kalte, Monatrettige mit Salat, gelbe Rüben; in's freie Land, Erbsen, Salat, Zwiebelsamen, Lauch, Sauerampfer, Früherbsen, Skorzoneeren, Spinat, Kohl, Körbelkraut. In einer leichten Erde säet man drei Wochen früher als in einer schweren oder starken; auch muß man auf die Witterung und Gegend bedacht seyn, und eher die Saat bis in den April verschieben, als vergebens säen. In diesem Monate muß man Bäume versetzen, in Spalt pfropfen, Raupennester verbrennen, die im Herbst versetzten Bäume abstutzen, wenn es nicht zu kalt ist.

Die Reinlichkeit der Getreide-Boden ist wohl in Acht zu nehmen, damit weder Staub noch Unreinigkeit aus den Scheunen durch die Träger oder andere Zufälle darauf komme. Wo Zinsgetreide gewöhnlich ist, da ist es gut, solches mit dem Mahl- und Futter-Getreide auf einen besondern Boden zu bringen, auch besondere Säcke dazu zu halten, wodurch vielmal dem Kornwurm am besten vorgebeugt wird.

---

zehnmal an Zahl geringern Heeres als das Schwartzenbergs, verrichtete langsam seinen Rückzug, als er zu Bar-sür-Aube angegriffen wurde. Er schlägt die vereinten Oesterreicher und Russen mit einem Verlust von 1500 Mann zurück; doch muß er der großen Uebermacht der Alliirten weichen, und richtet seinen Rückzug gegen Troyes.

Den 27. Jan. Gefecht von Saint-Dizier (Ober-Marne). — Den 26. war Napoleon zu Chalons angekommen; den 27. rückt er in Saint-Dizier ein, während vor ihm her seine Kavallerie die Straßen von den feindlichen Streifcorps säubert.

Den 29. Jan. Schlacht von Brienne (Aube). — Die preußische Armee aus dem Schloß, die Russen aus der Stadt vertrieben, Blücher beinahe in Gefangenschaft gerathen; diese Thaten kündigen die Ankunft Napoleons an. Den 30., in der Frühe, sind die Preußen in vollem Rückzug gegen Bar-sür-Aube begriffen. Doch war die Schlacht mit großer Erbitterung erfochten worden: 4000 Mann, der zwanzigste Theil der Truppen Napoleons, lagen todt auf dem Schlachtfelde. Zu Bar-sür-Aube waren Blücher und Schwartzenberg, jener mit der schlesischen, dieser mit der österreichisch-russischen Armee zusammengestoßen.

Nun ein Wort über diese wichtige Thatsache. Als Napoleon Paris verließ und der Feind nur noch 45 Stunden entfernt war, wollte er die Armee Blüchers abschneiden, welcher über Lothringen hinaus gegen Troyes vorrückte, und sich zwischen diesen Feind und Schwartzenberg aufstellen, der von den Vogesen herabkam, die alte Garde unter Mortiers Commando zurücktreibend. Dadurch hätte er die Vereinigung beider großen Armeen, die von Nordost und Südost herankamen, verhindert, und sie so durch seine kühne Stellung von einander getrennt haltend, hätte er die eine nach der andern geschlagen. Wenn man einen Blick auf die Karte Frankreichs wirft, wird man sehen, daß Blüchers Armee, schon zu weit vorgerückt, nicht abgeschnitten wurde, sondern im Gegentheil ihre Spitze bei Brienne den Streichen Napoleons bot, und daß also die am 29. erlittene Schlappe keinen andern Ausgang haben konnte, als die Blüchersche Armee auf Bar-sür-Aube zurück zu treiben, wo die österreichisch-russische schon eingetroffen war. Also bildete die Vereinigung beider Heere, die schon vor Troyes stattgehabt hatte, eine Masse von mehr wie 200,000 Mann, die der kleinen Armee Napoleons die Stirne boten.

Den 1. Februar 1814. Schlacht von La Rothiere (2 Stunden von Brienne). — Blücher, auf die große österreichisch-russische Armee sich stützend, griff mit 106,000 Mann Napoleon an, der ihn mit 36,000 verfolgte. Der Erfolg war äußerst bitter für uns; wir büßten 6000 Mann und 54 Kanonen ein. Doch behaupten wir unsere Stellung; der mit Ruhe und Entschlossenheit ausgeführte Rückzug imponirt dem General Blücher, der mit mehr Talent und Kühnheit wahrscheinlich das ganze französische Korps vernichtet hätte.

Den 2. Febr. Gefecht von Nonay. Nach der vorigen Schlacht bekamen die Baiern den Auftrag, den General Marmont zu umzingeln, der auf dem rechten Ufer der Aube sich mühsam zurückzog, nachdem er den Rückzug der Armee auf dem linken Ufer beschützt hatte. Marmont stieß also auf dieselben, als sie dem Uebergang über die Voire sich widersetzten; er zog den Degen, die Soldaten fällten das Gewehr,

März		März									
für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge.		Aufg. des Monds.		Unterg. des Monds.	
					St.	M.	U.	M.	U.	M.
Sam.	1	Albinus, Bi.	Albinus	☾ Erdf.	10	55	6	19	4 Abends	5
9) Vom Blinden am Wege. Luk. 18.			Luk. 18, 31—43.							
Sonn.	2	Quinq. Die 80 M.	Herren Fastn.	heiter	10	58	6	48	5	7
Mont.	3	Cunigunda	Ferdinand	●	11	2	7	13	6	9
Dienst.	4	Fastnacht Casimir	Adrian	☉ blicke	11	6	7	35	7	12
Mitw.	5	Aschermittwoch	Aschermittw.	trüb	11	9	7	57	8	16
Donn.	6	Fridolinus, Abt	Fridolin	Regen	11	14	8	19	9	21
Freit.	7	Thomas v. Aquin	Perpetua	trüb	11	17	8	42	10	27
Sam.	8	Johann v. Gott	Philemon	Regen	11	21	9	8	11	34
10) B. der Versuchung Christi. Matth. 4.			Matth. 4, 1—11.							
Sonn.	9	Inv. Franzisca	Inv. Pigmen.	Regen	11	24	9	38	—	
Mont.	10	40 Märtyrer	Cajus	☽	11	28	10	14	0 Morgens	42
Dienst.	11	Eulogius, M.	Hubertus	Regen	11	31	10	59	1	48
Mitw.	12	Fronf. Gregor, P.	Quat. Greg.	Riesel-	11	35	11	52	2	50
Donn.	13	Euphrasia	Macedonius	stürmisch	11	38	0 Abends	55	3	48
Freit.	14	† Mathildis	Zacharias	gelind	11	42	2	7	4	38
Sam.	15	† Longinus, M.	Longinus	frisch	11	45	3	26	5	20
11) Von der Verklär. Christi. Mtth. 17.			Matth. 15, 21—28.							
Sonn.	16	Rem. Heribertus	Rem. Cyriac.	☾ Erdn.	11	49	4	48	5	55
Mont.	17	Gertrud	Gertrud	♋	11	53	6	9	6	27
Dienst.	18	Gabriel, Erzeng.	♈ Alexander	trüb	11	56	7	29	6	58
Mitw.	19	Joseph	Joseph	♀ Morgst.	12	0	8	47	7	27
Donn.	20	Bernardin v. S.	Gabriel	lieblich	12	4	10	4	7	54
Freit.	21	Benedictus, Abt	Benedictus	☉ ♈	12	8	11	17	8	32
Sam.	22	Paul, Bi.	Amos	freundl.	12	11	—		8	56
12) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.			Luk. 11, 14—28.							
Sonn.	23	Oculi Pelagia	Oculi Gustav	windig	12	15	0 Morgens	25	9	34
Mont.	24	Latinus	Paphnutius	☾	12	18	1	26	10	17
Dienst.	25	Mariä Verkünd.	Mariä Verk.	heiter	12	22	2	21	11	5
Mitw.	26	Montanus	Titus	Schnee-	12	25	3	8	11	58
Donn.	27	Ruprecht, Bi.	Ruprecht	luft	12	29	3	47	0 Abends	55
Freit.	28	Guntram, Be.	Priscus	☾ Erdf.	12	33	4	21	1	56
Sam.	29	Eustasius, Abt	Eustasius	Riesel	12	37	4	50	2	58
13) Jesus speis't 5000 Mann. Joh. 6.			Joh. 6, 1—15.							
Sonn.	30	Lät. Quirinus	Lät. Quirin.	Schnee-	12	40	5	16	4	1
Mont.	31	Balbina, J.	Guido	gestöber	12	44	5	40	5	4

Sonnen-Aufgang.
Den 2. um 6 U. 44 M.
Den 9. um 6 U. 29 M.
Den 16. um 6 U. 15 M.
Den 23. um 6 U. 00 M.
Den 30. um 5 U. 45 M.

Sonnen-Untergang.
Den 2. um 5 U. 42 M.
Den 9. um 5 U. 53 M.
Den 16. um 6 U. 4 M.
Den 23. um 6 U. 15 M.
Den 30. um 6 U. 25 M.

♈ Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder, den 21. um 5 Uhr 4 Min. Morgens. Tag- und-Nachtgleiche.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Neumond den 3., um 1 Uhr 46 Min. Morgens. — Veränderliches Wetter.

Erstes Viertel den 10., um 10 Uhr 16 Min. Abends. — Bringt unfreundl. Tage.

Vollmond den 17., um 1 Uhr 50 Min. Abends. — Zielt auf schönes Wetter.

Letztes Viertel den 24., um 1 Uhr 57 Min. Abends. — Mit Schneeluft.

Feld- und Gartenarbeiten im März.

Wenn die Kälte vorüber und die Erde getrocknet ist, fängt man an solche zu bearbeiten. Man säet Petersilien und Zellerie; ferner, an einer warmen Mauer oder in Beeten, Frühkraut, Kohlrüben und halb harten Blumenkohl, um solche im Anfange des Mai versetzen zu können. Man legt Früherbsen entweder in Löcher oder in Fürchlein nach der Schnur; steckt Knoblauch, Schalotten, Sommer-Zwiebeln; legt Keime von Meerrettig an; setzt Schnittlauch, Frühkraut, Krautstöcke, Kohlstöcke, gelbe Rüben, die Samen tragen sollen. Man setzt die kleinen Steckzwiebeln. Doch müßte man alle obengenannten Verrichtungen im freien Lande weiter hinaus verschieben, wenn es bis Ende des Monats noch schneiet oder gefrieret. Man kratzt das Moos von den Bäumen ab nach einem Regen, versetzet noch Bäume, begießet die blühenden Bäume bei trockener Witterung; auch muß man die Erde um die Bäume bearbeiten, ehe sie zu blühen anfangen. In diesem Monate soll der Schnitt an den Bäumen vollendet werden, und die Anbindung geschehen.

Man berauft die Gänse zum ersten Mal, und wiederholt es alle sechs bis acht Wochen. Gänse und Hühner werden zum Brüten angesetzt; erstere brauchen dazu vier, letztere aber drei Wochen Zeit. Man räumet die Hühner- und Taubenhäuser; den Mist im Hofe, den in Fahrten und vor den Scheunen läßt man in Haufen schlagen, und wirft ihn, wenn er getrocknet ist, zu besserer Fäulung, unter den andern.

---

und mit vorgehaltenem Bajonette warfen sie die 25,000 Baiern über den Haufen.

Den 4. Febr. Gefecht von Saint-Thiebault. — Napoleon, der nach der Schlacht von La Rothiere sich nach Troyes zurückgezogen hatte, ließ die Straße von Bar-sür-Seine durch die Dragoner des Generals Briche und eine Division der Garde durchstreifen, welche die Oesterreicher bis auf fünf Stunden von Troyes zurücktrieben. An demselben Tage überließ General Macdonald Chalons-sür-Marne dem preußischen Corps des Generals York.

Den 8. Febr. Schlacht am Mincio. — Während Frankreich nord- und ostwärts vom Feinde besetzt war, rückten in Italien 80,000 Oesterreicher gegen den Prinzen Eugen; und Murat, von Frankreich abgefallen, stand ihnen mit einer neapolitanischen Armee bei. — Am Mincio werden die Oesterreicher geschlagen und ziehen sich zurück.

Den 9. Febr. Gefecht von Laferté-sous-Jouarre (16 Stunden von Paris). — Während Napoleon die Hauptarmee der Alliirten vor Troyes zurückhält, treibt der preußische General York das Corps Macdonalds von Osten nach Westen, und Sacken, Commandant einer Division der Blücher'schen Armee, rückt von Süden vor, um ihm den Rückzug abzuschneiden. Aber die Franzosen waren schon zu Laferté-sous-Jouarre, um die Russen zu empfangen, die mit Verlust zurückgeschlagen werden. An demselben Tage öffnet Avesnes (Norden), von Besatzung entblößt, dem russischen General Wintzingerode die Thore. Diese Festung war die einzige, welche in dieser Richtung den Weg von Paris versperrte.

Den 10. Febr. Schlacht von Champaubert. — Napoleon hatte von Macdonalds Rückzug Nachricht erhalten; das Corps Sackens war zwar zurückgeschlagen worden, aber die schlesische Armee war gegen Macdonald im Anzug; denn die Alliirten, die nach der Schlacht von La Rothiere vor Troyes zusammengestoßen waren, hatten auf ein Neues ihre Kräfte vertheilt, und Blücher war gegen Norden gezogen, um Macdonald den Rückzug abzuschneiden. Auf der Stelle verläßt Napoleon Troyes, zieht sich hinter die Seine zurück, läßt 20,000 Mann unter Oudinot und Victor, um die Brücken gegen die große österreichisch-russische Armee Schwartzenbergs zu decken, und mit andern 25,000 Mann rückt er gegen die Marne; die Feinde hatten sich ungeschickterweise vertheilt, und Napoleon fand sich wieder in seinem frühern Operationsplane.

Mit Hülfe einer Karte wird der Leser die Folgen dieser Operation einsehen. Blücher hatte sein Hauptquartier zu Vertus; die Division Alsusiew war zu Champaubert westwärts; die Divisionen Sacken und York, auf die Nachricht von der Ankunft Napoleons schnell zurückberufen, rückten nach Montmirail; erstere kam westlich von Laferté-sous-Jouarre, die andere nordwärts von Chateau-Thierry.

Alsusiew ist dem ersten Anfall Napoleons ausgesetzt, der in Eilmärschen bei Tag und Nacht durch schlimme

April	April		Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge.		Aufg. des Monds.		Unterg. des Monds.	
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		St.	M.	U.	M.	U.	M.
Dienst. 1	Hugo, Bi.	Hugo	●	12	47	6	2 Morgens	6	8 Abends
Mitw. 2	Franz von Paul	Jonas	wolkig	12	50	6	23	7	14
Donn. 3	Richardus, Bi.	Martial	feucht	12	54	6	46	8	20
Freit. 4	Isidor, Kirchenl.	Ambrosius	gelind	12	57	7	12	9	27
Sam. 5	Vincent Ferer.	Esaias	hell	13	1	7	41	10	34
14) Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8.		Joh. 8, 46—59.							
Sonn. 6	Jud. Cölestinus	Jud. Cölestin.	frisch	13	4	8	14	11	40
Mont. 7	Saturninus, Bi.	Dietrich	Wind	13	8	8	54	—	
Dienst. 8	Dionysius, Bi.	Mathusalem	frostig	13	11	9	43	0	44 Morgens
Mitw. 9	Maria Cleoph.	Augustin	☽	13	16	10	42	1	43
Donn. 10	Macarius, Bi.	Ezechiel	Regen	13	19	11	50	2	33
Freit. 11	7 Schmerz. Mar.	Leo	heiter	13	23	1	3 Abends	3	16
Sam. 12	Zenon, Bi.	Euphemia	unbest.	13	26	2	21	3	54
15) Christi Einzug zu Jerusal. Matth. 21.		Matth. 21, 1—19.							
Sonn. 13	Palmtag	Palmtag	☾ Erdn.	13	30	3	41	4	26
Mont. 14	Lambertus, Bi.	Tiburtius	gelind	13	33	5	0	4	54
Dienst. 15	Paternus	♋ Albert	♋	13	37	6	19	5	21
Mitw. 16	Callixtus, M.	Josua	wolkig	13	40	7	37	5	49
Donn. 17	Gründonnerstag	Gründonnerst.	gelind	13	43	8	53	6	18
Freit. 18	Charfreitag	Charfreitag	trüb	13	46	10	6	6	50
Sam. 19	Leo IX, P.	Irenäus	Wind	13	50	11	13	7	26
16) Christi Auferstehung. Mark. 16.		Mark. 16, 1—8.							
Sonn. 20	Ostern	Osterfest	☉ ♈	13	53	—		8	7
Mont. 21	Ostermontag	Ostermontag	schön	13	55	0	13 Morgens	8	54
Dienst. 22	Soter und Cajus	Casimir	angeneh.	13	58	1	4	9	47
Mitw. 23	Georg, M.	Georg	☾	14	1	1	47	10	45
Donn. 24	Fidelis v. Sigm.	Fortunatus	unstet	14	5	2	24	11	45
Freit. 25	Markus, Evang.	Markus, Ev.	☾ Erdf.	14	8	2	55	0	47 Abends
Sam. 26	Cletus, P. M.	Amalia	frostig	14	11	3	21	1	49
17) Christ. ersch. bei verschl. Th. Joh. 20.		Joh. 20, 19—31.							
Sonn. 27	Quas. Anthimus	Quas. Lucret.	frisch	14	14	3	44	2	53
Mont. 28	Vitalis, M.	Vitalis	dunkel	14	18	4	6	3	58
Dienst. 29	Petrus, M.	Claudius	gelind	14	21	4	28	5	3
Mitw. 30	Catharina v. S.	Cleophea	schön	14	24	4	51	6	9

Sonnen-Aufgang. Den 6. um 5 U. 31 M. Den 13. um 5 U. 16 M. Den 20. um 5 U. 3 M. Den 27. um 4 U. 51 M.

Sonnen-Untergg. Den 6. um 6 U. 35 M. Den 13. um 6 U. 46 M. Den 20. um 6 U. 56 M. Den 27. um 7 U. 5 M.

♈ Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier, den 20. um 5 Uhr 13 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Neumond den 1., um 7 Uhr 4 Min. Abends. — Reif und Schneegestöber.

Erstes Viertel den 9., um 7 Uhr 33 Min. Morg. — Könnte Schnee und Eis bringen.

Vollmond den 15., um 11 Uhr 7 Min. Abends — Veränderlich.

Letztes Viertel den 23., um 7 Uhr 29 Min. Morg. — Trübliches Wetter.

Feld- und Gartenarbeiten im April.

Alle Samen, die wegen ungünstiger Witterung oder Beschaffenheit der Erde noch nicht haben gesäet oder gepflanzt werden können, bringt man in Ordnung. Jetzt dürfen schon Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, rothe und gelbe Rüben, Kraut, Pastinaten, Blumenkohl, Kohlrüben, um Samen daraus zu ziehen, in das freie Land verpflanzt werden. Gegen Ende des Monats darf man schon Bohnen in das Land legen; man verpflanzt auch Rosmarin, Lavendel, Thimian; sucht die jungen Erdbeerenpflanzen im Walde, um eine Pflanzschule damit anzulegen. Man legt abermal Erbsen, um sie bis in den Herbst zu genießen. Den Estragon vertheilt und verpflanzt man an schattige Oerter. In diesem Monat, und wenigstens vor dem halben Mai, soll man die Begießung niemals Abends vornehmen, sondern allzeit Morgens, bei Sonnenaufgang, weil noch Reife zu befürchten sind. Wenn Erdflöhe die Pflanzen zernagen, so streue man Asche, Gerberlohe oder Kohlenstaub: dieß vertreibt sie. Den Ameisen wehret man, wenn man die Bäume Morgens mit überschlagenem Wasser, Dungwasser und Tabaksasche-Lauge begießt. Um die jungen Bäume muß man kein Gras wachsen lassen; die wilden Schosse muß man abschneiden, und die zwischen den Aesten sich sammelnden Raupen vertilgen.

Den Pferden und besonders dem Rindviehe muß man alle Monate die Mäuler, die Zunge, und so weit man im Rachen umher bis an den Gaumen kommen kann, mit Salz und gepulvertem Glanzruß oder reiner Asche abreiben, und mittelst eines eingebundenen Strohseiles recht ausschleimen.

Wege angekommen war. Er wird total geschlagen und gefangen gemacht; man nimmt ihm 21 von seinen 24 Kanonen ab. Dieß war das Vorspiel der Siege vom 11., 12. und 14. Februar.

Den 11. Febr. Gefecht von Montmirail. — Die schlesische Armee war im Mittelpunkt durchbrochen; Marmont bleibt zu Champaubert, um den unvorsichtigen Blücher zu beobachten, der in seinem Hauptquartier von Vertus still bleibt. Da erreicht Napoleon Montmirail, wo Sacken und York zusammentreffen sollten, früher als sie. Er geht Sacken entgegen, schlägt ihn in die Flucht, nachdem er sein Corps zum Theil aufgerieben hat. Sacken benutzt die Nacht, um mit dem Ueberrest seiner Truppen der Division York sich anzuschließen, die von Chateau-Thierry vorrückt, wo sie bald beide geschlagen werden.

An demselben Tage versucht die große österreichisch-russische Armee den Uebergang über die Seine bei Nugent: Bourmont, der diese Stadt besetzt, treibt sie zurück und tödtet ihnen 1800 Mann; als er aber erfuhr, daß die Baiern zu Bray über den Fluß gesetzt seyen, zieht er sich zurück.

Den 12. Febr. Gefechte von Cacquerets und von Chateau-Thierry. — Napoleon verfolgt seinen Plan und richtet große Niederlagen unter den vereinigten Heeren Sackens und Yorks an, die über Chateau-Thierry ihre Flucht nehmen, dessen Brücke sie zerstören, nachdem sie die Stadt verwüstet, als wäre sie mit Sturm eingenommen worden. Sie fliehen ostwärts, um sich unter den Schutz der großen schlesischen Armee zu stellen; und Napoleon kehrt zurück, um Blücher zu schlagen, wie er seine Unterbefehlshaber geschlagen hatte.

An demselben Tage besetzt der Prinz von Würtemberg, welcher zwölf Tage lang vom Oberst Allix mit einer Handvoll Tapfern vor Sens abgehalten worden, diese Stadt, deren schwache und unvollständige Festungswerke keinen längern Widerstand leisten können.

Den 14. Febr. Gefecht von Vauchamp. — Blücher, dem nichts mehr von seinen drei Divisionen Alsusiew, Sacken und York zu Ohren kam, war von Vertus aufgebrochen, um Nachrichten einzuholen. Statt Alsusiew trifft er Marmont an, der sich langsam zurückzieht. Aber, sieh da, Napoleon hatte es schon vernommen, und war nach Montmirail zurückgekehrt: das Gefecht beginnt an demselben Tage, und Blücher, aufs Haupt geschlagen, mehrmals umzingelt, rettet sich blos mit Hülfe der Nacht.

In fünf Tagen hatte Napoleon mit Ney, Marmont, Mortier und Grouchy die verschiedenen Corps der schlesischen Armee zu Grunde gerichtet, ihr 32,000 Mann theils getödtet, theils gefangen, 67 Kanonen

Mai	für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St.	M.	Aufg. des Monds. U.	M.	Unterg. des Monds. U.	M.
Donn. 1	Philipp, Jacob	Philipp, Jac.	●	14	27	5	15	7	16
Freit. 2	Athanasius, Bi.	Athanasius	trüb	14	31	5	41	8	24
Sam. 3	† Erfindung	† Erfindung	Nebel	14	34	6	12	9	33
18) Vom guten Hirten. Joh. 10.		Joh. 10, 12—16.							
Sonn. 4	Mis. Monica, W.	Mis. Florian	Wind	14	36	6	51	10	39
Mont. 5	Pius V, P.	Gotthard	heiter	14	40	7	39	11	39
Dienst. 6	Joh. v. d. lat. Pf.	Joh. lat. Pf.	heiter	14	43	8	36	—	
Mitw. 7	Stanislaus, Bi.	Stanislaus	Wolken	14	46	9	40	0	32
Donn. 8	Mich. Erschein.	Rachel	☽	14	49	10	50	1	17
Freit. 9	Gregor von Naz.	Samuel	Gewitter	14	51	0	5	1	56
Sam. 10	Sophia, M.	Egenolph	Regen	14	55	1	20	2	29
19) Ueber eine kleine Weile. Joh. 16.		Joh. 16, 16—23.							
Sonn. 11	Jub. Beatrix	Jub. Gottfr.	☾ Erdn.	14	57	2	39	2	57
Mont. 12	Pankratz	Pankratz	Nebel	15	1	3	57	3	23
Dienst. 13	Servatius, Bi.	B Servatius	Wolken	15	3	5	15	3	48
Mitw. 14	Bonifacius, M.	Bonifacius	⊙schein	15	6	6	31	4	16
Donn. 15	Maximus, M.	Sophia	☺	15	9	7	45	4	46
Freit. 16	Joh. v. Nepomuck	Monica	heiter	15	11	8	55	5	20
Sam. 17	Paschalis, Bi.	Sigmund	schön	15	14	9	59	5	58
20) Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16.		Joh. 16, 5—15.							
Sonn. 18	Cant. Felix v. C.	Cant. Liberius	Regen	15	17	10	55	6	43
Mont. 19	Cölestin, P.	Othgar	☾ Mrgst.	15	19	11	43	7	35
Dienst. 20	Bernardin, Be.	Gangolf	heiter	15	21	—		8	31
Mitw. 21	Hospitius, Be.	Constantin	⊙ ♋	15	23	0	23	9	31
Donn. 22	Julia, J. M.	Helena	wolkig	15	26	0	56	10	33
Freit. 23	Desiderius, Bi.	Desiderius	☾ Erdf.	15	28	1	24	11	36
Sam. 24	Maria Hülf	Dominicus	trüb	15	31	1	49	0	39
21) In Christi Namen bitten. Joh. 16.		Joh. 16, 23—30.							
Sonn. 25	Rog. Urbanus	Rog. Urban.	kühl	15	33	2	11	1	42
Mont. 26	Philipp von Neri	Genovefa	Wetter-	15	35	2	33	2	47
Dienst. 27	Beda, Abt	Lucian	regen	15	37	2	54	3	52
Mitw. 28	Germanus, Bi.	Wilhelm	schön	15	39	3	17	4	59
Donn. 29	Auffahrt Christi	Auffahrt Chr.	schön	15	41	3	43	6	9
Freit. 30	Felix, P. M.	Wigand	●	15	43	4	13	7	20
Sam. 31	Petronella, J.	Petronella	hell	15	45	4	48	8	29

Morgens

Abends

Sonnen-Aufgang. Den 4. um 4 U. 39 M. Den 11. um 4 U. 28 M. Den 18. um 4 U. 18 M. Den 25. um 4 U. 10 M.

Sonnen-Unterg. Den 4. um 7 U. 15 M. Den 11. um 7 U. 25 M. Den 18. um 7 U. 35 M. Den 25. um 7 U. 43 M.

♋ Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge, den 21. um 5 Uhr 42 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Neumond den 1., um 9 Uhr 33 Min. Morgens. — Wind und Nebel.

Erstes Viertel den 8., um 2 Uhr 6 Min. Abends. — Mit Gewitterwolken.

Vollmond den 15., um 8 Uhr 36 Min. Morgens. — Veränderliches Wetter.

Letztes Viertel den 23., um 1 Uhr 36 Min. Morg. — Fruchtbare Witterung.

Neumond den 30., um 9 Uhr 18 Min. Abends. — Warmes Wetter.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Man versetzt aus den Mistbeeten in's Land; setzt Kraut, Kohl, Endivie, Bohnen, Kukummern, Kürbsen, Salat, Skorzoneeren, Mangold, Winterrettige. Die Rahnen gedeihen besser in einer leichten, Skorzoneeren und Zwiebeln in einer starken Erde. Man untersucht ob die Bohnen, die noch nicht gestoßen haben, und vor vierzehn Tagen gesetzt wurden, nicht etwa verfault sind; die faulen werden durch frische ersetzt; die Knoblauchblätter werden geknüpft; man säet den späten Blumenkohl in Beete, und die Kohlrüben in's freie Land für den Herbst und Winter; kurz vor dem Neumond säet man Endiviesamen. Wenn die Wärme zunimmt, werden die Glocken und Fenster weggethan. Die Baumschule muß gejättet, und bei trockener Witterung die Erde um die Bäume herum mit Laub bedeckt werden, was auch den ganzen Sommer hindurch zu beobachten ist. Man unterlasse nicht die Bäume von den Raupen zu säubern.

Nesseln, grün oder getrocknet, geschnitten, und dem Vieh mit eingebrühet, pflegen die Milch zu befördern. Wer sich die Mühe geben will, dergleichen, und zwar von der großen Art, an einem feuchten und schattigten Orte auszusäen, und solche dem Melkvieh mitunter zu schneiden, der wird den Zuwachs an der Milch sehr bald spüren, und diese Mühe wird ihn nicht gereuen.

---

abgenommen, und hatte dabei nur 3000 Mann eingebüßt. — Die österreichisch-russische Armee aber hatte seitdem auf der Seine Fortschritte gemacht; Napoleon muß sich gegen sie wenden, um mit ihr zu verfahren, wie mit der schlesischen.

Den 17. Febr. Gefecht von Mormant und Valjouant. — Paris war mehr als je von der großen Armee Schwartzenbergs bedroht. Oudinot und Victor, Schritt für Schritt zurückgedrängt, waren schon jenseits der Seine bis Guignes, einem 9 Stunden von der Hauptstadt gelegenen Städtchen, fortgetrieben worden. Die Pariser geriethen in Schrecken beim Anblick des groben Gepäcks, das auf seinem Rückzug schon Charenton erreichte; man mußte also die Marne verlassen, um an die Seine zu rennen. Und es war in der That ein Rennen. Napoleon kehrt westwärts nach Meaux zurück, und von da eilt er in gerader südlicher Richtung nach Guignes. Man legt in zwei Tagen dreißig Stunden zurück, die Artillerie mit Postpferden, die Soldaten auf Karren von Bauern geführt: hätte man sich eine Stunde verspätet, so wäre die Straße abgeschnitten gewesen, denn seit frühem Morgen schlug man sich in der Ebene von Guignes, um die Straße frei zu halten, durch welche Napoleon zu kommen versprochen hatte! — Er trifft ein; einige Stunden später sind die Alliirten auf der Flucht, nachdem sie 6000 Mann und 14 Kanonen verloren haben.

An demselben Tag Gefecht zu Montmirail. — Marmont vertreibt den General Diebitsch aus dieser Stadt, die er besetzt hatte. Vergebens schlug man die feindlichen Colonnen, stets erhielten sie neue Truppen zur Verstärkung; kaum hatten einige unsrer Grenadiere den Rücken gewendet, so nahmen schon Schwärme von Feinden die Stelle ein, wo die Wachtfeuer der französischen Bivaks noch brannten. — An eben diesem Tage wird Montmelian wieder eingenommen von einer Division des Marschalls Augereau, welcher in der Nähe des Rhones das österreichische Corps des Generals Bubna im Zaume hielt.

Den 18. Febr. Gefecht von Montereau. — Als Schwartzenberg die Schlappe erfuhr, welche seine Vorhut erlitten hatte, zog er seine Armee hinter die Seine, behielt jedoch die drei Uebergänge von Nogent, Bray und Montereau besetzt. — Montereau wäre schon Tags zuvor eingenommen worden, hätte der ehemals so unermüdliche Victor sich nicht gesäumt. Napoleon geräth darüber in Zorn, nimmt ihm das Commando ab und gibt es dem General Gerard. — In diesem Gefechte werden die Würtemberger, welche den Uebergang zu vertheidigen hatten, nach Verlust von 8000 Mann, über die Seine geworfen, ohne Zeit zu bekommen die Brücke zu sprengen. Der General Chateau wurde dabei todtlich verwundet, General Pajol bedeckte sich mit Ruhm, und der Obergeneral Gerard rechtfertigte auf eine glänzende Weise die auf ihn gefallene Wahl des Kaisers.

Den 22. Febr. Gefecht von Mery. — Nach

Junius Brachmonat

für Römisch-Katholische.		für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St.	M.	Aufg. des Monds. U.	M.	Unterg. des Monds. U.	M.
22) Zeugniß des heil. Geistes. Joh. 15.		Joh. 15, 26. 16, 4.							
Sonn. 1	Eraud. Juvencius	Er. Nicodem.	heiter	15	46	5	Morgens 32	9	Abends 34
Mont. 2	Erasmus, Bi.	Marsilius	schön	15	48	6	26	10	31
Dienst. 3	Clotildis, Kön.	Erasmus	warm	15	50	7	29	11	18
Mitw. 4	Quirinus	Eduard	schön	15	52	8	40	11	58
Donn. 5	Bonifacius, M.	Bonifacius	☾ Erdn.	15	52	9	54	—	
Freit. 6	Claudius, Bi.	Benignus	●	15	54	11	10	0	Morgs. 32
Sam. 7	Felicianus, M.	Hermann	Wind	15	55	0	Abs. 27	1	1
23) Wer mich liebt, ꝛc. Joh. 14.		Joh. 14, 23—31.							
Sonn. 8	Pfingsten	Pfingstfest	wolkig	15	57	1	44	1	27
Mont. 9	Pfingstmonntag	Pfingstmont.	Gewitter	15	58	3	0	1	54
Dienst. 10	Margaretha, Kg.	♈ Onophrion	heiß	15	58	4	15	2	20
Mitw. 11	Fronf. Barnabas	Quat. Barn.	Donner-	16	0	5	28	2	47
Donn. 12	Onophrion, Einf.	Blandida	wetter	16	1	6	39	3	17
Freit. 13	† Anton v. Padua	Anton v. Pad.	☺	16	1	7	46	3	53
Sam. 14	† Basilius, Bi.	Heliseus	Regen	16	2	8	46	4	35
24) Mir ist alle Gewalt gegeb. Matth. 28.		Joh. 3, 1—15.							
Sonn. 15	1) Dreifaltigkeit	Dreifaltigkeit	Gewitter-	16	2	9	37	5	23
Mont. 16	Franciscus Reg.	Justinus	wolken	16	3	10	20	6	18
Dienst. 17	Avitus, Abt	Volkmar	hell	16	3	10	56	7	17
Mitw. 18	Marc. Marcell.	Josaphat	heiter	16	4	11	27	8	19
Donn. 19	Fronleichnam	Gervasius	schön	16	4	11	53	9	22
Freit. 20	Sylverius, Bi.	Regina	☾ Erdf.	16	4	—		10	25
Sam. 21	Aloysius v. Gonz.	Hoseas	☾	16	5	0	Abs. 16	11	27
25) Vom großen Gastmahl. Luk. 14.		Luk. 16, 19—31.							
Sonn. 22	2) Paulinus, Bi.	1) Achatius	☉ ♋	16	5	0	37	0	Morgens 31
Mont. 23	Edeltraud, J.	Basilius	lieblich	16	5	0	58	1	Abends 36
Dienst. 24	Johann. d. Täufer	Joh. d. Täuf.	schön	16	4	1	19	2	42
Mitw. 25	Wilhelm, Abt	Sidonia	Schloßen	16	4	1	48	3	51
Donn. 26	Johann u. Paul	Johann, Paul	Regen	16	4	2	11	5	0
Freit. 27	Herz-Jesu-Fest	7 Schläfer	Donner	16	3	2	45	6	10
Sam. 28	Irenäus	Lea	Regen	16	3	3	25	7	18
26) Vom verlornen Schafe. Luk. 15.		Luk. 14, 16—24.							
Sonn. 29	3) Peter u. Paul	2) Petrus, P.	●	16	2	4	14	8	20
Mont. 30	Pauli Gedächtniß	Siegfried	heiß	16	2	5	14	9	14

Sonnen-Aufgang. Den 1. um 4 U. 5 M. Den 8. um 4 U. 0 M. Den 15. um 3 U. 59 M. Den 22. um 3 U. 59 M. Den 29. um 4 U. 2 M.

Sonnen-Untergang. Den 1. um 7 U. 51 M. Den 8. um 7 U. 57 M. Den 15. um 8 U. 1 M. Den 22. um 8 U. 4 M. Den 29. um 8 U. 4 M.

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs, den 22. um 1 Uhr 53 Min. Morgens. — Sommers-Anfang. Längster Tag.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung

Erstes Viertel den 6., um 6 Uhr 59 Min. Abends. Zielt auf Gewitterwolken.

Vollmond den 13., um 7 Uhr 15 Min. Abends. — Läßt freundliche Tage hoffen.

Letztes Viertel den 21., um 7 Uhr 6 Min. Abends. — Mit Wind und Regen.

Neumond den 29., um 6 Uhr 56 Min. Morgens. — Bringt mehrere Gewitter.

Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

In diesem Monat muß man auf die Immen Acht geben, weil sie stark schwärmen. Man steckt Bohnen, säet Winterrettig, Salat, Endivie und Spinat. Man versetzt Kohl, Blaukohl, Zellerie, Salat, ꝛc. Zwiebeln, wenn ihre Stengel vertrocknen, werden ausgenommen. Man sammelt Samen von Spinat, Kresse, Frühkohl, Früherbsen, ꝛc. Man schneidet von den Zwergbäumen die unnützen Wasserschosse; okulirt das Steinobst des Abends an einem trüben Tage.

In der Hauswirthschaft ist genau darauf Acht zu geben, daß das Vieh durch häufige Vorwerfung des grünen Futters, besonders des Klees, nicht überfüttert werde. Wenig und oft ist die gedeihlichste Fütterung und erhält den Appetit. Es sind auch nunmehr die Scheunen zu räumen, und zum Auslüften täglich offen zu halten. Den Strohvorrath bringt man in trockene Schober oder ins Freie.

dem Gefechte von Montereau rückt Napoleon neben der Seine aufwärts, um die zu Troyes versammelten alliirten Souveräne daraus zu vertreiben; seine Fourriere begeben sich in die Stadt Mery-sür-Seine, um Quartier für den Kaiser zu machen; in diesem Augenblick aber rückt von der andern Seite der Stadt ein feindlicher Vortrapp ein; dieser entflieht nicht; er widersteht hartnäckig, widersteht den ganzen Tag und einen Theil der Nacht. — Was mag dieß für ein Corps seyn? — Es sind Preußen; es ist Blücher in eigener Person, welcher über Schwartzenberg besorgt, von Norden ihm zu Hülfe gekommen war. Er verschwand jedoch bald wieder, und da man nichts mehr von ihm vernimmt, so fährt man fort die Oesterreicher zu verfolgen.

Den 25. Febr. Wir besetzen Troyes wieder. — Napoleon hoffte, daß die Alliirten, alle zu Troyes vereinigt, eine Schlacht abwarten würden; aber nein, sie sind vorsichtig; ihr Hintertreffen, vor Fontvannes über den Haufen geworfen, flüchtet sich in die Stadt. Man hatte schon Bresche geschossen, als ein Parlementär herauskam, um zu melden, daß die Stadt in der Nacht geräumt werden soll.

Den 26. Febr. Zweites Gefecht von Bar-sür-Aube. — Schwartzenberg, welcher, vom General Gerard verfolgt, hinter der Aube sich zurückzog, hatte eine Division Oesterreicher bei der Brücke von Dolencourt zurückgelassen; die Division Duhesme nahm die Brücke mit gefälltem Bajonnet ein, und verfolgte die Oesterreicher im Sturmschritt bis Bar-sür-Aube, wo er mit ihnen einrückte.

Den 27. Febr. Drittes Gefecht von Bar-sür-Aube. — Napoleon ist nicht mehr hinter den Oesterreichern und Russen, er hat sich gegen Blücher gewendet. Sogleich läßt Schwartzenberg 50,000 Mann gegen 15,000 Franzosen los, denen es überdieß fast ganz an Artillerie mangelt. Da mußten endlich diese das Feld räumen und drei Stunden weit sich zurückziehen.

Halten wir hier ein wenig ein und übersehen wir die Lage der Dinge. Die Siege, welche Napoleon über die große Armee Schwartzenbergs erhalten, hatten den alliirten Souveränen solchen Schrecken eingejagt, daß sie in vollem Rückzuge begriffen waren; ihr Hauptquartier war schon bis Colombey, acht Stunden südlich von Nanzig, zurückgekehrt; die russische Garde trat den Rückmarsch nach Langres an, Lichtenstein nach Dijon. Der russische Kaiser, der am Vorabend des Gefechts von Montereau zu Bray, zwanzig Stunden von Paris, übernachtet hatte, war schon über sechzig davon entfernt; er übernachtete zu Chaumont, im Departement der Ober-Marne. Die Straßen nach den Vogesen waren mit Fuhrwerken bedeckt, die sich nach dem Rhein richteten. — Napoleon zählte überdieß auf Augereau und auf die aus Italien zu erwartenden Verstärkungen. Das allgemeine Aufgebot im Delphinat (Dauphiné) hatte schon an sich allein Savoyen von Feinden gesäubert, den Oesterreicher Bubna bis nach Genf zurückgeworfen; was hätten sie nicht mit dem Beistand der Verstärkungen aus Italien leisten können? Augereau kann ihnen also die Sorge überlassen, die Oesterreicher im Respekt zu halten, und seinerseits in die Vogesen sich begeben, um Schwartzenberg in den Rücken zu fallen, die Bauern aufzubieten, die Zufuhren zu verbrennen und den Rückzug abzuschneiden. — Der Erfolg wäre sicher gewesen; aber der fortgesetzte Verrath Murats erlaubte nicht, Italien zu entblößen, und die Armee Augereau's blieb daher zu schwach, um entscheidende Streiche zu führen. Nichts desto weniger war er hinter dem Rücken der Invasionsarmee noch furchtbar: die Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und den Alliirten wurden fortgesetzt; man hatte Hoffnung, den Feinden große

Julius Heumonat

für Römisch-Katholische.		für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St.	M.	Aufg. des Monds. U.	M.	Unterg. des Monds. U.	M.
Dienst. 1	Theobald, Eins.	Theobald	heiß	16	1	6	24 Morgens	9	58 Abends
Mitw. 2	Mariä Heimsuch.	Mar. Heims.	☾ Erdn.	16	0	7	39	10	34
Donn. 3	Anatolius, Bi.	Rebecca	Donner-	15	59	8	57	11	5
Freit. 4	Ulrich, Bi.	Ulrich	wetter	15	58	10	16	11	33
Sam. 5	Zoe, M.	Demetrius		15	57	11	33	11	59
27) V. großen Fischzug Petri. Luk. 5.		Luk. 15, 1—10.							
Sonn. 6	4) Goar, Eins.	3) Cornelius	Regen	15	56	0	48 Abends	—	
Mont. 7	Petrus Forrer.	Wilibald	heiter	15	55	2	3	0	25 Morgens
Dienst. 8	Elisabeth v. Port.	B Kilian	schön	15	53	3	16	0	52
Mitw. 9	Zenon, M.	Cyrillus	schön	15	52	4	27	1	21
Donn. 10	Rufina, J. M.	Engelhard	Donner	15	50	5	34	1	53
Freit. 11	Pius, P. M.	Fintanus	Gewitter	15	49	6	36	2	32
Sam. 12	Johann Gualb.	Christophus	Regen	15	48	7	30	3	16
28) Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5.		Luk. 6, 36—42.							
Sonn. 13	5) Anacletus, P.	4) Margar.	☺	15	46	8	17	4	6
Mont. 14	Bonaventura	Heinrich	lieblich	15	44	8	57	5	3
Dienst. 15	Heinrich, Kais.	Bleikhard	heiß	15	42	9	29	6	4
Mitw. 16	Scapulierfest	Justine	Hdst.-A.	15	40	9	56	7	7
Donn. 17	Alexius, Be.	Alexius	☾ Erdf.	15	39	10	20	8	11
Freit. 18	Fridericus, Bi.	Arnolph	schön	15	36	10	42	9	15
Sam. 19	Vincenz von Paul	Rufinus	schwül	15	34	11	2	10	18
29) Vermehrung der Brode. Mark. 8.		Luk. 5, 1—11.							
Sonn. 20	6) Arbogast, Bi.	5) Elias	schön	15	32	11	23	11	20
Mont. 21	Victor, M.	Victor	☾	15	30	11	46	0	24 Morgens
Dienst. 22	Magdalena	Magdalena	windig	15	28	—		1	30
Mitw. 23	Apollinarius, M.	Apollinarius	☉ ♋	15	25	0	11 Morgs.	2	39
Donn. 24	Christina, J. M.	Christina	schön	15	22	0	40	3	49
Freit. 25	Jacob, Christoph.	Jacob, Christ.	schwül	15	20	1	15	4	59
Sam. 26	Anna, Mutt. M.	Anna	Schloßen-	15	18	2	1	6	4
30) V. den falschen Propheten. Matth. 7.		Matth. 5, 20—26.							
Sonn. 27	7) Pantaleon, M.	6) Ladislaus	Regen	15	16	2	56	7	2
Mont. 28	Nazarius, M.	Pantaleon	●	15	12	4	2	7	51
Dienst. 29	Martha, J.	Beatrix	Wolken	15	10	5	17	8	32
Mitw. 30	Abdon, M.	Samson	☾ Erdn.	15	8	6	37	9	6
Donn. 31	Ignatius Loyola	Germanus	trüb	15	5	7	58	9	35

Sonnen-Aufgang.
Den 6. um 4 U. 6 M.
Den 13. um 4 U. 12 M.
Den 20. um 4 U. 20 M.
Den 27. um 4 U. 28 M.

Sonnen-Unterg.
Den 6. um 8 U. 2 M.
Den 13. um 7 U. 58 M.
Den 20. um 7 U. 52 M.
Den 27. um 7 U. 44 M.

♋ Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen, den 23. um 0 Uhr 49 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 5., um 11 Uhr 39 Min. Abends. — Dürfte Nebel und Donner anzeigen.

Vollmond den 13., um 7 Uhr 45 Min. Morgens. — Läßt schönes Wetter hoffen.

Letztes Viertel den 21., um 11 Uhr 11 Min. Morg. — Verkündet heitere Tage.

Neumond den 28., um 3 Uhr 12 Min. Abends. — Zielt auf mehrere Gewitter.

Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Man sammelt die zeitigen Samen; versetzt Salat, nimmt die Zwiebeln aus, steckt die letzten Bohnen, die sogenannten Einmach-Bohnen, für den Winter. Man säet für den Frühling Winterzwiebeln, Wintersalat, Winterkohl, Spinat. Der Salat und der Endivie werden gebunden, der Zellerie gehäufelt. Man okulirt auch Morgens und Abends an trüben Tagen.

Wegen faulenden Wassers und starker Hitze sind jetzt die Hühner, besonders die von später Brut, dem Pips sehr ausgesetzt, welchem Uebel aber durch reinliche Wartung, durch Ausreißen des Pipses, und mit Ameisenfraß zuvorzukommen ist.

Bewilligungen abzunöthigen, wenn man die auf die schlesische und österreichisch-russische Armee errungenen Vortheile gut benutzte, als man plötzlich erfuhr, Blücher stehe vor den Thoren von Meaux.

Den 27. Febr. Gefecht von Meaux. — Die Vorstadt Cornillon war schon besetzt; Marmont eilt herbei; man kommt in heftiges Handgemeng; die Russen werden aus den von ihnen schon besetzten Häusern vertrieben.

An ebendemselben Tage hat die Schlacht von Orthez zwischen dem Marschall Soult und dem Herzog von Wellington statt. Soult vertheidigte seine Stellung Schritt für Schritt vor einem dreimal stärkern Feinde. Nachdem er, um seiner geringern Truppenanzahl abzuhelfen, verschiedene Vorkehrungen getroffen, welche durch den Fehler eines Oberoffiziers nicht ausgeführt wurden, fiel die ganze Kraft des Feindes auf ihn; er hielt den Stoß so lange aus bis zum Augenblick, wo er, bedroht ganz überflügelt zu werden, zum Rückzug Befehl gab, der in guter Ordnung vor sich gieng.

Den 28. Febr. Gefecht der Furt von Tremes. — Bei dieser Furt, unweit von Meaux, treibt die Vorhut von Mortier die preußische Kavallerie unter General Kleist bis Lizi-sur-l'Ourcq, wo das Hauptquartier des Feindes dem des Marschalls den Platz einräumen muß.

Am nemlichen Tage übergibt der zu Lafere commandirende General der Artillerie diese Festung ohne Schwertstreich dem preußischen General Bülow.

Den 1. März. Gefecht von Lizi. — Blücher, welcher zu Laferté-sous-Jouarre über die Marne gezogen war, greift, auf seiner Seite, Mortier und Marmont hinter der Ourcq an, während, auf einer andern Seite, Sacken durch falsche Angriffe vor Lizi ihre Aufmerksamkeit abzulenken sucht. Die List gelingt nicht, sie werden beide zurückgeschlagen.

Den 2. März. Uebergabe von Soissons. — Dieß war eine schmerzliche Begebenheit. Ohne den Kleinmuth des Commandanten dieser Stadt, wäre die ganze Armee Blüchers verloren gewesen, und dieser Verlust hätte das Resultat des ganzen Feldzugs ändern können.

Um die Sache einleuchtender zu machen, wollen wir sie etwas umständlich erzählen.

Wir haben gesehen, wie Blücher am 22. Febr. zu Mery-sur-Seine zurückgetrieben wurde. Man glaubte, daß der preußische Obergeneral, wenig ermuthigt durch die Flucht der österreichisch-russischen großen Armee, ebenfalls zum Rückzug sich entschließen werde, den die Siege von Champaubert, Montmirail und Vauchamp veranlaßt hatten. Napoleon hatte aber in seinen Berechnungen den fortwährenden Zuwachs des Feindes nicht in Anschlag genommen, wodurch jeder gefallene Soldat mit drei frischen ersetzt wurde. Stets durch neue Truppen verstärkt, und erwägend, daß der Kaiser im Verfolgen Schwartzenbergs, der den fliehenden alliirten Souveränen nachzog, sich um so mehr von Paris entfernte, faßte Blücher den Plan, schnell wieder nach Champaubert vorzurücken, und die Marschälle Marmont und Mortier, die nur mit geringen Kräften die schlesische Hauptarmee beobachteten, zurück zu drängen: er sollte ja überdieß mit den Generälen Woronzow und Bülow, welche nach Soissons im Anzug waren, sich vereinen.

Wir haben schon gesagt, daß am 27. Febr. die Russen aus Meaux vertrieben worden; daß am 26. Napoleon seinen zwei Marschällen im Norden zu Hülfe geeilt. Am 1. März kommt er auf den Anhöhen von Laferté-sous-Jouarre an, sieht aber dort, wie Blücher, zeitig davon benachrichtiget, sich eiligst jenseits der Marne zurückzieht, nachdem er alle Brücken über den Fluß gesprengt hatte: — Man braucht 24 Stunden, um zu Laferté den Uebergang wieder herzustellen. Man raset vor Ungeduld, da man das feindliche Fuhrwesen bei einem entsetzlichen Wetter im Moraste des Wegs

August — Augstmonat

		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St.	Tageslänge. M.	Aufg. des Monds. U.	Aufg. des Monds. M.	Unterg. des Monds. U.	Unterg. des Monds. M.
Freit.	1	Petri Kettenfeier	Petri Kettenf.	Gewitter	15	2	9 Morg.	18	10 Ab.	1
Sam.	2	Stephan, P.	Stephan	Regen	14	59	10	36	10	27
		31) Vom ungerechten Haushalt. Luk. 16.	Mark. 8, 19.							
Sonn.	3	8) Stephan Erf.	7) Weyprecht	Regen	14	57	11	52	10	54
Mont.	4	Dominicus, Be.	Bersabea	☽	14	53	1 Abends	6	11	23
Dienst.	5	Maria Schnee	B. Oswald	nebelig	14	51	2	18	11	55
Mitw.	6	Verklär. Christi	Sixtus	heiß	14	48	3	26	—	
Donn.	7	Cajetan, Be.	Afra	Wetter-	14	45	4	30	0 Morgens	32
Freit.	8	Cyriacus, M.	Herebert	regen	14	42	5	26	1	15
Sam.	9	Romanus, M.	Romanus	Wolken	14	38	6	14	2	4
		32) Jesus weint über Jerusalem. Luk. 19.	Matth. 7, 15—23.							
Sonn.	10	9) Laurentius	8) Laurentius	heiter	14	36	6	54	2	59
Mont.	11	Susanna, J.	Tillemann	☰	14	33	7	28	3	58
Dienst.	12	Clara, J.	Clara	schön	14	29	7	58	4	59
Mitw.	13	Hippolyt, M.	Hippolyt	schön	14	27	8	23	6	1
Donn.	14	Eusebius Fastt.	Eusebius	☾ Erdf.	14	23	8	44	7	4
Freit.	15	Mar. Himelfahrt	Mar. Himelf.	hell	14	20	9	6	8	8
Sam.	16	Rochus, Be.	Jacobea	schwül	14	17	9	27	9	11
		33) Vom Pharisäer u. Zöllner. Luk. 18.	Luk. 16, 1—9.							
Sonn.	17	10) Joachim	9) Patientia	Donner	14	13	9	47	10	15
Mont.	18	Helena, Kais.	Rosina	heiter	14	11	10	9	11	20
Dienst.	19	Donnatus, Be.	Sebald	hell	14	7	10	36	0 Abends	26
Mitw.	20	Bernhard, Abt	Bernhard	☾	14	6	11	8	1	32
Donn.	21	Franzisca Chant.	Anastasius	schön	14	3	11	49	2	39
Freit.	22	Symphorius, M.	Symphor.	schön	13	59	—		3	44
Sam.	23	Philipp Beniti	Zachäus	☉ ♎	13	56	0 Ab.	39	4	45
		34) Vom Taubstummen. Mark. 7.	Luk. 19, 41—48.							
Sonn.	24	11) Bartholom.	10) Barthol.	Donner	13	52	1	39	5	39
Mont.	25	Ludovicus, Kön.	Ludovicus	Hagel	13	49	2	49	6	24
Dienst.	26	Zephirinus, P.	Sara	●	13	45	4	8	7	2
Mitw.	27	Cesarius	Cesarius	Hdst.-C.	13	42	5	30	7	34
Donn.	28	Augustinus, Bi.	Augustin	Regen	13	39	6	52	8	3
Freit.	29	Joh. Enthaupt.	Joh. Enth.	Wind	13	35	8	13	8	31
Sam.	30	Fiacrius, Einf.	Israel	schön	13	32	9	34	8	59
		35) Vom barmherz. Samarit. Luk. 10.	Luk. 18, 9—14.							
Sonn.	31	12) Raymund N.	11) Raphael	schön	13	28	10	52	9	27

Sonnen-Aufgang.
Den 3. um 4 U. 37 M.
Den 10. um 4 U. 47 M.
Den 17. um 4 U. 57 M.
Den 24. um 5 U. 6 M.
Den 31. um 5 U. 16 M.

Sonnen-Untergang.
Den 3. um 7 U. 34 M.
Den 10. um 7 U. 23 M.
Den 17. um 7 U. 10 M.
Den 24. um 6 U. 58 M.
Den 31. um 6 U. 44 M.

♎ Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau, den 23. um 7 Uhr 20 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 4., um 5 Uhr 39 Min. Morg. — Nebel, Wind und Regen.

Vollmond den 11., um 10 Uhr 14 Min. Abends. — Heitere Tage mit Gewittern.

Letztes Viertel den 20., um 1 Uhr 30 Min. Morg. — Bringt mehrere Gewitter.

Neumond den 26., um 10 Uhr 52 Min. Abends. — Mit meistens heiterm Wetter.

Feld- und Gartenarbeiten im August.

Man säet noch Winterkohl, Winterkraut, Zwiebeln, Spinat, Wintersalat und Kohlpflanzen, die man erst im Frühling versetzt. Was im vorigen Monat gesäet worden, wird an warme Plätze versetzt. Man haut die Brandschaden an den Bäumen aus und bestreicht sie; da, wo man Bäume setzen will, läßt man die Löcher machen und zurichten.

Die Eier, welche in dieser Zeit gesammelt werden, halten sich am längsten. Man legt sie in Häcksel, Korn oder Hafer; am besten aber ist es, wenn man sie auf eigenen dazu verfertigten Brettern in Löcher stellt, so daß kein Ei das andere berührt. Diese Bretter werden an einem trockenen Orte aufgestellt, der doch der Kälte nicht zu sehr ausgesetzt ist, auch wider gar strenge Kälte mit Häcksel und Heu bedeckt.

versunken sieht. In der Nacht vom 2. zum 3. März setzen endlich unsre Truppen über die Marne; aber Frost ist darüber eingefallen, der Feind hat zur schnellen Flucht Flügel bekommen. Jedoch, da Mortier und Marmont ihm ostwärts zur Seite, Napoleon hinter ihm sind, rechts die Aisne fließt, und Soissons vor ihm liegt, was wird Blücher beginnen? Muß er ja, wie einst 1806 zu Schwartau, in freiem Felde das Gewehr strecken. — Da öffnet Soissons seine Thore dem preußischen Heere, das über dieses unerwartete Glück selber erstaunt. Hätte Soissons nur drei Tage gehalten!

Den 2. März hatte der Commandant vor den Generälen Bülow und Woronzow kapitulirt. Kaum hatte die Besatzung die Vorstädte verlassen, als die ersten Reihen der Colonne Blüchers in größter Unordnung anlangten.

An eben diesem Tage schlug man sich zu Bar-sur-Seine; und in Italien nahm General Grenier den Truppen Murats Parma weg.

Den 3. März. Gefecht an der Barca. — Während Napoleon sich gegen die Marne wendet, nimmt die österreichisch-russische Armee wieder eine angreifende Stellung an gegen die Marschälle Macdonald und Oudinot, welche an der Aube aufgestellt waren; 100,000 Mann greifen 25,000 an, und können ihnen nichts anhaben; doch wird ein längerer Widerstand unmöglich, die Franzosen ziehen sich in der Nacht nach Troyes zurück, und verlassen diese Stadt den andern Tag wieder.

Den 5. März. Gefecht von Reims. — Reims wird vom General Corbineau wieder eingenommen.

Den 7. März. Schlacht von Craone. — Nach der unerwarteten Uebergabe von Soissons hatte sich Blücher mit den Generälen Bülow, Woronzow und Wintzingerode vereint; er gebot über 100,000 Mann. Napoleon hatte deren nur 35,000; er faßt den Plan, vor seinem Gegner Laon zu gewinnen, und so der schlesischen Armee ihre Communication mit Belgien abzuschneiden. Blücher sieht die Gefahr ein, zieht alle seine Truppen zusammen auf der Hochebene von Craone, vor Laon und fünf Stunden südöstlich von dieser Stadt. Die Schlacht hat statt, und der Feind wird zum Rückzug gezwungen; aber auf unsrer Seite werden mehr als 6000 Mann verwundet oder getödtet. Es war ein Sieg ohne Erfolg.

Den 8. März. Berg-op-Zoom wird von den Franzosen überrumpelt. — Die Engländer verlieren dabei 2000 Gefangene und 2400 Todte.

Den 9., 10. u. 11. März. Schlacht von Laon. — Napoleon, im Wahne, Blüchers Armee sey zertheilt, hoffte ihm Laon durch einen ungestümen Angriff wegzunehmen; im Gegentheil aber traf er diesen Gegner mit allen seinen Streitkräften auf der unangreifbaren Anhöhe von Laon vortheilhaft postirt. Drei Tage nach einander wurden die Angriffe fortgesetzt; vergebens, denn Blücher'n konnten sie nichts anhaben, und er behauptete seine Stellungen. Man mußte sich zurückziehen; drei Tage waren darüber verloren gegangen, und, was noch schlimmer: es war eine moralische Niederlage; denn der Feind hatte Napoleon die Stirne geboten.

Den 12. März. Ueberrumpelung von Reims. — Der emigrirte französische Graf Saint-Priest, Commandant eines russischen Corps, überfällt diese Stadt und nimmt sie ein.

Den 13. März. Wiedereinnahme von Reims. — Napoleon zieht nach der Schlacht von Laon wieder gegen Reims, und besetzt diese Stadt, nachdem er 3000 Mann gefangen genommen, 11 Kanonen und 100 Munitionswägen erobert hat.

Den 15. März. Angriff von Compiegne durch eine preußische, aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie bestehende Colonne; eine einzige halb zerfallene Mauer vertheidigt diese Stadt, und doch werden die

September — Herbstmonat

	für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St.	M.	Aufg. des Monds. U.	M.	Unterg. des Monds. U.	M.
Mont. 1	Adelphus, Bi.	Egid. Verena	hell	13	25	0	7	9 Abends	57
Dienst. 2	Stephan, Kön.	B Absalon	☽	13	22	1	19	10 Abends	31
Mitw. 3	Mansuetus, Bi.	Mansuetus	schön	13	18	2	24	11	12
Donn. 4	Rosalia, J.	Moyses	heiter	13	15	3	22	11	59
Freit. 5	Laurentius Just.	Achilles	heiter	13	11	4	13	—	
Sam. 6	Zacharias, Bi.	Magnus	schön	13	8	4	55	0 Mts.	52
36) Von den zehn Aussätzigen. Luk. 17.		Mark. 7, 31—37.							
Sonn. 7	13) Regina, J.	12) Kunigund	hell	13	4	5	32	1	50
Mont. 8	Mariä Geburt	Mar. Geburt	Wolken	13	1	6	3	2	51
Dienst. 9	Gorgonius, M.	Loth	Regen	12	58	6	28	3	54
Mitw. 10	Nicolaus v. Tol.	Sybilla	☰ Erdj.	12	54	6	51	4	58
Donn. 11	Protus, M.	Christmann	heiter	12	50	7	12	6	1
Freit. 12	Bona	Tobias	hell	12	46	7	32	7	4
Sam. 13	Maternus, Bi.	Maternus	Nebel	12	43	7	53	8	7
37) Diene nicht zwei Herren. Matth. 6.		Luk. 10, 23—37.							
Sonn. 14	14) Namen Mariä	13) † Erhöh.	Regen	12	40	8	16	9	11
Mont. 15	Nicomedus, M.	Nicomedus	heiter	12	36	8	41	10	15
Dienst. 16	Cornelius, Cypr.	Eugenius	wolkig	12	33	9	10	11	20
Mitw. 17	Fronf. Franc. W.	Quat. Lamb.	nebelig	12	29	9	46	0 Morgens	25
Donn. 18	Richardis, Kön.	Richardis	☾	12	26	10	30	1 Morgens	30
Freit. 19	† Januarius, M.	Esther	heiter	12	21	11	22	2	31
Sam. 20	† Eustachius, M.	Justus	schön	12	18	—		3	27
38) Vom Todten zu Naim. Luk. 7.		Luk. 17, 11—19.							
Sonn. 21	15) Matthäus	14) Matth.	angeneh.	12	15	0 Morgens	25	4	16
Mont. 22	Mauritius, M.	Mauritius	lieblich	12	11	1	39	4	55
Dienst. 23	Linus, P. M.	Didymus	☉ ♎	12	8	2	58	5	28
Mitw. 24	Maria d. Gnaden	Robert	☾ Erdn.	12	4	4	19	5	59
Donn. 25	Firminus, Bi.	Cleophas	●	12	1	5	41	6	28
Freit. 26	Justina, J.	Cyprian	Riesel	11	57	7	5	6	55
Sam. 27	Cosm. Damian	Cosm. Dam.	heiter	11	53	8	27	7	22
39) Vom Wassersüchtigen. Luk. 14.		Matth. 6, 24—34.							
Sonn. 28	16) Wenceslaus	15) Wencesl.	Nebel	11	49	9	46	7	52
Mont. 29	Michael, Erzeng.	Michael	hell	11	46	11	2	8	27
Dienst. 30	Hieronymus	B Hieronym.	☿ unsicht.	11	42	0 Mts.	13	9	8

Sonnen-Aufgang.
Den 7. um 5 U. 26 M.
Den 14. um 5 U. 35 M.
Den 21. um 5 U. 45 M.
Den 28. um 5 U. 56 M.

Sonnen-Unterg.
Den 7. um 6 U. 30 M.
Den 14. um 6 U. 15 M.
Den 21. um 6 U. 0 M.
Den 28. um 5 U. 45 M.

♎ Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage, den 23. um 4 Uhr 0 Min. Abends. — Herbst-Tag-und-Nachtgleiche.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 2., um 2 Uhr 24 Min. Abends. — Anhaltend schönes Wetter.

Vollmond den 10., um 2 Uhr 15 Min. Abends. — Fruchtbares Wetter.

Letztes Viertel den 18., um 2 Uhr 0 Min. Abends. — Das Wetter noch meistens schön.

Neumond den 25., um 6 Uhr 43 Min. Morgens. — Die gute Witterung hält an.

Gartenarbeiten im Herbstmonat.

Man fährt fort im Küchen-Garten zu säen: Spinat, Zwiebeln, gelbe Rüben, Rettig, Petersilien, Salat, Kresse, setzt Erbsen: alles an warme Plätze; versetzt auch an warme Oerter das vorher Gesäete, und zwar den Salat enge, weil im Winter viel davon verdirbt, und das Uebrige im Frühling umgesetzt wird. Winterendivie wird gebunden, abgeschnitten, und die Wurzel stehen gelassen, welche wieder frische Blätter treibt. Das Obst muß trocken abgenommen werden, wenn man es aufbehalten will; man muß es aber nicht eher in den Keller thun, bis die Kälte anbricht. Um die Bäume legt man verwesenen Schweindung mit guter Erde vermischt, auch ausgelaugte Asche oder Ruß. Man pflanzt Schnittlinge von Johannis- und Stachelbeeren; beschneidet das Steinobst und versetzt es.

Bei Räumung der Brunnen ist die Vorsicht nicht aus der Acht zu lassen, daß solche vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunter schickt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlöschet, so ist dieß ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist. Wachholderbeeren werden jetzt abgeklopft und eingesammelt. Hühner- und Taubenhäuser werden gereiniget, und der Mist mit untermengter Asche aufs Feld oder auf die Grasplätze und Wiesen gebracht.

Angreifenden zum Rückzug gezwungen. Am 1. April, neuer Angriff durch 8000 Preußen mit 28 Kanonen; er wird abermals abgeschlagen, beide Male durch 900 Nationalgarden aus der Bretagne und 200 Voltigeurs der Garde.

Den 16. März. Schöner Widerstand von Epernay, einer offenen Stadt, blos von den Einwohnern und 60 Nationalgarden vertheidigt.

Den 19. März. Gefecht von Planey und von Mery. — Nachdem Napoleon den General Blücher auf seiner Anhöhe bei Laon blos beobachten ließ, hatte er sich wieder gegen die große österreichisch-russische Armee gewendet, welche über die Seine gegangen war. Man schlug sich zu Planey und zu Mery; worauf der Feind sich zurückzog.

An demselben Tage schlug General Berton, welcher die Nachhut der pyrenäischen Armee commandirte, bei Mauburget die ihm nachsetzende hannovrische Reiterei des Generals Fanne in die Flucht.

Den 20. März. Schlacht von Arcis-sur-Aube. — Da der Fürst von Schwarzenberg die Annäherung Napoleons vernommen, zog er bei Arcis-sur-Aube 100,000 Mann zusammen, um sie ihm entgegen zu stellen. Nach dem Resultat der Gefechte vor Laon, glaubte er, Blücher sey im Verfolgen Napoleons begriffen; aber während jener seine Plane überdachte, war Napoleon über die Marne gesetzt, und hatte die Vorposten der österreichisch-russischen Armee an die Aube zurückgedrängt.

Beim ersten Stoß schickte sich Schwarzenberg an, nach La Rothiere zurück zu gehen; aber beim Bedenken, daß dadurch sein linker Flügel abgeschnitten werden könnte, ändert er seinen Vorsatz und kehrt wieder nach Arcis um. Diese doppelte Bewegung führt Napoleon irre; in der Meinung, sein Gegner sey in vollem Rückzug begriffen, will er mit 16,000 Mann ihm nachsetzen. Hier eine Wiederholung der Begebenheiten vor Laon: Wunderthaten des Muthes und der Verwegenheit, einzelne Erfolge; was können aber so wenige Helden gegen zehnmal stärkere Streitkräfte! Den 20. und 21. mühet sich Napoleon an ungeheuern Massen ab, in die er nicht einbrechen kann. Da, wie zu Laon, schätzte sich der Feind glücklich, seine Stellung behauptet zu haben, und wo die Alliirten nach diesen zwei Schlachten das schwache Häuflein, das sie so unvorsichtig angegriffen hatte, ganz aufzureiben hofften, getrauen sie sich nicht einmal seinen Rückzug zu beunruhigen.

Doch nahte sich das Schicksal Napoleons der Entscheidung; der dritte Act des Dramas seiner Vertheidigung endete ohne Ausschlag. Im Anfang des Feldzugs schlug er die Feinde aufs Haupt, sie flohen, wann er sich zeigte; jetzt aber stützen sich die Vorposten auf unzählbare Massen hinter ihnen, wie auf Strebepfeilern, denn beinahe eine Million fremder Soldaten sind über unsre Grenzen eingefallen; Murat ist ein Verräther; unsre Festungen in Deutschland und an den Grenzen halten noch unsre besten Truppen zurück; und was noch entscheidender ist, die Intriguen durchkreuzen sich im Schooße Frankreichs; die Generäle, die Staatsmänner haben den Glauben an den Stern Napoleons verloren; sie sind ihm abgeneigt geworden.

Oktober Weinmonat

für Römisch-Katholische.		für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Monds. U. M.	Unterg. des Monds. U. M.
Mitw. 1	Remigius, Bi.	Remigius	Nebel	11 39	1 16 Abends	9 54 Abends
Donn. 2	Schutzengelfest	Leodegarius	☽	11 36	2 11	10 46
Freit. 3	Gerard, Abt	Arnold	Wind	11 32	2 56	11 43
Sam. 4	Franciscus, Be.	Franciscus	wolkig	11 29	3 34	—
40) Vom vornehmsten Gebot. Matth. 22.		Luk. 7, 11—17.				
Sonn. 5	17) Rosenkranzfest	16) Aurelia	trüb	11 25	4 6	0 43 Morgens
Mont. 6	Bruno, Fides	Abdias	frisch	11 21	4 33	1 45
Dienst. 7	Marcus, P.	Judith	☾ Erdf.	11 17	4 56	2 48
Mitw. 8	Birgitta, J.	Placidus	Riesel	11 14	5 17	3 50
Donn. 9	Dionysius, Bi.	Dionysius	☉schein	11 10	5 37	4 53
Freit. 10	Franc. Borgias	Gereon	☺	11 7	5 58	5 58
Sam. 11	Aemilianus	Burkhard	trüb	11 3	6 20	7 3
41) Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9.		Luk. 14, 1—11.				
Sonn. 12	18) Walburga, J.	17) Maximin.	wolkig	11 0	6 44	8 8
Mont. 13	Eduard, Kön.	Colmanus	trüb	10 56	7 11	9 14
Dienst. 14	Calixtus, P.	Calixtus	Wolken	10 53	7 43	10 21
Mitw. 15	Theresia, Aurel.	Hartwig	hell	10 49	8 23	11 25
Donn. 16	Gallus, Abt	Gallus	heiter	10 45	9 12	0 26 Abends
Freit. 17	Hedwig, J.	Joel	trüb	10 42	10 11	1 22
Sam. 18	Lukas, Evang.	Lukas	☾	10 38	11 18	2 10
42) Von der königl. Hochzeit. Matth. 22.		Matth. 22, 34—46.				
Sonn. 19	19) Petrus v. Alc.	18) Ptolom.	Wolken	10 35	—	2 51
Mont. 20	Wendelin	Wendelin	Nebel	10 32	0 32 Morgens	3 27
Dienst. 21	Ursula, J. M.	Ursula	Wolken	10 29	1 50	3 58
Mitw. 22	Cordula, J.	Cordula	frisch	10 25	3 11	4 25
Donn. 23	Severinus, Bi.	Severinus	☾ Erdn.	10 22	4 33	4 53
Freit. 24	Salomea	Salomea	●☉	10 18	5 55	5 20
Sam. 25	Crispinus, Crisp.	Crispinus	Reif	10 14	7 16	5 49
43) Von dem königlichen Sohn. Joh. 4.		Matth. 9, 1—8.				
Sonn. 26	20) Amandus, Bi.	19) Amandus	Schnee-	10 11	8 37	6 22
Mont. 27	Frumentius, Be.	Sabina	flocken	10 8	9 54	7 0
Dienst. 28	Simon, Jud.	♈ Sim., Jud.	Regen	10 7	11 3	7 43
Mitw. 29	Narcissus, Bi.	Narcissus	Wolken	10 3	0 4 Abends	8 34
Donn. 30	Lucranus, M.	Hartmann	trüb	9 59	0 54	9 31
Freit. 31	Wolfgang Fastt.	Wolfgang	☽	9 57	1 36	10 31

Sonnen-Aufgang. Den 5. um 6 U. 6 M. Den 12. um 6 U. 16 M. Den 19. um 6 U. 27 M. Den 26. um 6 U. 38 M.

Sonnen-Unterg. Den 5. um 5 U. 31 M. Den 12. um 5 U. 16 M. Den 19. um 5 U. 2 M. Den 26. um 4 U. 49 M.

Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion, den 24. um 0 Uhr 15 Min. Morgens.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 2., um 3 Uhr 1 Min. Morgens. — Veränderliches Wetter.

Vollmond den 10., um 7 Uhr 4 Min. Morgens. — Regen neben heitern Tagen.

Letztes Viertel den 18., um 0 Uhr 44 Min. Morg. — Nebel und Reif.

Neumond den 24., um 3 Uhr 41 Min. Abends. — Bringt Schneeluft.

Erstes Viertel den 31., um 7 Uhr 49 Min. Abends. — Meist trübes Wetter.

Gartenarbeiten im Weinmonat.

Im Anfange dieses Monats werden die Krautsetzlinge, drei zusammen, gesetzt, und das Herzblatt in die Erde gethan. Kohlgewächse und Wurzelwerk werden theils eingeschlagen, theils versetzt; Bäume werden vom Moos und dürren Reisern gesäubert; junge Bäume in Löcher versetzt, die schon einige Wochen vorher gemacht worden sind; die Krone wird erst im Frühjahr gestutzt; alle Bäume gebunden.

Zum künftigen Gebrauche der Hauswirthschaft setze man einen hinlänglichen Vorrath von allerhand Kohl, Wintersalat, Wurzelwerk, rc. in einen Keller oder helles Gewölbe in Sand ein. Das späte Lagerobst wird abgenommen, bei trockenem Wetter bleibt es des Nachts unter den Bäumen liegen und schwitzt; gegen Mittag aber sucht man das beste aus, trocknet es wohl ab, und legt es auf der Stelle in Fässer ein. Das geringere wird getrocknet oder verkauft.

Zwischen zwei unvertilgbaren Massen eingeklemmt, gegen die er seit drei Monaten vergebliche Streiche führt, die seit drei Monaten so oft wieder vorrücken, als sie zurückgeworfen worden, sieht Napoleon endlich ein, daß er der österreichisch-russischen Armee nicht mehr die Stirne bieten kann; er gibt die Bedeckung von Paris auf, wirft sich dem General Schwartzenberg in den Rücken, um ihn zu zwingen die Ufer der Seine zu verlassen, wähnend, die alliirten Armeen würden ihm nachsetzen.

An demselben 20. März wird Augereau gezwungen, Lyon in der Nacht zu räumen, und an die Isere sich zurückzuziehen.

Den 25. März. Doppeltes Gefecht bei La Fere champenoise. — Mortier und Marmont, im Begriff sich zu Saint-Dizier mit Napoleon zu vereinen, stoßen auf die Hauptarmee der Alliirten, werden in die Flucht geschlagen und gezwungen nach Paris ihre Richtung zu nehmen. — Zu gleicher Zeit begaben sich etwa 10,000 Nationalgarden ebenfalls nach La Fere, und werden, nach einem hitzigen Gefecht gegen 40,000 Mann, zernichtet.

Den 26. März. Zweites Gefecht von Saint-Dizier. — Napoleon schlägt dort das Armeecorps Wintzingerode's, erfährt aber zugleich, daß er von den Alliirten überlistet worden; diesen waren seine Depeschen in die Hände gefallen, und von seinem Plane in Kenntniß gesetzt, richteten sie alle ihre Streitkräfte nach Paris, und ließen Napoleon, um ihn irre zu führen, blos durch eine starke Abtheilung Reiterei verfolgen. Da entschloß er sich auf der Stelle, über Vandovre, Troyes, Sens und Fontainebleau wieder Paris zuzueilen.

Am nemlichen Tage nimmt General Maison, der würdige Vertheidiger Belgiens, Gent wieder ein und setzt sich in Verbindung mit Antwerpen, das der berühmte Carnot so glorreich vertheidigt.

Den 30. März. Schlacht von Paris. — Einige Trümmer unsrer Armeen, einige tausend Nationalgarden unter dem Commando des Marschalls Mortier, getrauen sich 150,000 Mann die Spitze zu bieten, von denen sie ganz umzingelt sind.

Es fehlte den Streitlustigen weniger an Muth als an einer Oberleitung, an Anführern, besonders waren die Gemüther schwankend; der Verrath war bei einigen hohen Diplomaten schon beschlossen; Unentschlossenheit herrschte allenthalben, während Napoleon, dessen Gegenwart allein Armeen aufgewogen hätte, zu weit entfernt war, und man von ihm keine Nachricht hatte.

Joseph, Bruder Napoleons, König von Spanien, gibt Vollmacht zu kapituliren und verläßt Paris.

Den 31. März, um 6 Uhr Morgens, zieht der Feind in Paris ein.

Den 10. April. Schlacht von Toulouse. — Der Abfall Marmonts, Reichsmarschalls und Herzogs von Ragusa, hatte der Sache des Kaisers den letzten Streich gegeben. Napoleon hatte den 5. schon der Krone entsagt; doch fuhr Marschall Soult fort Frankreich in seinem mittäglichen Gebiete zu vertheidigen. Den 100,000 Mann Wellingtons hatte er nur 20 bis 25 tausend entgegen zu stellen, die sich langsam ohne Verlust zurückzogen. Zu Toulouse machte er Halt, und beschloß durch eine blutige und ruhmvolle Schlacht die blutige und ruhmvolle Geschichte der Kriegsthaten des Kaiserreichs.

November Wintermonat

	für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Monds. U. M.	Unterg. des Monds. U. M.
Sam. 1	Aller Heiligen	Aller Heiligen	Regen	9 53	2 Abs. 10	11 Ab. 34
	44) Von des Königs Rechn. Matth. 18.	Matth. 22, 1—14.				
Sonn. 2	21) Sount. n. Pf.	20) S. n. Dr.	rauh	9 50	2 38	—
Mont. 3	Aller Seelen	Aller Seelen	windig	9 47	3 2	0 Morgens 38
Dienst. 4	Carolus Borrom.	Reinhard	☾ Erdf.	9 43	3 23	1 41
Mitw. 5	Zacharias	Malachias	trüb	9 41	3 44	2 45
Donn. 6	Leonhard, Eins.	Leonhard	wolkig	9 37	4 4	3 49
Freit. 7	Florentius, Bi.	Nepomuk	Regen	9 35	4 25	4 53
Sam. 8	4 gekrönt. Märt.	Henoch	☰	9 31	4 48	5 58
	45) Vom Zinsgroschen. Matth. 22.	Joh. 4, 47—54.				
Sonn. 9	22) Kirchweihfest	21) Theodor	Schnee-	9 28	5 14	7 4
Mont. 10	Tryphonius, M.	Philippert	gestöber	9 25	5 45	8 11
Dienst. 11	Martinus, Bi.	Martin, Bi.	Wind	9 22	6 22	9 18
Mitw. 12	Martinus, P.	Martin, P.	Duft	9 20	7 8	10 22
Donn. 13	Stanislas Kostka	Briccius	Nebel	9 16	8 4	11 20
Freit. 14	Veneranda, J.	Theodosius	⊙ blicke	9 13	9 8	0 Abends 12
Sam. 15	Gertrud, Leopold	Leopold	heiter	9 11	10 18	0 54
	46) V. des Obristen Tochter. Matth. 9.	Matth. 18, 23—35.				
Sonn. 16	23) Eucherius, Bi.	22) Othmar	☾	9 7	11 33	1 28
Mont. 17	Gregor. Thaum.	Berchthold	hell	9 5	—	1 58
Dienst. 18	Odo, Abt	Christian	Duft	9 2	0 Morgens 51	2 26
Mitw. 19	Elisabeth v. Ung.	Elisabeth	rauh	9 0	2 10	2 53
Donn. 20	Felix von Valois	Johanna	☾ Erdn.	8 57	3 29	3 18
Freit. 21	Mariä Opferung	Mariä Opfer.	nebelich	8 55	4 48	3 44
Sam. 22	Cecilia, J. M.	Cecilia	⊙ ♐	8 52	6 8	4 14
	47) V. Greuel der Verwüst. Matth. 24.	Matth. 22, 15—22.				
Sonn. 23	24) Clemens, P.	23) Clemens	●	8 50	7 27	4 49
Mont. 24	Chrysogon	Christiana	nebelich	8 47	8 42	5 31
Dienst. 25	Catharina, J. M.	B Catharina	kalt	8 45	9 48	6 20
Mitw. 26	Conrad, Bi.	Conrad	Regen	8 43	10 40	7 15
Donn. 27	Severin, Eins.	Agricola	kalt	8 41	11 33	8 16
Freit. 28	Sostenes, M.	Günther	Schnee	8 38	0 Abends 9	9 21
Sam. 29	Saturninus M.	Quirinus	Schnee	8 36	0 39	10 25
	48) Zeichen des Gerichts. Luk. 21.	Matth. 21, 1—9.				
Sonn. 30	1. Adv. Andreas	1. Adv. Andr.	☽	8 35	1 5	11 29

Sonnen-Aufgang.
Den 2. um 6 U. 48 M.
Den 9. um 7 U. 00 M.
Den 16. um 7 U. 11 M.
Den 23. um 7 U. 21 M.
Den 30. um 7 U. 31 M.

Sonnen-Untergang.
Den 2. um 4 U. 38 M.
Den 9. um 4 U. 28 M.
Den 16. um 4 U. 18 M.
Den 23. um 4 U. 11 M.
Den 30. um 4 U. 6 M.

♐ Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen, den 22. um 8 Uhr 53 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 8., um 11 Uhr 53 Min. Abends. — Abwechselndes Wetter.

Letztes Viertel den 16., um 9 Uhr 53 Min. Morg. — Unfreundliches Wetter.

Neumond den 23., um 2 Uhr 38 Min. Morgens. — Deutet auf Schnee und Kälte.

Erstes Viertel den 30., um 3 Uhr 58 Min. Abends. — Verspricht heitere Tage.

Gartenarbeiten im Wintermonat.

Man setzt Endivie in den Gartenkeller, schlägt Kohlraben, Weiskraut, ꝛc. im Garten ein, und deckt es bei einfallender Kälte zu; bedeckt die Spargel- und Artischok-Länder mit viel langem Dünger; fährt fort gelbe Rüben zu säen, Erbsen zu setzen. Im Baumgarten gräbt man die Erde an den Bäumen um, bringt verwesenen Dung zu den Wurzeln, ohne sie zu berühren, und deckt im folgenden Monat die Löcher wieder zu. — In diesem Monat legt man neue Miststätten an, auf deren Grund man Schilf, Erbsenstroh, ꝛc., leget, auch dergleichen in die Fahrten des Hofes bringt; diese Grundlage aber, wenn sie nemlich eine Zeitlang durchfault ist, bringt man aus den Fahrten zusammen auf die Miststätte, worauf man frischen Mist darüber schüttet. Ueberhaupt muß der Mist mehr trocken als naß liegen, damit er desto besser faule.

Der Trappist.

Ein Trappist, der von einer Mission zurückkehrte, sah ein, daß er sein Kloster erst gegen Mitternacht erreichen könnte, und entschloß sich daher, im Dorfe zu übernachten, wo er eben durchgieng. Er kehrt ein und läßt sich ein frugales Nachtessen geben, wie sich's für einen strengen Ordensmann geziemt. Die Wirthsstube war voll Menschen, unter andern besetzten sehr lärmende junge Leute einen Tisch und schöppelten. Da sagte einer derselben, der Spaßmacher des Orts:

„Schaut doch, dort ist Einer mit einer Mönchskutte, den will ich gehen ein Bischen hänseln, das gibt einen köstlichen Jux."

Der Trappist hatte sich an einen einsamen Tisch gesetzt, so fern als möglich vom Geräusche. Bruder Lustig steht auf, und setzt sich an eben diesen Tisch, dem Pater gegenüber, und richtet allerlei Zotten und bissige Worte an denselben, willens ihn in Harnisch zu bringen. Der Trappist scheint gar nicht darauf zu merken, und fährt fort seine geschwellten Erdäpfel zu schälen, als wäre er noch ganz allein. Da ärgert sich der Hänsler darüber, daß der Mönch mit ihm nicht anbinden will, und ruft boshaft aus: „Das muß man gestehen, wann man eine Kutte sieht woran eine Kaputze hängt, so ist ein Dummkopf nicht weit."

— „Er hat ganz Recht, guter Freund; denn zwischen Beiden ist nur ein schmaler Tisch," erwiederte jetzt lächelnd der Pater.

Da erscholl plötzlich im ganzen Saal ein Bravorufen und Händeklatschen, wobei die Kameraden des Spaßmachers nicht die Letzten waren. Dieser aber schlich beschämt davon, und wird sobald nicht mehr einen Mönch hänseln wollen.

In einem russischen Bade, das ein Oesterreicher eines schlimmen Fußes wegen nehmen und sich denselben einreiben lassen mußte, wimmerte er vor Schmerz heftig. Am andern Tage aber, bei derselben Operation lachte er dazu. Als es beendigt war und der Bediente sich entfernt hatte, fragte man ihn wie es zugienge, daß er den Tag vorher vor Schmerz geschrieen und nun gelacht habe. „I bin holt kein Narr gewesen, antwortete er, und hob ihm das kranke Bein hing'holten, ich hob ihm's g'sunde gegeben, deßhalb hot's mir auch nit so weh gethan."

Es gibt einen gewissen Advokaten, der selten mehr etwas zu plädiren hat, weil er die an sich sehr gerechte Sache mehrerer Klienten so schlecht vertheidigt hatte, daß sie verloren. Doch kommt einst ein Herr zu ihm, der ihm sagt: „Ich habe einen wichtigen Prozeß auf dem Halse... — Und ich soll für Sie plädiren," fiel ihm der Advokat hastig in die Rede. — „Um Vergebung, ich kam Sie zu bitten, Sie möchten trachten, daß mein Gegner sich an Sie wende."

Dezember Christmonat

für Römisch-Katholische.		für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St. M.	Aufg. des Monds. U. M.	Unterg. des Monds. U. M.
Mont. 1	Eligius, Bi.	Eligius	heiter	8 32	1 28 Abends	—
Dienst. 2	Bibiana, J. M.	Candidus	☾ Erdi.	8 31	1 49	0 32 Morgens
Mitw. 3	Franc. Xaverius	Franc. Xaver.	schön	8 29	2 9	1 35
Donn. 4	Barbara, J. M.	Barbara	hell	8 27	2 29	2 39
Freit. 5	Sabbas, Abt	Otto	☉ blicke	8 25	2 51	3 45
Sam. 6	Nicolaus, Bi.	Nicolaus	kalt	8 24	3 15	4 52
49) Johannes im Gefängniß. Matth. 11.		Luk. 21, 25—36.				
Sonn. 7	2. Adv. Ambrosius	2. Adv. Wern.	nebelich	8 23	3 43	6 1
Mont. 8	Mariä Empfängn.	Mar. Empf.	☺	8 22	4 18	7 8
Dienst. 9	Valeria	Joachim	Nebel	8 20	5 2	8 13
Mitw. 10	Melchiades, P.	Aaron	Sturm	8 19	5 55	9 14
Donn. 11	Damasius, P.	Damasius	Riesel	8 18	6 58	10 9
Freit. 12	Synesius	Walther	heiter	8 17	8 9	10 54
Sam. 13	Odilia, J.	Lucia	trüb	8 16	9 24	11 31
50) Zeugniß des Johannes. Joh. 1.		Matth. 11, 2—10.				
Sonn. 14	3. Adv. Lucia, J.	3. Adv. Nicas.	heiter	8 15	10 40	0 3 Abends
Mont. 15	Mesmin, Abt	Jonathan	☾	8 14	11 57	0 32
Dienst. 16	Adelheid	Adelheid	☾ Erdn.	8 14	—	0 58
Mitw. 17	Fronf. Lazarus	Quat. Lazar.	Duft	8 14	1 14 Morgens	1 22
Donn. 18	Gratianus, Bi.	Wunibald	hell	8 13	2 31	1 46
Freit. 19	† Nemesius, M.	Emerinus	kalt	8 12	3 48	2 12
Sam. 20	† Philogon, Bi.	Abraham	Eis	8 12	5 4	2 43
51) Bereitet den Weg ꝛc. Luk. 3.		Joh. 1, 19—28.				
Sonn. 21	4. Adv. Thomas	4. Adv. Thom.	heiter	8 12	6 19	3 21
Mont. 22	Judith	Dagobert	● ☉	8 12	7 29	4 7
Dienst. 23	Victoria, J. M.	B Victoria	Wolken	8 12	8 30	5 0
Mitw. 24	Adam, Eva Fastt.	Adam, Eva	Schnee	8 12	9 23	5 59
Donn. 25	Christtag	Christtag	Regen	8 12	10 7	7 2
Freit. 26	Stephan, M.	Stephan	trüb	8 13	10 42	8 8
Sam. 27	Johann, Ev.	Johann, Ev.	Wind	8 13	11 9	9 13
52) Von der Prophetin Anna. Luk. 2.		Luk. 2, 33, 40.				
Sonn. 28	Unschuld. Kindl.	Kindleintag	Schnee	8 14	11 33	10 17
Mont. 29	Thomas v. Cant.	Aristarchus	☾ Erdf.	8 15	11 54	11 20
Dienst. 30	David	David	☽	8 15	0 14 Mitt.	—
Mitw. 31	DE Sylvester, P.	Sylvester	kalt	8 16	0 33	0 23 Mitt.

Sonnen-Aufgang. Den 7. um 7 U. 40 M. Den 14. um 7 U. 47 M. Den 21. um 7 U. 52 M. Den 28. um 7 U. 55 M.

Sonnen-Unterg. Den 7. um 4 U. 3 M. Den 14. um 4 U. 2 M. Den 21. um 4 U. 4 M. Den 28. um 4 U. 9 M.

Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock, den 22. um 9 Uhr 39 Min. Morgens. — Winters-Anfang. Kürzester Tag.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 8., um 3 Uhr 59 Min. Abends. — Veränderliches Wetter.

Letztes Viertel den 15., um 5 Uhr 57 Min. Abends. — Heitere Kälte.

Neumond den 22., um 4 Uhr 6 Min. Abends. — Wind und Schnee.

Erstes Viertel den 30., um 1 Uhr 46 Min. Abends. — Schnee und Kälte.

Landarbeiten im Christmonat.

Man kann alle Samen säen, welche ohne Schaden die Winterkälte ertragen können, als: Ackerbohnen, Erbsen, gelbe Rüben, Petersilien, Rettig, Salat, rc. Man vertilgt die Raupennester. — Die Gänse und das Federvieh müssen vor Weihnachten reichlich, hernach aber etwas kärglicher gefüttert werden, damit sie zum Eierlegen nicht zu fett werden.

Ein Zweikampf nagelneuer Art.

Dieser Zweikampf wäre beinahne zu Stande gekommen in der Stadt Owensburg im Staat Kentucky von Nord-Amerika. Ein junger Mann, Namens Tracy, hatte es übel aufgenommen, daß ein gewisser Herr Spright seiner Schwester den Hof mache, und nach mehrern fehlgeschlagenen Versuchen ihn davon abzuhalten, ließ er ihn herausfordern. Herrn Spright behagte es wenig, mit dem Bruder seiner Geliebten sich zu schlagen. Sieger oder besiegt, hatte die Sache für ihn einen schlimmen Ausgang. Da ihm jedoch, als Herausgeforderten, die Wahl der Waffen zukam, nahm er die Herausforderung an, und am festgestellten Tage erschien er auf dem Kampfplatze mit seinen Waffen. Sein Gegner war schon da mit zwei Zeugen, deren einer zwei Pistolen, der andere zwei Degen hielt.

Die Cholera hauste damals gar schrecklich in Owensburg. Herr Spright warf einen verächtlichen Blick über die Degen und Schießwerkzeuge die man ihm vorhielt, und eine Schachtel öffnend die er mitgebracht hatte, hielt er den Zuschauern einen tüchtigen in zwei gleiche Theile vertheilten Kukummernsalat und ein Dutzend unzeitige Aepfel vor. — „Da sind meine Waffen, sagte er mit siegerischer Miene: die Cholera wüthet, und einer von uns wird gewiß nach solch einem genossenen Frühstück davon befallen werden. Wohlan, mein Herr, setzen wir uns, und kreuzen wir unsere Gabeln. Nun zugelangt!“

Aber sein Gegner, so tapfer wo es nur Degen oder Pistolen galt, fieng an, an allen Gliedern zu zittern. Die Zeugen hielten Rath und erklärten einstimmig, sie könnten einen so mörderischen Kampf nicht zugeben. Der Zwist wurde also ausgeglichen. Der tapfere Spright setzt seine Besuche bei der Schwester Tracy's fort, und willigt diese ein, so ist die Heirath nicht fern.

Zwei Gerichtsdiener wurden abgesandt, einen Schuldner zu arretiren. Dieser aber gewahrte sie von seinem Fenster aus. Er verriegelte seine Thür und überhäufte sie von oben herab mit Schimpfworten, worüber die Gerichtsdiener folgendes Protokoll aufnahmen: „Herr N. hat uns von seinem Fenster herab geschimpft, und gesagt, wir wären Schurken, Spitzbuben, Schlingel und Esel, welches wir hierdurch der Wahrheit gemäß mit unserer Unterschrift bestätigen.“

Einen Bauer der sein Kind taufen lassen wollte, fragte der Pfarrer: „Welchen Namen soll das Kind bekommen? — Was weiß ich, s'ist mir einthun. — So gebt ihm euern Namen; wie heißt Ihr denn? — Ich heiß Hans Geörg; meinetwegen, gebt ihm meinen Namen, ich werde mich schon ohne Namen behelfen. — Ja so, antwortete lachend der Pfarrer, Ihr meinet mit dem Namen sey's wie mit einem Mantel, daß wie man ihn hergibt, man ihn nicht mehr hat!“

Ein Mann prügelte auf der Straße einen Jungen tüchtig, so daß dieser jämmerlich schrie. Als nun die Leute hinzutraten und Einer sagte: „Wie können Sie Ihren Sohn so zurichten? antwortete er ruhig: S'ist nicht mein Sohn, s'ist mein Brudersohn, der blos auf einige Tage zu sim Vergnügen hier ist.

Kalender der Juden.

Das Jahr 5611 der Welt, und Anfang des Jahres 5612.

1850.	Neumonde und Feste.
Septemb. 7	Der 1 Tisri. Neujahrsfest 5611.*
— 8	— 2 . . Zweites Neujahrfest.*
— 9	— 3 . . Fasten Gedaliah.
— 16	— 10 . . Versöhnungsfest, langer Tag.*
— 21	— 15 . . Lauberhüttenfest.*
— 22	— 16 . . Zweites Fest.*
— 27	— 21 . . Palmfest.
— 28	— 22 . . Lauberhüttenfests-Ende.*
— 29	— 23 . . Gesetzesfreude.*
Oktober.... 7	— 1 Marscheswan.
Novemb. 6	— 1 Kislew.
— 30	— 25 . . Tempelweihe.
Dezemb. 6	— 1 Thebet.
— 15	— 10 . . Fasten. Belager. Jerusal.
1851.	
Januar.... 4	Der 1 Schebat. Freudentag.
Februar... 3	— 1 Adar.
— 16	— 14 . . Klein Purim.
März..... 5	— 1 Veadar.
— 17	— 13 . . Fasten Esther.
— 18	— 14 . . Purim oder Hamansfest.*
— 19	— 15 . . Sussan Purim.
April 3	— 1 Nisan.
— 17	— 15 . . Osterfest.*
— 18	— 16 . . Zweites Osterfest.*
— 23	— 21 . . Siebentes Osterfest.*
— 24	— 22 . . Osterfest Ende.*

1851.	Neumonde und Feste.
Mai..... 3	Der 1 Ijar.
— 20	— 18 . . Schülerfest.
Juni 1	— 1 Sivan.
— 6	— 6 . . Pfingstfest.*
— 7	— 7 . . Zweites Pfingstfest.*
Juli..... 1	— 1 Thamus.
— 17	— 17 . . Fasten. Tempel-Erober.
— 30	— 1 Ahb.
August..... 7	— 9 . . Fasten. Tempel-Zerstör.*
— 29	— 1 Elul.
Septemb..27	— 1 Tisri. Neujahrsfest 5612.*
— 28	— 2 . . Zweites Neujahrsfest.*
— 29	— 3 . . Fasten Gedaliah.
Oktober.... 6	— 10 . . Versöhnungsfest, langer Tag.*
— 11	— 15 . . Lauberhüttenfest.*
— 12	— 16 . . Zweites Lauberhüttenfest.*
— 17	— 21 . . Palmfest.
— 18	— 22 . . Lauberhüttenfests-Ende.*
— 19	— 23 . . Gesetzesfreude.*
— 27	— 1 Marscheswan.
Novemb. 25	— 1 Kislew.
Dezemb. 19	— 25 . . Tempelweihe.
— 24	— 1 Thebet.
1852.	
Januar.... 2	Der 10 . . Fasten. Belager. Jerusal.
— 22	— 1 Schebat.

Die mit einem * bezeichneten Tage werden streng gefeiert. Der auf einen Sabbat fallende Fasttag wird auf den folgenden Tag verlegt.

Kalender der Mahometaner.

Das Jahr 1267 der Hegira oder der Flucht Mahomeds von Mekka.

1850.	Neumonde.
Dezember.. 6	Der 1 Safar.
1851.	1267.
Januar 4	Der 1 Rebî el-Awwel.
Februar 3	— 1 Rebî el-Accher.
März 4	— 1 Dschemâdi el-Awwel.
April..... 3	— 1 Dschemâdi el-Accher.
Mai..... 2	— 1 Redscheb.
Juni..... 1	— 1 Schaban.

1851.	Neumonde.
Juni.....29	Der 1 Ramadan (Fastenmonat).
Juli 29	— 1 Schewal (Bairamfest).
August.....27	— 1 Dsûl Kadé.
September.27	— 1 Dsûl-Hedsché.
	1268.
Oktober.....27	Der 1 Moharrem (Neujahr).
November..26	— 1 Safar.
Dezember..25	— 1 Rebî el-Awwel.

Der Freitag ist bei den Türken der Feiertag der Woche, an welchem sie sich zum Gebete in die Moschee begeben.

Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1851.

Die vier Jahrszeiten.

Der Anfang des Frühlings ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders, den 21. März, um 5 Uhr 4 Minuten Morgens. Frühlings-Tag-und-Nachtgleiche.

Der Sommer beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, den 22. Juni, um 1 Uhr 53 Minuten Morgens. Sommers-Anfang. Längster Tag.

Der Herbst ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, den 23. September, um 4 Uhr 0 Minuten Abends. Herbst-Tag-und-Nachtgleiche.

Der Winter fängt an mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, den 22. Dezember, um 9 Uhr 39 Minuten Morgens. Winters-Anfang. Kürzester Tag.

Von den dießjährigen Finsternissen.

Dieses Jahr ergeben sich vier Finsternisse, nemlich zwei an der Sonne, und zwei am Monde.

Die erste ist eine nur zum Theil sichtbare Mondsfinsterniß. Sie tritt ein am 17. Januar: ihr Anfang ist um 4 Uhr 0 Minuten 46 Sekunden Abends; die Mitte um 5 Uhr 20 Minuten 43 Sekunden; das Ende um 6 Uhr 30 Minuten 41 Sekunden.

Die zweite ist eine ringförmige unsichtbare Sonnenfinsterniß, am 1. Februar.

Die dritte ist eine unsichtbare partielle Mondsfinsterniß, am 13. Juli.

Die vierte, eine totale, in Frankreich aber nur zum Theil sichtbare Sonnenfinsterniß, ereignet sich am 28. Juli. Ihr Anfang ist um 2 Uhr 40 Minuten 48 Sekunden Abends; höchster Punkt um 3 Uhr 52 Minuten 49 Sekunden; das Ende um 4 Uhr 50 Minuten 49 Sekunden.

Tabelle zur Stellung der Uhr im Jahr 1851 (von 5 zu 5 Tagen).

Tag.	Januar.		Februar.		März.		April.		Mai.		Junius.	
		M. Sek.		M. Sek.		M. Sek.		M. Sek.		M. Sek.		M. Sek.
1.		3.43		13.51		12.39		4. 4		3. 0		2.35
6.		6. 1		14.22		11.35	mehr...	2.35		3.32	weniger	1.46
11.		8. 8		14.32		10.19		1.10		3.50		0.50
16.	mehr	9.59	mehr	14.23	mehr...	8.56		0. 8	weniger	3.54		0.12
21.		11.32		13.55		7.26	weniger	1.17		3.44	mehr...	1.16
26.		12.47		13.12		5.54		2.15		3.20		2.21
Letzter		13.43		12.51		4.22		2.52		2.44		3.10

Tag.	Julius.		August.		September.		Oktober.		November.		Dezember.	
		M. Sek.		M. Sek.		M. Sek.		M. Sek.		M. Sek.		M. Sek.
1.		3.22		6. 3		0. 1		10.12		16.16		10.53
6.		4.17		5.39		1.37		11.44		16.14		8.54
11.		5. 4		5. 0		3.19		13. 7		15.52	weniger	6.41
16.	mehr	5.39	mehr	4. 7	weniger	5. 5	weniger	14.17	weniger	15. 8		4.18
21.		6. 2		3. 2		6.50		15.13		14. 2		1.50
26.		6.11		1.45		8.33		15.53		12.37	mehr...	0.41
Letzter		6. 6		0.18		9.53		16.14		11.15		3. 8

Diese Tabelle zeigt an, wie viel Minuten und Sekunden eine richtig gehende Taschen- oder Pendel-Uhr zu Mittage mehr oder weniger zeigen muß, als eine richtig entworfene und aufgestellte Sonnenuhr. Die Sonnentage oder die Zeiten, die von einem Durchgange der Sonne durch den Meridian zum andern verfließen, sind das Jahr hindurch ungleich. Dieser Ungleichheit können die Taschen- und Pendel-Uhren als mechanische Werkzeuge nicht folgen; sie sind vielmehr um so vollkommener, je gleichförmiger ihr Gang ist. Die Zeit, die sie im Augenblicke des wahren Mittags nach obiger Tabelle gestellt, angeben, wird die mittlere Sonnenzeit genannt, zum Unterschied der wahren, welche die Sonnen-Uhren anzeigen. Der Unterschied beider Zeiten heißt die Zeitgleichung.

Der letzte Tag korrespondirt mit dem 28., 30. oder 31.

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Betrachtung des hinkenden Boten über die Hirngespinnste unserer Zeit.

Unsere Zeit, nebst vielen andern Gebrechen, laborirt an zwei Hauptkrankheiten: der Widerwille gegen jeden Höhergestellten, gegen jede obrigkeitliche Gewalt, woraus erfolgt daß Niemand gehorchen will, doch Jedermann befehlen möchte; und der Neid des Minderbegüterten gegen den Reichern. Würden diese zwei Krankheiten geheilt, so verschwände von selbst manches andere Uebel.

Sobald es bei einem Volke, durch Aufhetzung der Zeitschriften und dem Geschrei der Parteien, so weit gekommen ist, daß es keine Ehrfurcht mehr hegt für die konstituirte Gewalt, so ist es zeitig zum Aufruhr, und bereit Barrikaden aufzuwerfen. Wenn auch eine starke und wachsame Polizei den Ausbruch verhütet, so ist's schon genug daß die Luft mit den elektrischen Dünsten geschwängert sey, woraus die Volksstürme entstehen, um ein banges Erwarten über die Gesellschaft zu verbreiten; dann kann nimmer ein gutes Zutrauen sich einstellen, der Handel stockt, und der unbehagliche Zustand greift um sich.

Gesetzt nun, daß diese heimliche Neigung zur Meuterei durch irgend einen Vorwand gesteigert werde, und die öffentliche Gewalt in ihrer Wachsamkeit ein wenig nachlasse, so bricht ein neuer Barrikadenkampf aus, wo endlich der Sieg sich für die Unruhestifter erklären kann. Was wird dann geschehen? Diese Männer, die stets über Unterdrückung geklagt haben, werden die brutalsten Unterdrücker; sie, die unaufhörlich über die Last der Steuern geschrien, werden, so wie sie Meister sind, die ärgsten Gelderpresser, durch noch drückendere Steuern, durch Zwangsanleihen und Requisitionen aller Gattung. Hat man dergleichen nicht erlebt in Frankreich, im dreiundneunziger Jahre, und, darf ich's sagen, auch zum Theil im achtundvierziger, jüngst aber in der Pfalz und im badischen Lande? So geht es, und so muß es gehen, da wo alle Bande gelöset sind, welche die menschliche Gesellschaft zusammen halten. Ist so etwas wünschenswerth?

Untersuchen wir nun die andere Hauptkrankheit, die da heißt: Neid des Armen gegen den Reichen, Communismus, das Bestreben nach gleicher Gütervertheilung.

Der ungleiche Bestand des Vermögens ist so alt als die Welt, er ist eine Schickung Gottes, und reicht hinauf bis zur Vertreibung Adams aus dem irdischen Paradiese, als der Schöpfer die Erde verfluchte, und über das Menschengeschlecht das Urtheil aussprach: „Mit vieler Arbeit sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens."

Ob jedes zusammengehäufte Vermögen ehrlich und redlich erworben sey, haben wir nicht zu untersuchen, können es auch nicht erforschen; das wissen wir aber, dort oben ist ein Allwissender: dieß sey uns genug, und Niemand als Ihm gebührt das Recht der Vergeltung.

Wie erwirbt man Reichthum auf redliche Weise?

Diese haben ihr Vermögen von fleißigen Eltern oder andern Verwandten ererbt, und der Besitz reicht manchmal hinauf bis in's dritte, sechste Glied, oder noch weiter. Habet Ihr das Recht es ihnen zu nehmen?

Andere haben es durch Fleiß, Geschicklichkeit und Sparsamkeit sauer erworben. Habet Ihr das Recht es ihnen zu nehmen?

Warum ist Dieser und Jener arm?

Dieser hatte das Unglück, von armen Eltern geboren zu werden, und es fehlt ihm an Geistesanlagen und an Gelegenheit sich Vermögen zu verschaffen. Er hat aber gesunde Arme, kann arbeiten, sey es auch nur als Taglöhner, und will er arbeiten, so wird ihm das liebe Brod nie fehlen; auch er kann zufrieden leben, wenn er sich in seine Lage zu schicken weiß, und bedenkt: „Dort oben ist der Vergelter. Hab' ich's sauer auf dieser Welt, desto größerer Lohn erwartet mich jenseits." Dieß ist die christliche Philosophie, die einzig wahre, die einzig wirksame: was die Weltweisheit der Menschen darüber ersinnen mag, ist Hirngespinnst, ist unausführbare Utopie.

Ein Anderer hat Vermögen gehabt, hätte es noch vermehren können; er hat es aber nicht zu Rathe gehalten, hat es verschlemmt, und daß er jetzt arm geworden, ist seine eigene Schuld. Würde ihm heute durch ein Ungefähr, durch Erbschaft zum Beispiel, neues Vermögen zufließen, in kurzer Zeit wäre es wieder verschwendet. Diesem ist halt nicht zu helfen.

Für ganz Hülflose, die Alters oder Krankheits halber ihr Brod nicht mehr verdienen können, haben unsere christlichen Voreltern Zufluchtshäuser gestiftet; reichen diese nicht aus, so nimmt

christliche Mildthätigkeit wirksamer sich ihrer an, als philanthropische Projekte es thun können, die wir jedoch nicht verwerfen wollen.

Was aus einer Güter-Vertheilung erfolgen würde, hat der hinkende Bote schon in einem frühern Kalender gesagt. Er will hier nur ein Bild entwerfen, wie es wäre wenn allenthalben Gleichheit des Vermögens bestände, wo also Niemand etwas Uebriges hätte.

In dieser Voraussetzung würde es mit dem Handel und den Künsten schlimm aussehen; ein Jeder wäre auf sich selber beschränkt, auf die Anschaffung des Unentbehrlichsten; auf jene Luxusbequemlichkeiten, welche das Leben verschönern, müßte man verzichten. Also müßten diejenigen, die der Verfertigung solcher Gegenstände ihren Wohlstand verdanken, die Goldarbeiter, die Tapezirer, die Maler, die Bildhauer und eine Menge anderer Handwerker, ihre Gewerbe einstellen. Wer weiß ob es nicht dazu käme, daß Jeder selbst seine Schuhe und seine Kleider verfertigen müßte. An das Erbauen schöner Häuser, bequemer Wohnungen wäre nicht zu denken, wir müßten unter Hütten wohnen: man brauchte keine Architekten mehr, und die Maurer hätten blutwenig zu schaffen. Sein Gut vergrößern, wie könnte man dieß? Niemand würde sich als Taglöhner verdingen, um es bebauen zu helfen.

Ich kann einen allenthalben und durchaus gleichen Stand des Vermögens nicht besser vergleichen, als mit einer ungeheuern Ebene ohne Berge und Thäler, wo es keine Flüsse gäbe, weil es an den großen Behältern fehlt woraus sie entstehen, und an den Abhängen worüber sie abfließen: eine solche unbewässerte Ebene wäre eine unfruchtbare Wüste, wie der Sahara. Die Schätze der Reichen sind die Berge wo die Gelder aufbewahrt liegen, welche durch die Ausgaben des Luxus abfließen, und in ihrem Laufe den Handel und die Künste beleben. Je größer diese Berge sind, desto stärker ist der Geldfluß. Ohne einen solchen Stand der Dinge, wäre die menschliche Gesellschaft wie versteinert, wie ein Körper ohne Blutumlauf; wir müßten leben wie die Wilden, zu denen noch keine Civilisation gelangt ist. — Saget, ist ein solches Leben wünschenswerth?

Da höre ich den armen Hansmichel, der mir sagt: Hinkender Bote, ich gestehe es zu, daß es Arme und Reiche geben muß; ich möchte aber auch einmal ein Reicher seyn, und zusehen wie Ihr Reichen euch in die Armuth schicken thätet. — Darauf antworte ich: Der Reichthum ist Jedermann zugänglich, wie der Marschallsstab jedem Soldaten; man hat dergleichen durch ein glückliches Zutreffen günstiger Umstände entstehen gesehen, wie auch Reiche, die ohne ihre Schuld durch Unglücksfälle verarmt sind. Wohlan, Hansmichel, trachtet durch Fleiß und Sparsamkeit Euch einigen Wohlstand zu verschaffen, das ist Euch nicht verwehrt. Vom Wohlstande zum Reichthum ist's dann nicht mehr so weit.

Zum Beweise will ich Euch folgende wahre Geschichte erzählen:

Einer der reichsten Bankier von Paris, Herr Andreas J... heirathete im Jahr 1845 die einzige Tochter eines Marquis, Pärs von Frankreich und ehemaligen Gesandten. Die Vermählung wurde mit vieler Pracht in der Kapelle des Luxemburg, Palasts der Pärie, eingesegnet, von wo man sich in das prachtvolle Hotel des Bankiers begab, um an den Festlichkeiten Theil zu nehmen.

Am Morgen des Vermählungstages erwarteten die Kutschen des Herrn A. J... im Hofe ihren Herrn, und er selber wartete auf seine Zeugen in einem von oben bis unten vergoldeten Saale, als ein Kammerdiener meldete: „Die Schneider des Herrn."

Zehn Schneider traten ein, deren jeder einen großen Pack unter dem Arme trug, und heimlich über den sonderbaren Auftrag lachte.

Diese zehn Schneider überbrachten fünfzig Kleidungen für savoyer Kaminfegers-Jungen, von verschiedener Größe für verschiedene Alter, vom zehnjährigen bis zum vierzehnjährigen Knaben, und legten dieselben auf die reichen Armsessel des Saals. Herr J... durchmusterte als Kenner diese Unterleibeln, Kamisole und Hosen von grobem Wollenzeug, ward damit zufrieden, und beschenkte mit zwei tausend Franken diese Schneider, die darüber ganz verwundert abzogen.

Diesen Schneidern folgten die Mützenmacher mit fünfzig wollenen Mützen, dann die Hemdennäher mit fünfzig Hemden, die Holzschuhkrämer mit fünfzig Paar Holzschuhen, endlich die Lautenmacher mit fünfzig neuen Leiern. Alle, reichlich bezahlt, traten wieder ab, von Staunen ergriffen, denn sie konnten sich nicht erklären was für ein Schwank oder eine Wette dahinter stecke.

Nun ließ Herr J... alle seine Comptordiener rufen, und richtete folgende Worte an sie:

— Ihr habet alle Stadtviertel von Paris zu durchwandern. Ladet alle Kaminfegersbuben ein die Ihr antreffen werdet, bei mir zu Mittag zu speisen. Ihr versprechet einem jedem der annimmt einen Louisd'or. Habet Ihr fünfzig beisammen, so führet sie hierher. In meinem Badesaal findet Ihr alles bereit was nöthig ist, um sie vom Kopf bis zu den Füßen sauber zu waschen... Ist dieß geschehen, so lasset Ihr sie diese Kleider anziehen,

einen jeden nach seiner Leibesgröße; dann wird für sie in diesem Saale die Tafel gedeckt, während unsere übrigen Gäste im Nebensaale speisen.

Die Comptordiener, ganz verdutzt, ließen sich den Befehl wiederholen, weil sie ihren Ohren nicht trauten, giengen dann fort einen Auftrag auszuführen, der ihnen nicht einleuchten wollte.

Es war einer der herbsten Wintermorgen. Auf Schnee war Eis gefolgt. Das trübe Sonnenlicht beleuchtete das Glatteis ohne es zu schmelzen. Es war ein Wetter um alle Kamine in Brand zu stecken; kurz ein wahres Kaminfegerwetter. Drum hatten auch die Diener des Bankiers keine Mühe unsere Savoyarden aufzutreiben. Die einen sangen auf den Straßen ihre Kaminfegerslieder; andere auf den Dächern, wieder andere fegten den Schnee in Haufen, jeden Vorübergehenden mit den Worten anschreiend: „Einen kleinen Su, mein Obrist, mein General, mein Prinz," und nicht aufhörend bis der Su gereicht wird, denn Niemand kennt die Kraft der Zudringlichkeit besser als der Savoyerjunge.

Ihr könnt euch vorstellen, welcher Juchs bei diesen Buben entstand, als man ihnen, anstatt eines Su, einen Louisd'or anbot, unter der blosen Bedingung Theil an einem Hochzeitsmahle zu nehmen. Diese gute Nachricht verbreitete sich von Kamin zu Kamin wie eine telegraphische Depesche; in weniger als zwei Stunden war weit und breit kaum ein Savoyard mehr auf den Straßen anzutreffen.

Da die Sendboten des Bankiers nur über die Auswahl verlegen seyn konnten, so wählten sie dreist die rußigsten, die zerlumptesten, und machten mit ihnen ihren Einzug in das glänzende Hotel. Groß war also der Abstich dieses Zuges mit dem so eben aus dem Luxemburg zurückkehrenden Zuge der Gallawagen: auf einer Seite die gold- und silberbordirten Livreen, die seidenen und sammetnen Kleider, die Spitzen und Juwelen, die elegantesten Herren, die schönsten Damen von Paris; auf der andern, Gesichter mit Rauch und Ruß geschwärzt, struppige Haare, Lumpen, die kaum die Blöße bedeckten.

Während die glänzenden Hochzeitsgäste ihre Augen abwendeten und sich befragten, was dieß bedeute, warf Herr J... einen langen melancholischen Blick auf die Savoyer, und schien sich innerlich zu sagen: Wo ist das Glück, hier oder dort? — Doch, ein Blick auf seine junge hübsche Gemahlin neben ihm flüsterte ihm die Antwort zu: Es ist hier.

Und er führte sie wie eine Königin in seinen Palast ein, nebenbei durch einen Wink seinen Dienern die Pflege der Kaminfeger anempfehlend.

Eine Stunde später sah man ein Bächlein, schwarz wie Tinte, durch den Hof rinnen. Es war die Seifenbrühe der fünfzig Savoyer, die so eben aus dem Bade stiegen, ganz umgeformt, und um so weißer, um so rothbäckiger, als sie so zu sagen eine neue Haut angezogen hatten, die seit langem zum ersten Male sich wieder der Luft und dem Lichte aussetzte. Aus den fünfzig Teufelchen waren fünfzig Cherubinen geworden.

Darüber war die Stunde des Gastmahls angerückt. Tausend Kerzen, an Gold und an den Spiegeln wiederscheinend beleuchteten die Säle des Hotels. Nachdem die Gesellschaft die reichverzierten Wohnzimmer der neuen Eheleute durchwandert hatte, betrat sie den Speisesaal, wo ein köstliches Mahl aufgetragen war; die Gäste reihten sich um die Tafel her, und hatten die Kaminfegerjungen völlig aus der Erinnerung verloren.

Plötzlich öffneten sich die Flügelthüren des Nebensaals, eben so schön beleuchtet wie jener, gleichfalls mit einer üppigen Tafel besetzt, und, wie jener, mit frohen Gästen angefüllt... Dieß glich der Wirkung eines Zauberstabs.

Beim Anblick dieser doppelten Hochzeit entfuhr Allen ein Schrei des Staunens, ausgenommen Herrn Andreas J... und seiner Gemahlin, die ein Lächeln des Einverständnisses miteinander wechselten. Bald mußte man aber seinen Augen und besonders seinen Ohren trauen, und die häßlichen Savoyer von vorhin in die niedlichsten Knaben verwandelt erkennen, die alle neugekleidet, mit neuen Mützen, neuen Holzschuhen, beim Klang ihrer neuen Leiern und ihrer Nationallieder tanzten und hüpften und sich anschickten auf Silber zu essen und aus Kristall zu trinken.

Man glaubte sich in die Thäler Savoyens versetzt, und eine alte Sage der Dichter verwirklicht. Nur fehlten die rauchenden Hütten und die schneegekrönten Berge... Herr J... drückte die Hand seiner Frau mit der rechten, mit der linken wischte er sich die rinnende Thräne ab.

— Meine Freunde, sagte er seinen reichen Gästen, verzeihen Sie mir diesen Einfall. Da ich heute der glücklichste Mensch bin, wollte ich die Unglücklichsten an meinem Glücke Theil nehmen lassen.

Diese edle Erklärung erhielt allgemeinen Beifall; man ahnete aber daß noch etwas anderes dahinter stecke, und in der Erwartung des Ausganges dieser Scene, ließen es sich die Gäste, die großen wie die kleinen, trefflich schmecken. Die Kleinen besonders entschädigten sich in einer Stunde für alle Fasttage, die sie in ihrem kurzen Leben so oft erlitten hatten. Die schmackhaftesten Gerichte, die Leckerspeisen, die Confekte, die fein-

sten Weine fanden rüstige Mäuler. Jedoch, unter Obsicht kluger Diener, mißbrauchte keiner der Savoyer den dargebotenen Ueberfluß, und alle blieben so ziemlich bei Verstand. Da erhob sich Herr J... und großes Stillschweigen entstand.

— Wohlan, meine Kinder, befragte er die Kaminfegerjungen, habe ich meinen Zweck erreicht, seyd Ihr glücklich?

Die Knaben antworteten mit Stampfen und Jubelgeschrei, das keiner Erklärung bedurfte.

Einer der Größten rief aus: Wir haben uns belustigt für unser ganzes übriges Leben.

— Nicht für euer ganzes Leben! fiel der Bankier ein, denn Ihr könnet auch glücklich werden durch Euch selbst, und wieder Andere beglücken, wenn das Glück im Reichthum besteht. Ich will es Euch beweisen mit einer Geschichte, worin Ihr sehen werdet, wie die Kaminfeger Millionäre werden.

Bei diesem elektrischen Worte spitzten sich hundert Ohren, wie die der Kavalerieperde beim Schall der Trompete.

— Ja, meine Freunde, fuhr Herr J... fort, es hängt nur von Euch ab, auch ein so schönes Hotel, so vergoldete Säle, so prächtige Equipagen zu besitzen, und jeden Tag zu speisen wie Ihr heute gespeiset. Ich habe einen Savoyerjungen gekannt, elender noch als Ihr alle. — Vernehmet seine Geschichte. Diese Lektion wiegt wohl einen Galaschmaus auf.

Er war ein Kaminfeger eueres Alters. Man nannte ihn Heerd-und-Dachlos, weil er keinen Vater, keine Mutter, kein Obdach mehr hatte. Die Leute seines Dorfes gaben ihm ein Kratzeisen, ein Knieleder, einen Käfig mit einem Sperber, einen Laib Brod unter den Arm und einen Stock in die Hand. Dann zeigten sie ihm die Richtung nach Frankreich, und sagten: „Geh, in Gottes Namen.“ Heerd-und-Dachlos zog ziemlich vergnügt fort, er verlor den heimathlichen Kirchthurm aus dem Gesichte, gieng sparsam mit seinem Brod um, das er mit seinem Vogel theilte, war jedoch damit bald zu Ende. Er fristete von Dorf zu Dorf sein Leben fort, sang hier für einen Su, tanzte dort für zwei, fegte ein Kamin für eine Portion Suppe, schlief im Kühstall, oder unter freiem Himmel. So hatte er schon über hundert Stunden zurückgelegt, als er in einem großen Walde vom Schnee überfallen wurde. Er marschirte, marschirte so lange ihn die Füße tragen wollten, konnte aber keine Wohnung erreichen. Der Schnee häufte sich an vor seinen Schritten; Hunger gesellte sich zu der Müdigkeit, denn er hatte seit drei Tagen nichts gegessen als einige Wurzeln. Kurz, er glaubte sich von Gott verlassen. Er stellte seinen Käfig auf den Boden, ließ sich am Fuße eines Baumes niedersinken, steckte die verfrornen Hände in den Busen, und wurde ohnmächtig vor Entkräftung. (Siehe nachstehende Vorstellung.) Es war um Heerd-und-Dachlos geschehen. Es schneite noch immer, und er war an dem, vom Schnee zugedeckt zu werden, als ihn ein heftiger Schmerz aufweckte — es war sein Sperber, der ihn am Ohre biß. Er glaubt, sein Vogel wolle ihn fressen, und dieser Schreck schüttelt ihn in's Leben; wie groß aber ist sein Staunen als er am Schnabel des Sperbers ein gebratenes Hasenviertel sieht. Der vom Hunger getriebene Vogel hatte die Käfigthüre aufgestoßen, und diesen Imbiß der Mahlzeit einiger Köhler wegstipitzt. Ihr könnt Euch vorstellen, wie Kind und Vogel sich an diesem Bissen labten. Heerd-und-Dachlos sah daß man nie an der Vorsehung Gottes verzweifeln soll; auf seine Kniee hingesunken dankte er aus Herzensgrund, schwor sich selber helfen zu wollen, wie Gott ihm geholfen hatte, und mit anhaltender Geduld nach allem zu streben. Er machte sich wieder auf, und erreichte endlich eine nahe Stadt, wo er so fleißig arbeitete, daß er sich eine Leier anschaffen konnte. Mit dieser Leier gewann er eine Montirung, und zog fröhlich nach Lyon. Dort fand er einen Meister, der ihn nicht zu sehr schindete. Er sparte sich zwanzig Franken zusammen, mit denen er lesen, schreiben und rechnen lernte. Einst als er bei einem Herrn das Kamin zu reinigen sich anschickte, hörte er einen Knaben von sechzehn Jahren jammern und weinen, weil er eine große Rechnung, die ihm sein Vater aufgegeben hatte, nicht zuwege bringen konnte. Der Kaminfeger legt Besen und Kratzeisen nieder, macht sich an die Rechnung und in fünf Minuten ist er damit fertig, steigt in's Kamin und verrichtet sein Geschäft. Als er wieder herabkommt, war der Vater da, der alles beobachtet hatte. Dieser mustert ihn von Kopf bis zu den Füßen, und fragt ihn: „Was verdienst Du monatlich? — Zehn bis dreißig Franken, den Ertrag der Leier nicht mitgerechnet. — Wohlan, Du sollst hundert Franken gewinnen, wenn Du bei mir arbeiten willst.“

Den andern Tag hatte Heerd-und-Dachlos ein hübsches Kleid und ein nettes Zimmer. Er trat als Comptorschreiber bei diesem Herrn ein, der ein großer Maschinenfabrikant war. Als er das achtzehnte Jahr erreicht hatte, wurde seine Besoldung verdoppelt. Bald gelang es ihm, große Verbesserungen an einer von seinem Herrn erfundenen Maschine anzubringen, und dieser schenkte ihm das darauf erhaltene Erfindungspatent, welches ihm fünfzig tausend Franken eintrug. Nach dem

Der künftige Millionär.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Tode des Fabrikanten, trat er mit seinem Sohne in Gesellschaft, und beide erwarben hundert tausend Thaler. Nicht wahr, meine Freunde, Ihr beneidet schon den Kaminfeger? Wisset aber, daß der Bankrott eines Mitbruders ihn wieder um alles brachte, und ihn neuerdings zum Heerd-und-Dachlosen machte. Was hat er hierauf begonnen? Er kehrte wieder zur Quelle seines Wohlstands, ergriff, ohne zu erröthen, den Hammer und die Feile, wurde ein fleißiger Maschinenarbeiter und ein so geschickter, daß er auch wieder Meister wurde, und anstatt fünfmal hundert tausend Franken eine Million gewann. Mit dieser Summe gieng er nach Paris, tauschte das Maschinenwesen gegen das Finanzwesen um. Er hatte überlegt, daß so viele Maschinen viele Arbeiter um's Brod bringen, und hatte geschworen, keine mehr zu verfertigen, eingedenk seines frühern Standes. Gott hat ihn für diesen ehrenvollen Scrupel belohnt. Heute hat er seine Million verzehnfacht, er ist einer der ersten Wechselherren von Paris; er hat aber dabei seine Abkunft und die Hülflosigkeit seiner Kindheit nicht vergessen; zum Beweise hat er Euch zu seiner Hochzeit eingeladen, um Euch diese Geschichte zu erzählen; denn Heerd-und-Dachlos heißt jetzt Andreas J...; er hat sein Glück auf den Gipfel erhoben, indem er die Tochter des Marquis von V... geheirathet hat.

— Und dieses Glück verdankt er nur sich selbst, rief die junge Frau aus, indem sie ihrem Gemahl beide Hände hinreichte.

Dieses öffentliche Geständniß, für seine Frau und seine innigsten Freunde schon lange kein Geheimniß mehr, wurde vom Bankier mit so edelm Anstand gemacht, daß seine stolzesten Gäste sich nicht schämten den ehemaligen Kaminfeger zu umarmen, und die Pärs von Frankreich mit den Savoyern in eine allgemeine Lobpreisung einstimmten.

— Nun, meine Freunde, hob der Bankier wieder an, und bevor ich Euch verlasse, will ich Euch die Instrumente zeigen, womit ich meinen Reichthum erworben habe, damit Ihr Euch mit eigenen Augen überzeuget, daß sie jedem von Euch zur Hand stehen.

Die ganze Gesellschaft begab sich auf das Cabinet des Herrn J... Er öffnete seine große eherne Geldkiste. Sie war in zwei Abtheilungen.

— Hier meine Millionen, sagte er, und da was sie erzeugt hat.

Oben lagen dreißig mit Banknoten und Wechseln gefüllte Brieftaschen. Im untern Verschlage sah man arme Savoyardenkleider, einen ausgestopften Sperber, eine Leier und Holzschuhe, dann Feilen, Hämmer, Zirkel und andere Instrumente für Arbeiter in der Mechanik, alles von ihm selber schön geordnet und sorgfältig aufbewahrt.

— Füget, meine Freunde, solchem Werkzeuge noch zwei andere vortreffliche bei: Beharrlichkeit und Sparsamkeit, und Ihr werdet, wie ich, euer Glück bauen; empfanget dazu den ersten Stein.

Somit übergab er jedem Knaben das versprochene Goldstück, und einen Sparkassenschein über hinterlegte fünfhundert Franken. Unsere fünfzig Savoyer, nachdem sie noch einmal in vollem Jubel geleiert und getanzt hatten, entfernten sich mit dem Rufe: „Hoch lebe Herr Andreas J...!"

Seit diesem Tage haben sich alle ihres Glückfalls würdig gezeigt. Die Einen trieben einen kleinen Handel, Andere haben ein Handwerk angetreten, Einige haben als Comptorbediente beim Bankier Dienst genommen, um von Nahem zu sehen, wie Kaminfeger Millionäre werden. Der Geschickteste hat vor Kurzem im Handel mit Aktien der Nord-Eisenbahn fünf tausend Franken gewonnen.

Naturgeschichte.

Die Schuppenthiere.

(Mit einer Abbildung.)

Unter den Thieren welche bei den Naturalisten zu den Zahnlosen gereiht werden, verdienen blos die Schuppenthiere und die Ameisenbären diese Benennung. (Von diesem letztern haben wir in einem unserer frühern Kalender die Beschreibung gegeben.) Alle andern haben wenigstens Backenzähne, einige sogar lange und scharfe Hundszähne.

Wenn man solche Geschöpfe sieht, deren Kinnladen so bloß sind wie die eines neugebornen Kindes, kann man sich kaum erklären wie sie sich ihre Nahrung verschaffen, und nicht stets Gefahr laufen, Hungers zu sterben. Trifft man jedoch welche an, so sehen sie nicht aus als leiden sie Mangel; sie können freilich kein Fleisch fressen wie die Panzerthiere, oder Blätter kauen wie die Faulthiere, von welch letzern wir unlängst gesprochen haben; sie können sogar keine härtern Käfer zermalmen wie die Igel, und müssen sich mit kleinen Insekten als Ameisen und dergleichen begnügen. Das ist zwar eine magere Kost für einen großen Ameisenfresser, der an Größe fast dem Bären gleichkommt. Man hat aber doch schon

deren geschossen, die zwei Finger dick Fett über den Rippen hatten. Freilich ersetzt die große Anzahl der Bissen ihre Winzigkeit, und die leichte Mühe die sie dem darnach lüsternen Jäger verursachen.

Wir haben in Frankreich ein Thier das sich ebenfalls mit Ameisen nährt, und dem sie gut gedeihen, denn es ist oft sehr fett, besonders gegen Ende des Herbstes. Dasselbe ist kein vierfüßiges, sondern ein geflügeltes Thier, der Grün-Specht; dieser Vogel bedient sich um Insekten zu fangen, eines Mittels das mit dem der vierfüßigen Ameisenfresser Aehnlichkeit hat. Ein kegelförmiger harter Schnabel, starke Halsmuskeln, erlauben dem Vogel die Rinde der Bäume zu durchlöchern, hinter welche die Insekten sich gut geschützt wähnen; dann streckt er in das gemachte Loch eine dünne, außerordentlich lange, mit einem kleberigen Saft überzogene Zunge, an der wider Willen die armen Insekten hängen bleiben und verschlungen werden. Es ist halt nicht anders in der Natur, der kleinere und schwächere wird vom

größern und stärkern verzehrt, und der stärkste von Allen, dem alles Eßbare im Thier- und Pflanzenreich zur Nahrung gedient hat, wird zuletzt die Speise scheußlicher Würmer.

Die Schuppenthiere und Ameisenbären reißen mit ihren scharfen Klauen die harten Mauern der Ameisenhaufen und Termittenkastellen auf, und wenn die Oeffnung groß genug ist um einen Finger durchzulassen, strecken sie ihre Zunge, die einem ungeheuern Wurme gleich ist, tief hinein, und ziehen sie schnell zurück mit Insekten ganz besetzt, die an dieser Leimruthe hängen geblieben. Man hat die Zunge eines vor Kurzem umgebrachten Ameisenfuchses gemessen, die man, ohne sie übermäßig zu strecken, aus dem Maule gezogen hat, sie war einen halben Meter (19 Zoll) lang; das Maul dieses Thiers ist sehr klein.

Die verschiedenen Ameisenfresser sind im Aeußerlichen einander wenig gleich. Der Ameisenfresser mit zwei Klauen, nicht viel größer als die Ratten, ist mit einem feinen Pelze bedeckt, so zart wie der der neugebornen Lämmer; der Tamandua, von der Größe eines Fuchses, hat ziemlich dichte Haare, die aber glänzen und gut anliegen; der Tamanor, wegen seiner Bärengröße Ameisenbär genannt, hat lange, grobe Haare, ohne Glanz noch Elasticität, das wie trockenes Gras aussieht.

Was die zweierlei Sorten Schuppenthiere betrifft, diese haben dachziegelförmige Schuppen statt Haaren, mit dem Unterschiede, daß bei dem asiatischen Geschlechte die Schuppen stumpf, bei dem afrikanischen aber mit einer Stachel versehen sind. Diese Schuppen bedecken den Kopf oberhalb, den Rücken, die Seiten, den äußern Theil der Beine und den Schweif, der Rest des Körpers ist bei einem Geschlechte dicht mit Haaren besetzt, beim andern mit fast bloßer Haut. Die Schuppen sind am Rande schneidendscharf; es hat den Anschein nicht, daß das Thier sie nach Willen sträuben kann, wie der Igel seine Stacheln, aber sie richten sich in die Höhe, wenn es sich in einen Klumpen rollt, was es nie unterläßt, so oft ihm ein Feind begegnet. Diese Schuppen sind so hart, so stechend, daß sie alle Raubthiere abhalten; sie bilden einen Panzer, der so angreifend als vertheidigend ist; die gefräßigsten Thiere, der Tiger, der Panther, bemühen sich vergebens an diesen bewaffneten Thieren; sie zertreten, sie wälzen sie hin und her, ziehen sich aber schmerzliche Wunden zu, wenn sie sie packen wollen.

Wenn das Schuppenthier sich rollt, so bildet es übrigens keine Kugel wie der Igel; sein Leib wird zu einem Knäuel, über welchen der lange Schweif sich als Reif windet. Dieser Körpertheil, woran andere Thiere gepackt werden können, hilft hier zur Abwehr, indem er noch besser bewaffnet ist als das Uebrige.

Alle Schuppenthiere haben einen länglichten, halbcylindrischen Körper mit einem zugespitzten Kopf; kleine, runde, nach unten liegende Augen, keine Ohrmuschel. Die Beine sind kurz, mit fünf scharfen Klauen versehen. Das in der Abbildung oben sich befindende Schuppenthier ist ein afrikanisches, dessen Schweif mehr als doppelt so lang ist als der Körper; das untere, ein asiatisches, trägt einen viel kürzern Schweif, welcher aber oben fast so dick ist als der Körper selbst. Trotz ihrer Eidechsenform, gehören diese Thiere nicht zum Eidechsengeschlecht, denn sie legen keine Eier, sondern gebären Junge, die sie an den Brüsten säugen.

Die Indianer schreiben gewissen Theilen des Schuppenthiers große medizinische Kräfte zu; die Afrikaner aber schätzen sie nur als Leckerbissen. Ihr Fleisch ist zwar zart und weiß, hat aber einen Bisamgeruch, der den Europäern widerlich ist.

Die Medusen.

Gallertartige, fast durchsichtige Massen, in der Form eines sphärischen Käppchens, manchmal auch einer Halbkugel, die sich nur wenig über die Oberfläche des Wassers erheben, bei denen man abwechselnd Ausdehnung und Zusammenziehung bemerkt, wie bei einer athmenden Brust die auch in ganz stillem Wasser sich von einer Stelle zur andern bewegen: dieß ist was die Naturkundigen Medusen nennen. Die Organe der Bewegung und der Nahrung sind in diesen Thieren ziemlich sichtbar.

Die Medusen werden in allen Meeren in verschwenderischer Menge angetroffen, hauptsächlich in den wärmsten Zonen. Ihre Vermehrung muß sehr schnell statt haben, weil es nicht wahrscheinlich ist, daß so wenig haltbare Geschöpfe lange Jahre den Stößen der Fluthen, und der Gefräßigkeit der Fische die darnach lüstern sind, widerstehen können; man behauptet, die Wallfische verzehren eine ungeheuere Menge derselben, vielleicht als Confekt zum Nachtisch, denn als Rindfleisch und Braten möchte doch diese leichte Speise für so große Thiere nicht genügen. Sie sind hülflos allen ihren Feinden preisgegeben; denn man kann nicht als Vertheidigungswaffe ansehen, daß einige unter ihnen die Eigenschaft besitzen, der Hand die sie berührt einen Schmerz zu verursachen, ähnlich dem der Sengnesseln. Wohl können die mit dieser Eigenschaft begabten Fühlfäden der Me-

dusen damit hinreichen die lebenden Thierchen die sie packen wollen zu lähmen, daß sie nicht die Flucht ergreifen können; für Wallfische aber mag dieß eben das Gewürze seyn, wodurch ihnen dieses Confekt so sehr behagt. Wehe den soeben aus dem Ei geschlüpften Fischlein, die sich im Bereich dieser stets um sich tastenden Fühlfäden befinden! In den Vertilgungskriegen, deren die Meere die unermeßlichen Kampfplätze sind, kann man kein einziges ganz harmloses Thier finden, ja selbst unter den blos durch das Microscop sichtbaren Weichthierchen fällt das eine über das andere her. Welch böses Beispiel für die Menschen! Welch schwere Aufgabe legt sich der Congreß zur Stiftung des allgemeinen ewigen Friedens auf! Sehet wie die Hähne sich anfallen wenn sie sich begegnen, wie die Hunde um ein Bein kämpfen, wie die Wölfe sich um eine Beute unter einander zerreißen: stiftet da Frieden mit guten Worten! Wenn es auch gelänge, ohne Widerrede ein von Allen anerkanntes Schiedsgericht aufzustellen, welches ohne Appell die Streitigkeiten zwischen Nation und Nation, zwischen Volk und Regierung, zu schlichten den Auftrag hätte, welch großes Heer müßte man ihm nicht zur Verfügung stellen! denn, das ist gewiß, hätte es keine Macht um seinen Urtheilen Kraft zu geben, so schlüge ihm der Verurtheilte ein Schnippchen.

Kehren wir wieder zu den Medusen zurück. Die obige Abbildung stellt eine Glöckchen-Meduse vor, wie sie ein Fischlein verzehrt. Man sieht darin den Mund, die Speiseröhren, die geschmeidigen und nervigten Fühlfäden welche dem gefräßigen Munde die Nahrung zutragen. Um die verschiedenen Theile anschaulicher zu machen, ist das Thierchen stark vergrößert vorgestellt, denn in der Wirklichkeit mißt es kaum über einen Centimeter im Durchmesser; man trifft es bei den Küsten von Grönland an.

Die meisten Medusen haben nur einen Mund, durch den sie verschlingen und die Exkrementen von sich geben. Einige Arten derselben haben zwei Oeffnungen. Man weiß noch nicht, ob alle Medusengattungen in gewissen Fällen phosphorisch leuchten können, oder ob nur einige diese Eigenschaft haben. Die großen Medusenbänke die man zwischen den Wendekreisen antrifft, geben manchmal in finstern Nächten das prächtige Schauspiel eines feurigen Meers. Bei Tage vergnügt man sich am Anblick der schönen Farben und der zierlichen Formen dieser schwimmenden Massen, mit den vergoldeten Gürteln und den hochrothen Fühlfäden.

Der Dorfdoktor oder der Schatz.

(Mit einer Abbildung.)

— Mutter, da kommt der Doktor aus der Stadt gefahren, sagte ein zwölfjähriges Landmädchen zu ihrer Mutter, die am Krankenbette ihres Sohnes saß. Der junge Herr hat in der Nacht Fieber bekommen, und da hat man gleich nach der Stadt geschickt, diesen berühmten, gelehrten Doktor zu holen, der alle Reichen von ihren Krankheiten heilet. Ach, Mutter, wenn dieser Doktor auch unsern Jakob sähe und ihm etwas verschriebe! Es wäre eine Kleinigkeit für ihn.

Frau Eyrard seufzte tief auf und entgegnete: Was hülfe das Verschreiben, wenn wir die theuere Arznei nicht bezahlen können? Solch vornehme Doktoren verschreiben meistens Flaschen, wovon jede zwei bis drei Franken kostet.

— Mutter, mich hungert noch immer, sprach der Kranke matt.

— Daß Gott sich erbarme! versetzte die Frau. Wo soll das noch hinaus! Jakob, es ist nicht anders, Du mußt ein Loch im Magen haben.

Wir alle zusammen essen nicht so viel als Du allein. Und wenn Dir's noch gedieh! Aber Du wirst dabei immer schwächer, und jegliches Essen geht unverdaut wieder fort. Du mußt Dich zwingen und den Hunger zurückweisen.

— Es geht nicht, Mutter, weinte der Knabe. Ihr solltet nur fühlen wie grausam es mir im Magen gräbt und brennt; es ist unerträglich. Habt Ihr denn nicht eine Brodrinde mehr in euerm Vermögen? Wenn sie auch noch so hart wäre; oder eine Rübe oder sonst etwas?

— Es ist alles schon fort, sprach die Mutter; Du warst ja unersättlich. Wir haben uns das Essen selbst abgedarbt, ich und Rosine, um Dir mehr geben zu können. Nicht wahr, Rosine? Du weißt, Jakob, daß ich jetzt nichts verdiene, und daß der Vater seinen Taglohn für sich braucht.

— Ja, das weiß ich, erwiderte der Kranke; es geht dem Vater mit dem Trinken wie mir mit dem Essen: er ist immer wieder durstig und möchte allezeit die Schnappsflasche an den Lippen haben.

Da seufzten Mutter und Tochter tief, denn der Kranke hatte nur zu wahr gesprochen.

Dieser wendete sich, drückte sein bleiches, abgezehrtes Antlitz in's Bett und weinte.

— Weine nicht, Jakob, bat die Mutter, Du brichst mir das Herz vollends entzwei.

— Der Hunger! ach! er thut gar zu weh! Habt Ihr denn gar nichts zu essen? keinen Krauttorschen?

— Ich gehe, Dir etwas zu holen, sagte Rosine. Zwar hat mir der Bettelvogt gedroht, mich in den Thurm zu führen, wenn er mich noch einmal über dem Betteln erwischt. Aber Noth bricht Eisen, und lieber will ich in den Thurm gehen, als länger den Jammer meines armen Bruders mitanhören.

— Geh' in Gottes Namen, sprach die Frau wehmüthig. Er lenke die Herzen der Menschen, daß sie Dich nicht unbarmherzig abweisen. Ach! wer hätte mir bei meiner Vermählung prophezeihen sollen, daß ich mein Kind einst würde betteln schicken müssen! Wie wohlhabend wir damals waren! Wie fleißig und gut euer Vater!

— Der Schnapps war sein Verderben, und das unsrige damit, sagte Rosine.

Das Mädchen verläßt die Stube und die Mutter das Krankenbett um irgend etwas zu suchen, das den Heißhunger ihres Sohnes stillen könnte. In dieser Beschäftigung unterbrach sie der Eintritt ihres Mannes, welcher ihr so ganz unerwartet kam, daß sie tödtlich darüber zusammenschrack.

— Du jetzt hier? stammelte sie erbleichend.

— Wie Du siehst! antwortete der Mann grob. — Sein Aussehen glich ganz dem eines Trunkenboldes, dem die Flasche das Höchste und Einzige geworden ist. — Ich bin wieder fremd, fuhr er fort, der Herr hat mich knall und fall fortgeschickt.

— Wie! mitten in der Woche? ja, mitten im Tage? Der Bau ist doch noch lange nicht geendigt. Hast Du ein Versehen begangen, Matthäus? fragte die Frau ahnungsvoll.

— Hm! Freundschaft vom Polirer ist's, nichts weiter. Er ist mir schon lange nicht grün gewesen und benutzte die Gelegenheit, mich bei dem Bauherrn anzuschwärzen, als mir unter dem Abladen ein Fenstergewände zerbrach. Doch mich hungert. Schaff zu essen her.

— Ich habe nicht das Mindeste, erwiderte die Frau. Du mußt aber doch den Lohn für die vier Arbeitstage in dieser Woche erhalten haben.

— Nichts habe ich bekommen, versetzte Evrard zornig. Der Schuft und Knicker von Bauherr hat den ganzen Lohn für das zerbrochene Gewände inne behalten.

— Dann habe ich auch nichts für Dich zu essen. Blicke hin auf deinen Sohn Jakob. Nicht einmal den armen Jungen kann ich ersättigen, und eben ist Rosine fort, um ein Stück Brod für ihn bei mitleidigen Seelen zu erbetteln. So weit ist es mit uns gekommen! Ach, du lieber Gott!

— Heule mir nicht die Ohren voll! Willst Du mir's etwa aufbürden? Wer ist denn an unserm Elende schuld als dein schlechter Kerl von Vater? Der Lump! erst thut er wunder was für eine reiche Mitgift er seiner einzigen Tochter mitgeben würde, und dann waren es lumpige paar hundert Thaler. Die Karten waren ihm lieber als sein Kind; und nicht ehrlich will ich seyn, wenn er die sechs hundert Thaler, die er für die Erlenwiese löste, nicht in Hasardspielen verloren hat. Ich mußte zum Unglück die fünf Tage Vorspann thun, und da ich heimkam, hatte der Teufel das Geld und den Schwiegervater geholt.

— Evrard, rief die Frau empört; laß die Todten ruhen. Wenn nur alle Männer so brav wären, wie mein seliger Vater! Daß er das Geld nicht verspielt hat, ist nur zu gewiß; aber leicht kann es in den damaligen Kriegswirren verloren gegangen seyn, oder der Vater kann es Jemanden geliehen oder zum Aufheben gegeben haben, und da er so plötzlich starb, wurde das Geheimniß zugleich mit ihm begraben.

Während dieser Rede hatte das stark geröthete Auge des Mannes suchend im Stübchen umhergeblickt.

— Du hast also wirklich nichts für mich; nichts das in's Geld zu setzen wäre?

— Nichts, erwiderte die Frau bestimmt. Du hast schon alles verkauft, selbst mein Gebetbuch, und das der Rosine, das sie von ihrem Taufpathen als Erstkommunion-Geschenk erhielt.

— Ich sehe aber, daß der Junge dort auf einer guten Matratze liegt. Wir begnügen uns mit einem Strohsacke, und dieser Schlingel streckt sich aus wie ein Prinz auf seinem weichen Faulbette.

Von Entsetzen ergriffen war die Frau vor das Bett Jakobs gesprungen, um es gegen ihren Mann zu vertheidigen.

— Willst Du deinem Kinde das Beste rauben, das ihm noch bleibt? rief sie außer sich. Du, der Du es nicht einmal sättigen kannst, willst ihm nicht den letzten Trost, die Ruhe gönnen? Barbar! Du wärest wohl im Stande dein Kind zu morden, um deiner Trunksucht zu fröhnen! Kind und Bett sind mein, und nur nachdem Du mich wirst getödtet haben, soll es deine Beute werden.

— Erspar' Dir doch die Worte und die Prügel, versetzte der Trunkenbold gehäßig; Du weißt aus Erfahrung, daß ich derb zuzuschlagen pflege. Soll der Junge sterben, so hilft ihm auch das Bett zu nichts, und soll er wieder gut werden, so wird er's auch auf dem Strohlager. Also widersetze Dich nicht. Ich muß das Bett haben; denn der Hunger thut weh.

— Ja, er thut weh! sagte der Kranke, sehr weh.

— Das Bett ist ungefähr zehn Franken werth, und von diesen können wir zehren bis ich wieder Arbeit bekomme. Indem er dieses sagte, erhob er drohend die Faust. Seine Frau ließ sich aber dadurch nicht schrecken. Wenn es gilt ihr Kind zu vertheidigen, so fühlt auch die schwächste Mutter einen Heldenmuth in ihren Gliedern. Der Kampf würde begonnen und jedenfalls mit der Niederlage der Frau geendigt haben, hätte nicht der Kranke sich in's Mittel geschlagen.

— Mutter! ich bitte Euch um Gottes willen, flehte er mit matter Stimme, laßt dem Vater das Bett. Ich sterbe wenn er Euch schlägt. Wie lange wird's noch dauern, und man legt mich auf Hobelspäne im Sarge! Ich kann ja selbst auf dem weichen Bette vor Hunger nicht schlafen. Bittet nur den Vater, daß, wenn er zehn Franken für das Bett löset, er mir ein recht großes Stück Brod kaufe. Hört Ihr's, Mutter? Und nun hebt mich in die Höhe, daß der Vater das Bett unter mir wegziehen kann.

Blutenden Herzens erfüllte die Mutter die Bitte ihres Kindes; das unmenschliche Ungeheuer von Vater nahm schnell das Bett und verließ in demselben Augenblick die Stube, um auch das letzte Stück eines frühern Wohlstandes seinen Gelüsten zum Opfer zu bringen. Und ein Ungeheuer anderer Art eignete sich um einen Spottpreis dieß mit den Zähren einer verzweifelnden Mutter und eines sterbenden Kindes benetzte Bette an. Dann geht der entmenschte Vater hin, um für das empfangene Sündengeld ein Feuerwasser zu kaufen, das ihn immer mehr zum Vieh machte.

Noch träufelten die Thränen der todtbetrübten Mutter auf die bleichen Wangen ihres kranken Kindes nieder, als eine arme Frau aus dem Dorfe hereintrat.

— Hier, sprach sie, der Mutter Evrard zwei kleine Stücke Brodes überreichend, dieß schickt Euch eure Rosine, damit der Kranke vor der Hand den Hunger stillen kann. Das gute Mädel gedenkt auf die Dörfer der Nachbarschaft zu gehen, und hofft auf guten Erfolg. Was macht denn euer Jakob? Will sich denn das Fieber noch nicht legen? Habt Ihr denn schon alle Hausmittel angewendet?

— Alle, versicherte Frau Evrard. Wenigstens fünfzig. Wer zu mir kam, rieth mir auch ein Mittel, und wenn eines auch nur ein paar Su kostete, so habe ich doch nach und nach an die zehn Franken verdoktert. Ich hatte noch meine Granatenschnur, ohne daß es mein Mann wußte. Diese habe ich, meinem Jakob zu Liebe, auch verkauft: aber nichts half.

— So versucht's doch noch mit dem Wunderdoktor von Weilersdorf; man sagt er bringe erstaunliche Kuren zu Wege. Herrschaften kommen vierspännig bei ihm angefahren; die Kranken die ihn zu Rathe ziehen, sind so zahlreich, daß alle Häuser davon voll sind. Dessenungeachtet ist der Mann gar nicht hochtrabend; man kann so leicht vor ihn kommen wie vor unser eins. Schuhmacher soll er vordem gewesen seyn, und das Kuriren von sich selbst gelernt haben. Ein solcher Mann weiß auch besser als unsere Stadtdoktoren wo die armen Leute der Schuh drückt, und was dagegen hilft. Vielleicht thut er's um Gottes willen an euerm guten Jakob, und schenkt Euch die Kurkosten.

Mutterliebe verschmäht keine Mittel zur Rettung eines geliebten Kindes. Der Weg nach dem Dorfe Weilersdorf betrug zwei volle Stunden, und kein Mensch im Dorfe mochte der Frau des bekannten Säufers einen Kinderwagen anvertrauen. Ihn in einem Schubkarren dahin führen, daran war nicht zu denken; der arme Junge würde es nicht ausgehalten haben. Die Frau Evrard sah sich daher genöthigt, während ihr Gatte im Wirthshause das für das Bett gelöste Geld verlumpte, den kranken Knaben auf ihren Armen zum Doktor zu tragen.

Hier wandert die Mutter, die bange Sorge in der Brust, das Kind, ein zehnjähriger Knabe, auf dem Arme; neben ihr geht Rosine, welche die Mutter begleiten wollte, um sie von Zeit zu Zeit abzulösen, wenn sie von Müdigkeit zu erschöpft seyn würde. Jakob umschlang mit den fleischlosen Händen den Hals seiner Mutter, und drückte seine bleiche Wange an die mütterliche. Bisweilen ruhete die Mutter im Schatten eines Baumes, und Rosine nahm ihren Bruder auf den Nacken, da ihr Arm zu schwach war, denselben zu tragen. Es fuhren der reichen Leute viele in schönen Kutschen vorüber und blickten gleichgültig herunter auf den todtbleichen Knaben und dessen ermattete Trägerin. Andere gab es wiederum, welche ihre kranken Kinder in allerhand Wägelchen dem Wunderdoktor zufuhren, und diese, durch eigene Noth erweicht, fragten wenigstens theilnehmend nach Jakobs Leiden und beschenkten dessen Mutter mit einem Almosen. Dieser Gaben war die Frau Evrard sehr benöthigt, denn außerdem hätte sie dem Doktor keine Gebühr für seinen Rath anzubieten gehabt.

Wenn man von der großen Zahl der Kranken auf die Geschicklichkeit des Doktors hätte schließen wollen, so hätte diese eine außerordentliche seyn müssen. Alle Zugänge des Häuschens des Wunderdoktors, der Hof und der Hausgang waren von ihnen angefüllt. Wie überall, so kamen auch hier die Reichen zuerst an die Reihe; darum mußte Frau Evrard, die ärmste von allen, bis zuletzt sich gedulden. Ein Glück, daß sie schon längst dulden gelernt hatte. Endlich, nachdem das Haus leer geworden war, that sich auch für unsern armen Knaben die Thüre des Wunderstübchens auf, und Frau Evrard, Jakob auf dem Arme tragend, trat mit heftig pochendem Herzen und in Begleitung Rosinens vor den Wunderdoktor hin, welcher auf einem alten Lehnstuhle neben einem Tische saß und mit der Bereitung eines Heilmittels beschäftigt zu seyn schien. Es war ein einfältiger ganz von seiner Geschicklichkeit durchdrungener Quacksalber, ganz das Gegentheil von jenen herumziehenden Marktschreiern, die unter einem gelehrten Anstrich ihren Zuhörern Sand in die Augen streuen, indem sie die Heilkraft ihrer Arzneimittel anpreisen, die sie für sich selbst anzuwenden sich nicht getrauen würden.

Ohne sich von seinem Sitze zu erheben, empfieng der Dorfdoktor die hülfesuchende Mutter. Ein Wink seiner Hand zeigte jener an, Platz neben ihm zu nehmen; zugleich schob er ihr einen Schemel zu, auf welchen sie mit dem kranken Kinde auf dem Schooße ihren Fuß setzen konnte. Indessen Frau Evrard Platz nahm, betrachtete Rosine mit neugierigen Blicken den Inhalt des Stübchens, wo Pokale verschiedener Größe in Fächern aufgestellt waren und medizinische Kräuter an der Wand hiengen, als die Ansicht eines in einer Ecke stehenden Todtenkopfes sie mit Schauder erfüllte. Bald jedoch hieng ihr Auge, wie das ihrer Mutter, an dem Munde des Dorfdoktors, welcher dem Berichte der Mutter von dem Uebel ihres Sohnes aufmerksam zugehört hatte, und dann in ein tiefes Nachsinnen versunken war. (Siehe nachstehende Abbildung.)

Endlich erhob er die Augen, warf einen durchdringenden Blick auf die mit gespannter Begierde seines Ausspruches harrende Mutter und sprach:

— Aus eurer Beschreibung geht hervor, daß euer Sohn die Freßsucht hat. Die großen Mediciner des Alterthums, Hyppocrates und Galenus, nennen diese Krankheit auch die Mitesser, weil gleichsam unsichtbare, feindselige Gewalten dem armen Kinde die Speise vor dem Munde wegessen. Die Mitesser sind bei den kleinen Kindern gewöhnlich, und werden unfehlbar beseitigt, wenn man die Kranken in einen heißen Backofen schiebt, dessen Hitze die Mitesser todtet. Aber freilich ist euer Sohn da zu groß für diese einfache Kur. Mein Sohn, laß mich deinen Puls fühlen, so wie deine Zunge sehen... Gut! ganz so wie ich es erwartet habe. So höret denn, gute Frau, was Ihr zu thun habt. Ihr nehmt drei Forellen, öffnet ihnen das Haupt mit einem scharfen Messer und mischet unter das herausträufelnde Blut sieben Tropfen Zimmetöl; dieß gebt Ihr...

— Ach! mein gütiger Herr, unterbrach ihn die Mutter voll Bestürzung, die Forellen sind sehr theuer und in unserer Gegend gibt es keine. Dazu sind wir so arm, daß ich Euch heute nur fünf und zwanzig Pfennige für eure Bemühung anbieten kann.

— So! hm! das ist freilich schlimm! doch man muß um einen Ausweg nicht verlegen seyn. Anstatt des obengenannten Mittels nehmt Ihr zwei Händevoll Weizenstroh, zwei Händevoll Roggenstroh, und eben so viel Gersten- und Haferstroh, und gießet lauwarmes Wasser darauf und bereitet so ein Bad, in welches Ihr noch dreißig Tropfen Ameisenspiritus schüttet. Dieß wiederholt Ihr...

— Großer Gott, schrie die Mutter, wo eine Badbütte hernehmen? wir besitzen keine, und unsere wohlhabenden Nachbarn sind eben so unfreundlich als mißtrauisch um uns ein solches Gefäß zu leihen.

— Weib, Ihr machet mir mein Geschäft sehr sauer! sagte der Doktor; doch Ihr dauert mich und euer leidendes Kind dazu. Für fünf und

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

zwanzig Pfenninge läßt sich zwar nicht viel thun, aber bei Euch will ich eine Ausnahme machen.

Unser Quacksalber blätterte in dem vor ihm liegenden Buche herum, las, blätterte wieder und schien endlich zu einem festen Entschlusse gekommen zu seyn. Aus einer Flasche träufelte er zehn Tropfen in einen Löffel und flößte solche dem Knaben ein. Sodann goß er in seine flache Hand eine stark duftende Flüßigkeit und rieb damit die Magengegend des Patienten ein.

— Die Tropfen, sprach er dabei, sind theuer genug, um sie blos für Reiche anzuwenden; allein ich thue an Euch ein gutes Werk, das der Himmel mir in anderer Weise vergelten kann. Dieses kleine Säckchen endlich bindet Ihr an einem Bande Euerm Kinde dergestalt um, das es genau auf die Magengegend zu liegen kommt. Daselbst überbleibt es bis zum abnehmenden Monde, dann vergräbt Ihr es in einem Bienenhause einen Meter tief. Daselbst bleibt es dreimal drei Tage und Nächte, worauf Ihr das Säckchen ausgrabet und in ein fließendes Wasser werfet. Vergesset jedoch nicht, bei jeder Verrichtung den dreimal heiligen Gott anzurufen, in dessen Händen der Erfolg der Kur ist.

Der Dorfdoktor sprach so gut, so fromm, so zuversichtlich, daß die Mutter Evrard sich recht gestärkt fühlte. So wurde denn auch der Heimweg leichter als der Herausweg. Neuen Kummer hatte aber diese Frau, als spät in der Nacht ihr Mann betrunkener als je heimkam, mit wildem Gelärme seine Schlafstelle aufsuchte und sich fluchend darauf warf. Der Mutter hatte es gedäucht als ob ihr Jakob nach langer Zeit zum ersten Male wieder sachte schliefe; sie wurde daher über dieß Toben sehr betrübt, welches ihren Sohn einer Erquickung berauben konnte, die ihm so noth that: er blieb laut- und bewegungslos. Allein als die Mutter forschend über ihren Sohn sich niederbeugte, blickte sie in zwei große, offene Augen, die sie unverwandt ansahen. Da durchzuckte ein tiefes Weh die mütterliche Brust, und mit bebenden Tönen sprach sie: Hast Du denn nicht geschlafen, mein Kind? Hat die Arznei des Doktors nichts geholfen? Ich glaubte daß Du fest schliefest.

Der Kranke schüttelte verneinend das Haupt. O wie hungert mich! sprach er schluchzend.

Der Vater hatte das Flehen seines Kindes nicht erhört, ihm kein Brod von dem Erlöse des Bettchens gebracht. Fremde Leute waren mitleidiger gewesen als er, und so ward es der Mutter möglich den unersättlichen Heißhunger des Knaben mit den wiewohl kleinen Gaben der Liebe zu stillen. Hinsichtlich seiner Genesung tröstete sie sich mit den abgedroschenen Grundsätzen: Rom ist auch nicht in einem Tage erbaut worden, und kein Baum fällt auf den ersten Hieb. Uebrigens habe ich ja zu dem dreieinigen Gott so inbrünstig gebetet, und sonst alles gethan was das Orakel von Weilersdorf angeordnet hat.

Der Mond nahm ab, aber Jakobs Heißhunger nicht.

Das Häuschen, welches die Familie Evrard bewohnte, hatte derselben vom Vater der Frau her eigenthümlich angehört. Jetzt war es über den Werth verpfändet und ganz baufällig. Nächstens sollte es gerichtlich verkauft werden, und dann würden seine unglücklichen Bewohner kein Obdach mehr haben. Früher hatte der Vater der Frau Evrard eine ansehnliche Bienenzucht getrieben, und deßhalb ein hübsches Bienenhaus an die Mittagsseite des Häuschens erbaut. Die Bienenstöcke waren schon lange verschwunden; Evrard hatte sie verkauft, und sogar die Fächer worauf sie gestanden, als Brennholz gebraucht. Ein einziger Bienenstock welcher wegen seiner schlechten Beschaffenheit keinen Käufer gefunden hatte, war noch da. Dieß schien der Frau Evrard zur Verrichtung der Vorschrift des Wunderdoktors hinreichend. Sie beschloß also das bewußte Säckchen dahin zu begraben, obschon fast keine Bienen mehr da waren. Sie that dieß unter brünstigem Gebete und heißen Thränen, denn der Zustand Jakobs verschlimmerte sich von Tag zu Tag, weit entfernt sich zu bessern. In Ermangelung eines passenden Werkzeuges grub sie das Loch mit Hülfe eines spitzigen Holzes und ihrer Finger, legte das Säckchen hinein und warf es wieder zu. Während sie am Brunnen des Häuschen die so eben beschmutzten Hände reinigte, gieng der Stadtdoktor vorbei, den Rosine eines Tages gesehen, und von dem wir am Anfange dieser Geschichte schon Meldung gethan, und richtete an die Frau Evrard diese Frage:

— Ist das Wasser Ihres Brunnens gut?

— Frisch wie Eis und hell wie Kristall.

— So erlaub' Sie mir einen Trunk daraus zu thun. Er trat näher, zog aus seiner Tasche einen ledernen Jagdbecher, füllte ihn mit Brunnwasser, und trank ihn aus.

— Sie hat Recht, Ihr Wasser ist köstlich. Welchen Werth würde solch ein Brunnen in Paris haben! Ihr besitzet da einen wahren Schatz. Wie gut muß man sich da befinden, wenn man so gutes Wasser trinkt! Auch bedarft Ihr gewiß keines Doktors.

Bei dieser Frage gieng der Mutter das Herz

und der Mund auf: sie ergriff diese Gelegenheit, den Kummer auszuschütten, der sie niederdrückte, indem sie dem Doktor, dessen zuvorkommendes Betragen ihr ganzes Zutrauen gewonnen hatte, die Noth erzählte, die sie mit dem kranken Kind hatte.

— Führet mich zu ihm; wir wollen sehen was zu thun ist.

Der Doktor folgte der Mutter in die Stube, betrachtete den Knaben, ließ sich alle Umstände der Krankheit erzählen, fühlte den Puls und sprach:

— Beruhige Sie sich, die Krankheit Ihres Kindes ist nicht tödtlich; dieser schlimme Zustand rührt vom Mangel an ärztlicher Hülfe und wohlgeregelter Diät her. Um die Gesundheit des jungen Herrn völlig herzustellen, werde ich noch acht Tage brauchen; während dieser Zeit wird Ihr Kind zur vollkommenen Genesung gelangen, wenn Sie meine Vorschrift befolgt. Morgen werde ich Ihr die nöthigen Arzneien bringen. Unterdessen mache Sie ihm gute Fleischbrühe und gib Sie ihm von Stunde zu Stunde davon.

— Ach! mein guter Herr, mit was soll ich Fleischbrühe machen? ich habe keinen Heller um Fleisch zu kaufen.

Der Doktor der bei der Aermlichkeit des Hausgeräths das große Elend der Familie wohl einsah, wollte als barmherziger Samaritan nicht auf halbem Wege stehen bleiben; er zog ein Silberstück aus der Tasche, gab es der Mutter und sprach: Da, kaufe Sie Fleisch; morgen komm ich wieder.

Nach einer achttägigen Pflege hatte sich der Zustand Jakobs so gebessert, daß er ganz auf dem Wege der Genesung war: er war nur noch etwas schwach.

Wie geneigt auch die Mutter war, die Herstellung ihres Kindes der Pflege des Stadtdoktors zuzuschreiben, so vergaß sie doch die Vorschrift des Wunderdoktors von Weilersdorf nicht; damit sie sich nichts vorzuwerfen habe und jeden Rückfall verhüte, beschloß sie das Säckchen auszugraben, und es nach Vorschrift in's Wasser zu werfen. Nützt es nichts, sagte sie bei sich, so kann es doch auch nichts schaden.

Die neun Tage und Nächte waren verflossen; da begab sich Frau Evrard in das Bienenhäuschen um diese Ausgrabung zu bewerkstelligen. Groß war ihr Erstaunen, als sie trotz alles Suchens das geheimnißvolle Säckchen nicht fand. In ihrer Angst rief sie Rosine und Jakob zu Hülfe, welche theils die Erde durchsuchen, theils das Loch erweitern halfen. Nach langem Graben, statt das Säckchen zu finden, stießen sie auf etwas Hartes, das sich bei weiterm Nachforschen als ein mit einem hölzernen Deckel zugebundener Buttertopf auswieß.

Da durchzuckte die Freude wie ein elektrischer Schlag der Mutter Brust.

— O mein Gott! wenn mein Vater... die sechs hundert Thaler für die Erlenwiese... Ach! ich wag's nicht auszudenken.

Ihr Gedanke war doch die Wahrheit. Nachdem sechs Hände den Topf herausgewunden, den Deckel beseitigt, und sechs Augen ihn bis oben auf mit Silbergeld angefüllt sahen, entrannen Ströme von Freudenthränen: der Jubel war vollkommen. Die Kinder fielen um den Hals ihrer Mutter, die bis daher so viel geduldet hatte. Sechs hundert Sechslivresstücke, nicht eines mehr oder weniger, enthielt der gefundene Schatz. Es war hinreichend das Häuschen schuldenfrei und dessen Bewohner noch wohlhabend zu machen.

Aber unzertrennbar von der Freude über diesen unerwarteten Reichthum war auch die Sorge wegen dieses Reichthums. Kaum daß der erste Freudenrausch vorüber war, so drängte sich der glücklichen Mutter die bange Sorge auf, wie ihr Mann sich des gefundenen Schatzes bemächtigen und denselben gar bald verschwenden werde. Wie ihn daher vor ihm verbergen, und wo? Wenn sie nur die auf dem Häuschen haftenden Schulden tilgen und den Ueberrest des Schatzes sichern Händen anvertrauen könnte, bevor ihr Mann, der schon seit einigen Tagen wieder nicht heimgekommen war, zurückkehrte. Das gesuchte Säckchen war plötzlich über der neuen Freude und Sorge rein vergessen. Scheu wie ein Dieb, der fürchtet ertappt zu werden, schlich Frau Evrard mit der schweren Geldlast davon; nur eine Handvoll Thaler für die dringendsten Bedürfnisse zurücklassend, beeilte sie sich den Schatz nach der oben angedeuteten Weise anzuwenden, und vor ihrem Manne zu schützen.

Evrard kam nimmermehr: sein Leichnam wurde im nächsten Strome gefunden, wo er entweder in Folge seiner gewöhnlichen Völlerei oder als Selbstmörder ertrunken war. Die Ursache blieb unbekannt.

Da die Familie Evrard nicht mehr mit dem Elende und dem bösen Betragen ihres Hauptes zu kämpfen hatte, so erwarb sie sich durch Fleiß und Arbeit nach und nach einen gewissen Wohlstand. Jakob hatte keinen Rückfall, obschon das Säckchen verloren blieb, und hierdurch wurde die Frau Evrard in ihrer Meinung bestärkt, daß ihr Sohn wirklich durch die Mittel des Stadtdoktors geheilt worden sey, und nicht durch die lächerlichen Verschreibungen des sogenannten Wunderdoktors. Der Bruder und die Schwester fanden

ihr gutes Unterkommen, denn sie waren rechtschaffen und arbeitsam.

Unsere Leser werden aus dieser wahren Geschichte die Moral selbst folgern.

Neuer Ausbruch des Vesuvs.

Den Umwälzungen gegenüber, welche Italien und beinahe ganz Europa moralisch drunter und drüber geworfen haben, konnte der Vesuv, dieser alte Revoluzer, nicht länger mehr ruhig bleiben, ohne sein Wühler-Ansehen in Gefahr zu setzen und für einen zur Ordnung übergetretenen Abtrünnigen zu gelten. Darum hat er letzthin im Februar den Schlaf abgeschüttelt, um wieder einmal zu krakeelen und seinen Geifer auszuspeien. Doch hat er's noch glimpflich und nicht so arg gemacht wie im Jahr 79 unserer christlichen Zeitrechnung, wovon wir bald sprechen werden.

Seit diesem obenbemeldeten Ausbruch ist der Vulkan stets fortgefahren Campanien und das Uferland von Neapel zu verheeren.

Der Vesuv erhebt sich Neapel gegenüber, nur eine und eine Viertelsmeile von dieser Hauptstadt, kegelförmig und alleinstehend, mitten in einer weiten Ebene, die sich von seinem Fuße bis nach Capua erstreckt; er besteht nur aus den aus seinem Schlunde ausgespienen Materien. Dieser Berg ist nicht ganz 1300 Meter hoch. Nahe an seinem Gipfel schallt die Lava hohl unter den Schritten; es scheint sie sey an dem, in den Abgrund zu stürzen, den sie überdeckt. Brennende Dünste entfahren einer großen Zahl von Spalten, die mit gährendem Schwefel überzogen sind, und wie man brennbaren Stoff daran hält, entzündet er sich. Sein Fuß ist in viele Feldstücke vertheilt, von geringem Umfang, aber von ergiebigem Ertrag. Die mit der Zeit zersetzte Lava bildet den reichlichsten Boden den man wünschen kann; jede Quadratmeile nährt 5000 Menschen. Man muß sich jedoch verwundern über die Sorglosigkeit dieser ganzen fröhlichen Bevölkerung unter dem Schatten eines so schlimmen Nachbars, der stets die Umgebung mit gänzlicher Zerstörung bedroht. Glücklicherweise verkünden gewisse Vorzeichen jeden bevorstehenden Ausbruch.

Auf den Ausbruch vom Jahr 79 zurückkommend, will der hinkende Bote seinen Lesern die es etwa schon vergessen, und jenen die es nie gewußt haben, in Erinnerung oder Kenntniß bringen, daß der erste uns bekannt gewordene Ausbruch des Vesuvs am 23. August des Jahrs 79 statt gehabt, unter der Regierung des römischen Kaisers Titus, desselben der die Prophezeihung Christi über Jerusalem vollzogen hat. Die Geschichte meldet von keinem frühern Ausbruch dieses Vulkans. Es scheint daher, er hätte schon seit langem kein Feuer mehr ausgespien, oder, war's damals sein erster Ausbruch, er wollte im jugendlichen Uebermuth gleich auf den ersten Stoß sich Respekt verschaffen. Daher hat er auf einmal drei Städte, Pompeji, Stabiä und Herculanum mit seiner Lava und seinem Aschenregen überschüttet. Die Wolken von Dampf und Asche waren so dicht, daß sie drei Tage lang in der ganzen Umgegend des Vesuvs das Tageslicht verfinsterten. Die Asche soll, nach den Berichten von Augenzeugen, vom Winde bis nach Egypten und Syrien getrieben worden seyn. Jene genannten Städte wurden dabei so hoch bedeckt, daß jede Spur von ihnen für die nächstfolgenden Jahrhunderte verloren gieng. Man kannte nicht einmal die Stelle wo sie gestanden hatten. In unsern christlichen Zeiten würde man ein so großes Unglück besser zu Herzen nehmen, und wenigstens, zur Erinnerung für künftige Geschlechter, ein Kreuz als Denkzeichen darüber aufpflanzen.

Als Emanuel von Lothringen, Herzog zu Elböuf, im Jahr 1720 auf den Gedanken kam, in Portici, wo er wohnte, einen Brunnen graben zu lassen, da stießen die Arbeiter auf etwas Hartes, und als sie es zu Tage brachten, waren es Stücke von zerbrochenen Marmorsäulen. Da dachte sein Baumeister: wo das gelegen, kann noch mehr liegen, und ließ noch weiter nachgraben. Und wie erstaunte er, als er bald eine Marmorsäule, und noch eine und wieder eine, und endlich ein ganzes prächtiges Haus, das diese Säulen trugen, und immer weiter noch ein Haus und noch viele Häuser, Paläste und Tempel, kurz eine ganze Stadt fand. Man überzeugte sich bald, daß es das unter dem Kaiser Titus verschüttete Herculanum sey, und warf sogleich von Seiten der Regierung eine gewisse Summe aus, die Nachgrabungen weiter fortzusetzen. Der Erfolg überstieg alle Erwartungen; denn man entdeckte nach und nach die prächtigsten Gebäude, unter andern einen Tempel von vier und zwanzig Alabastersäulen und eben so viel griechischen Statuen. Die Häuser fand man mit verschiedenfarbigem Marmor oder mit Mosaik * auf das prachtvollste ausgeschmückt. Da man wenig menschliche Leichname gefunden, so vermuthet man, daß die Einwohner Zeit gehabt haben sich zu retten. Die Hitze der Lava ist stark genug gewesen, das Holz zu verkohlen, ohne

* Mosaik nennt man Malereien, die nicht mit Farben, sondern mit nebeneinander gesetzten farbigen Steinen geformt sind.

jedoch die Form zu verändern, und so hat man auch noch Brod und Getreide in diesem verkohlten Zustande gefunden. Die Wände, al fresco gemalt, sind zwar mitunter etwas gelblicht; allein, da die Farben aus metalligen oder erdigen Stoffen bestehen, haben sie ihre Frische und ihren Glanz nicht verloren. Zwar waren Ströme von glühender Lava eingedrungen; aber zugleich entströmten dem Vesuv große Wassermassen, welche verhinderten daß die Marmorstatuen zu Kalk verbrannten. Schade, daß die Lavamasse, welche die höchsten Häuser von Herculanum bedeckt, nicht erlaubt, diese Decke ganz wegzunehmen, und so den Anblick dieser verschütteten Stadt ganz zu gestatten.

Noch ein vollständigeres Bild der häuslichen Bauart, Einrichtung und des bürgerlichen Lebens der alten Römer gibt die andere aufgefundene Stadt Pompeji. Sie wurde erst 1748 wieder entdeckt unter einer achtzehn Fuß hohen Aschendecke. Obgleich minder groß als Herculanum, hat sie doch viele Kunstwerke und ansehnliche Gebäude besessen, und ist besonders darum so merkwürdig, weil sie jetzt offen daliegt, so daß man in die ehemals so belebten Straßen und in das Innere der Häuser, wie vor 2000 Jahren eintreten kann. Pompeji wurde zwar gleichzeitig mit Herculanum, jedoch nicht, wie dieses, mit glühender Lava, sondern blos mit Asche bedeckt. Daher hat man sich auch vorgenommen, diese Stadt ganz an Tag zu bringen. Es gibt auf der ganzen Welt keine so interessante Ruine; alles trifft man dort an in demselben Zustande wie es zur Zeit der Verschüttung gewesen. Die Wagengeleise sieht man auf dem Pflaster. Schon kann man seine beiderseits mit Trottoirs versehenen, doch engen Straßen durchwandern; schon besucht man das Innere seiner Tempel, die Paläste seiner Vornehmen, seine Theater, seine Kramläden, seine Schenken, die Privathäuser der Bürger aus allen Klassen, deren Mauern mit Malereien geziert sind. Man hat dort Statuen, goldene und silberne Medaillen, Gefäße aller Gattungen, Ketten der Gefangenen, Armbänder der Mädchen, Büchsen mit Pillen und andern Heilmitteln, eine Wage mit ihren Gewichten in der Form eines Merkurs (des Handelsgottes), einen Ring mit dem Wort Ave (Sey gegrüßt), das ganze Werkzeug eines Walkers, und noch manch anderes Geräthe, aufgefunden, das hier herzusagen zu lang wäre. Man hat die schönste Mosaik entdeckt, welche das Alterthum uns überlassen hat. Die schönsten öffentlichen Gebäude sind: die große Säulenhalle, das Forum, der Pantheon oder Tempel Augusts, der Isistempel, der Tempel Aesculaps (des Gotts der Medicin), das tragische Theater, das noch besser erhaltene Theater für Comedien, und das Badhaus; dieses letztere übertrifft an Pracht und schönem Geschmack alle andern Gebäude, und ist am wenigsten beschädigt. Der aufgefundene Maueranschlag, wodurch Julia Felicia, Tochter des Spurius, die Verpachtung auf fünf Jahre ihrer in einem Badhaus und neun hundert Kramläden bestehenden Güter anbietet, mag einen Begriff von der Wichtigkeit dieser Stadt geben.

Wenn man in einer kleinen Stadt des zweiten Ranges einen solchen Luxus sieht, darf man sich nicht wundern daß die Römer die Gallier, die Germanen für Barbaren hielten, die damals so schlechte Wohnungen hatten, heute noch zum Theil nicht viel besser wohnen, und wenn es mit den Revolutionen so fortgeht, zuletzt in Wäldern hausen müssen. Wir nehmen jedoch diesen Titel „Barbaren" nicht an. Sieht man wenig Marmor bei uns, so kommt es daher, weil die Natur unsern Gegenden denselben nur sparsam gewährt hat, und wir ihn mit großen Kosten von fern her beziehen müssen; prangen unsere Städte nicht mit offenen Säulengängen, so bedenke man, daß unser nördliches feuchtes Klima sich mit denselben nicht verträgt. Dagegen können wir unsere prächtigen Münster aufweisen, die durch die Kühnheit ihres Baues und ihre erstaunlichen Massen die Wunderwerke der Griechen und alten Römer übertreffen, und in den Baumeistern, die sie geschaffen, einen Genius verrathen, dem die Kunst der Baumeister des Alterthums kaum gleichkommt.

Pompeji wurde von ihrem Unglück so überrascht, daß von den Einwohnern wahrscheinlich wenige sich gerettet haben. Man hatte bis zum Jahr 1830 die Leichname von 153 Personen entdeckt, deren mehrere gerade mit häuslichen Verrichtungen beschäftigt waren; unter andern hat man vor dem Eingang eines Tempels einen Priester gefunden mit einem Opfergefäß in der Hand.

In der Nacht vom 10. Februar 1850 hat der Vesuv Feuer ausgespieen. Nachdem er drei Tage lang im Innern gebrummt hatte, ist er auf einmal zerplatzt wie eine mit Pulver überladene Kanone. Stellet euch einen hoch in die Lüfte sich erhebenden Springbrunnen, der sich endlich wie ein Fächer ausbreitet, und nach allen Seiten hin herabsinkt; nur besteht dieser Regen, anstatt aus Wasser, aus brennender Lava mit Dampf und Steinen vermischt. Es war dieß der 47ste Ausbruch seit 79, und der 5te seit Anfang dieses Jahrhunderts. Der heftigste Ausbruch geschah im J. 1036, und der mörderlichste im J. 1682, weil damals Leute sich nicht gescheut hatten, den Berg bis oben zu bewohnen. Der Ausbruch von

1737 hat sechs Wochen gedauert; der von 1760 mehrere Monate; ein anderer, 1766, hat sechs und dreißig Tage lang ununterbrochen gewüthet.

Der letzte, der an Heftigkeit und besonders an Dauer den meisten frühern nachsteht, wird jedoch einige Verheerungen angerichtet haben. Die Lava entströmte aus zwei Oeffnungen, langsam vorschreitend; nichts kann ihr widerstehen. Stößt sie an ein Hinderniß, so windet sie sich um dasselbe wie eine Schlange, und zermalmt es mit ihren feuerigen Klauen. Bei ihrer Annäherung legen sich die Bäume nieder, die Felder werden kahl, die Häuser stürzen ein. Mehrere Personen sollen das Opfer ihrer Neugierde geworden seyn. Der vorletzte Ausbruch hat 1834 statt gehabt; also hat der Vulkan sechzehn Jahre lang geschlafen. Gewöhnlich ruht er nicht so lang. Man hat bemerkt daß seine vier und zwanzig Ausbrüche im achtzehnten Jahrhundert in einer periodischen fast regelmäßigen Ordnung auf einander gefolgt sind.

Ueber das Steuerwesen.

Man hat sich in Frankreich auf alle Seiten gewendet um das Mittel ausfindig zu machen, wodurch man dem Staate Geld genug zur Bestreitung seiner Ausgaben verschaffe, ohne den Steuerpflichtigen zu drücken. Eine schwierige Aufgabe, mit Lösung welcher der hinkende Bote sich nicht abgeben will, weil er, dem es schon sauer genug wird, sein eigenes Haushaltungsbudget in's Gleichgewicht zu bringen, sich nicht, wie so mancher arme Schlucker, zum Führer und Lenker des ungeheuern Staatshaushalts aufwerfen mag. Nur will er erzählen wie die Engländer besteuert sind, nach einer Rede, welche Lord Brougham über die Abgaben in England, vor seiner Ernennung zum Kanzler, gehalten hat. Er drückte sich mit folgenden Worten aus, die wir getreu übersetzen:

Wir zahlen Abgaben von allem was in den Mund kommt, den Rücken bedeckt, oder unter unsern Füßen liegt;

Abgaben auf alles was angenehm zu sehen, zu hören, zu fühlen, zu riechen und zu schmecken ist;

Abgaben auf alles was auf der Erde, im Wasser und unter der Erde ist;

Abgaben auf alles was vom Ausland kommt, und was bei uns wächst;

Abgaben auf die rohe Materie, und auf den Werth den ihr die Industrie des Menschen ertheilt;

Abgaben auf die Brühen welche den Appetit des Menschen erwecken, und auf die Medizin die seine Gesundheit wieder herstellt;

Abgaben auf den Hermelin welcher den Richter bekleidet, und auf den Strick der den Verbrecher erdrosselt;

Abgaben auf den Straus der Hochzeiterin, und auf die Nägel des Sargs.

Im Bett, an Bord des Schiffs, beim Aufgang, beim Niedergang muß man zahlen.

Der Schüler peitscht seinen besteuerten Kreisel mit einer besteuerten Peitsche.

Der Erwachsene leitet sein besteuertes Pferd mit einem besteuerten Zügel auf einer besteuerten Straße.

Schließlich gießt ein Engländer auf seinem Todsbette eine Arznei, zu 7 Procent taxirt, in einen zu 15 Procent besteuerten Löffel, wirft sich hierauf auf sein cattunenes Bett, das 22 vom Hundert Taxe bezahlt; er macht sein Testament auf Stempelpapier das 8 Pfund Sterling gekostet, und gibt den Geist auf in den Armen eines Apothekers, der für das Recht ihn in die andere Welt zu schicken 100 Pfund bezahlt hat. Seine Güter sind mit 2 bis 10 Procent besteuert; man verlangt noch eine ungeheure Gebühr um ihn auf dem Kirchhof zu begraben; seine Tugenden werden auf einem besteuerten Marmor der Nachwelt übermacht; und dann erst wann er mit seinen Vätern vereint ist, zahlt er keine Steuern mehr.

Daß der Engländer so viele Steuern zu bezahlen hat, ist kein Wunder. Die Staatsschuld ist ungeheuer, daher auch jährlich ungeheure Zinse zu zahlen sind. Die französische Staatsschuld, obwohl sie durch die aufeinander folgenden Revolutionen auf eine respektable Höhe gewachsen, ist noch ein Zwerg im Vergleich mit dem englischen Riesen; kommen aber noch ein paar Umwälzungen hinzu, so wird sie der englischen Schuld nicht viel mehr nachstehen. Diese letztere aber, wenn sie in Silberthalern aufgehäuft da läge, wurde einen beträchtlichen Silberberg bilden, dessen Höhe und Umfang ich euch berechnen könnte, wenn ich mir die Mühe geben wollte. So viel ist davon wahr, daß alles gemünzte Silber Europa's kaum hinreichte sie abzuzahlen.

Schicksale und Wanderungen der Königskrone von Ungarn.

Ob dieses kostbare, hier treu abgebildete Diadem noch unversehrt und blos verhehlt ist, weiß man nicht. Ganz Ungarn ist erobert, und nirgends wurde dieses Kleinod gefunden. Man vermuthet, Kossuth habe es mitgenommen als er die Flucht ergriff. Da hätte also zum zweiten Male die Krone Ungarns die türkische Grenze überschritten.

Die Geschichte dieser Krone ist interessant, und innig mit der Geschichte des so sehr bewegten Lebens einiger Könige verbunden, welche dieselbe getragen haben.

Die Magyaren legen eine abergläubische Wichtigkeit auf diese Reliquie ihrer alten Monarchie. Es geht von ihr die Sage, sie sey von den Engeln für die Krönung Stephans des Heiligen im Jahr 1001 verfertigt worden; glaubwürdiger behauptet die Geschichte, Papst Sylvester II habe sie dem König Stephan zum Geschenk geschickt: sie ist also ein Alterthum von 848 Jahren.

Im Jahr 1072, erhielt Herzog Geisa vom griechischen Kaiser eine königliche Binde von gediegenem Gold; als er später zum Könige von Ungarn erwählt worden, vereinigte er diese Binde mit dem Diadem Sanct-Stephans, wornach die Krone Ungarns aus zwei königlichen Insignien besteht.

Als, 1301, das Geschlecht der Arpaden erlosch, wurden zu gleicher Zeit zwei Kronbewerber gewählt. Eine Partei wählte Robert von Anjou und Neapel; die andere ernannte den jungen Wenzel von Böhmen. Die Sache dieses letztern Bewerbers wurde schlecht vertheidigt, und schien schon fast aufgegeben, als der Vater desselben, König Wenzel von Böhmen, an der Spitze eines Heeres bis Ofen vorrückte, und seinen Sohn sammt der Krone nach Prag zurückbrachte.

Darauf schritten die Ungarn zur entscheidenden Wahl und ernannten Otto von Baiern, dem der alte Wenzel die Krone übersandte. Um Besitz von seinem Throne zu nehmen, durchwanderte Otto Oesterreich incognito und hatte die Krone bei sich als ein Hausgeräthe. Sie hieng, in einer Schachtel verwahrt, am Sattelknopfe eines deutschen Grafen seines Gefolgs, der eines Morgens wahrnahm daß er sie in der Nacht verloren hatte. Sie befanden sich damals zu Fischerment, oberhalb Wien, wo sie über den Fluß setzen wollten; sie kehrten auf dem nemlichen Wege zurück, und fanden glücklicherweise die Schachtel sammt ihrem Inhalt.

Im Jahr 1307 begab sich Otto nach Siebenbürgen, um den Waiwod Ladislas für seine Partei zu gewinnen; dieser aber bemächtigte sich der Krone und hielt Otto gefangen zurück. Nach einiger Zeit ließ er ihn los, behielt aber die Krone drei Jahre lang. Als sich aber die Ungarn anschickten, ihn mit einem Vertilgungskriege zu überziehen, gerieth er in Angst, und gab, 1310, die Krone heraus.

Im Jahr 1439, nach dem Tode des Kaisers Albert IV, geschah wieder eine doppelte Wahl: die beiden Nebenbuhler waren Wladislas von Polen und Ladislas, Sohn Alberts. Die verwittibte Kaiserin nahm sich vor, ihren Sohn krönen zu lassen, und um dieses zu vollbringen, ließ sie auf eine

geschickte Weise, durch eine ihrer Hofdamen, die Krone entwenden, welche im Schloß von Willegrad sorgfältig aufbewahrt war. Die Kaiserin versetzte sie im Jahr 1441 um 2500 Goldgulden beim Kaiser Friedrich IV. Mathias Corvinus löset sie wieder ein und legte sie wieder zu Willegrad in Verwahr. Nach der Schlacht von Mohacs wurde sie wieder, und abermals durch ein Frauenzimmer, entwendet, um Johann Zapolya zu krönen. Zapolya vertraute sie dem Preny an, der sie an Kaiser Ferdinand I auslieferte. Der Kaiser ließ sich im Jahr 1527 damit krönen, und bald darauf fiel diese Krone in die Hände der Türken.

Nach seiner Zurückkunft von der Belagerung Wiens, zeigte sie Soliman seinen Janitscharen, gab aber aus, sie wäre das Diadem Nushirvan's, eines berühmten persischen Feldherrn. Soliman schickte sie seinem Schützling Zapolya; die Wittwe Zapolya's gab sie dem Kaiser Ferdinand zurück. Rudolph II ließ dieselbe nach Prag bringen; Mathias II schickte sie nach Preßburg, wo sie im Jahr 1619 durch Bethlem Gabor erobert wurde. Nach dem zu Nicolsburg geschlossenen Frieden, wurde sie an Kaiser Ferdinand II ausgeliefert. Kaiser Joseph II brachte sie mit nach Wien; Leopold ließ sie wieder nach Ungarn bringen.

Als General Windischgrätz Pest einnahm, flüchtete sich Kossuth mit derselben, und seitdem war sie stets in den Händen der ungarischen Insurrektionsregierung gewesen. Da jetzt aber die Mitglieder dieser Regierung zerstreut sind, sollte das Wanderleben dieser Krone ein Ende genommen haben. Was ist aber aus ihr geworden? Darauf kann man noch keine bestimmte Antwort geben. Einige sagen, sie sey in's Geheim vergraben worden; Andere, Kossuth habe die Edelsteine davon genommen, um die Türken damit zu bestechen, und das goldene Diadem Geisa's habe er umgeschmolzen. Diese letzte Behauptung ist nicht bewiesen, und wenig wahrscheinlich, denn Kossuth ist ein zu guter Ungar, um eine so ehrwürdige Reliquie, welche seine Nation so tief verehrt und als ein Palladium ansieht, zu zerstören und vergeuden.

Das Kreuz ober der Krone ist gebogen, wie man sieht, eine Folge der Hast mit welcher dieses Diadem so oft von einer Stelle zur andern entfernt werden mußte.

Einzug des Papstes Pius IX zu Rom.

(Mit einer großen Abbildung.)

Nach einer Abwesenheit von siebenzehn Monaten, hat Pius IX erachtet, daß endlich die Umstände ihm die Rückkehr in seine Staaten erlaubten. Die Hoffnung, den Papst wieder in der Hauptstadt der Christenheit zu sehen, war so oft schon vereitelt worden, daß man sich kaum getrauete der frohen Nachricht Glauben beizumessen, die sich verbreitete, der heilige Vater, über die Lage der Sachen nun beruhigt, habe sich entschlossen seine Rückkehr anzutreten.

Wir wollen die Begebenheiten, welche sich zu Rom, seit seiner Einnahme durch die französischen Truppen, zugetragen haben, übergehen. Einige lärmende Zusammenrottungen, einige ausgestoßene feindselige Ausrufungen, einige im Finstern verübte Meuchelmorde, welche sich die noch zurückgebliebenen Anhänger Mazzini's und Garibaldi's erlaubt haben, und die bald von der französischen Besatzung so ernstlich gerügt worden sind, daß diese Ruhestörer zum Stillschweigen und zur Ohnmacht verwiesen wurden, sind des Erwähnens nicht werth.

An den beim Einzug des heiligen Vaters so allgemeinen, so lauten, so ungeheuchelten Freudenbezeigungen wird man die Gesinnungen des wahren römischen Volkes erkennen, das, vom Druck der fremden Banden erlöset, sich nun ohne Scheu äußern darf.

Unsere Feder ist zu schwach, den großen Jubel erzählen, und unsere Abbildung zu beschränkt, um alle Scenen dieses schönen Triumphzugs darstellen zu können; sie stellt den Moment vor, wo der Papst auf dem Sanct-Peters-Platz angelangt ist, und wo sein Wagen gegen die Sanct-Peters-Kirche einbiegt.

Den 12. April 1850, vor Mittag, füllte sich der Platz vor der Basilica Sanct-Johann-vom-Latran mit Menschen an, die sich bis um zwei Uhr stets mehr anhäuften, und deßgleichen in allen Straßen bis zum Vatican, wo der päpstliche Zug durchzugehen hatte; alle Fenster, alle Altäne waren dicht mit Menschen besetzt.

Viele hatten die Stadt verlassen, um so früher den Papst begrüßen zu können, und der Andrang war so groß gewesen, daß Familien zwanzig Scudi für ein Gefährt bezahlten, welches sie dem heiligen Vater entgegen führe. Die französischen und die päpstlichen Truppen, alle unter den Befehlen des General Baraguay-d'Hilliers, waren überall aufgestellt; und eine französische Batterie am

schicklichen Orte aufgepflanzt, um dem einziehenden Landesherrn die Ehrenschüsse abzufeuern.

Endlich erreichte der Papst den Ort wo ihn die französischen Truppen und eine Menge Römer erwarteten; von allen Seiten ertönte der Ruf: Hoch lebe der Papst! hoch lebe die Religion! Heiliger Vater, Euern Segen! hoch lebe der Papst! und die Sacktücher wehete über den Köpfen, wie die reifen Garben im Felde. Als die Empfangs-Ceremonie vollendet und der Papst wieder in seinen Reisewagen gestiegen war, setzte sich der Zug in Gang, in folgender Ordnung:

An der Spitze, die französischen Jäger zu Pferde; dann, in einer kleinen Entfernung päpstliche Dragoner und ein Peloton Veliten; hiernach französische Dragoner mit ihrer Musik, ein General mit seinen Adjutanten; eine Abtheilung französischer Gendarmen, denen ein anderer General, von Oberoffizieren umringt, folgte; dann kamen die Läufer des apostolischen Palasts, die Nobelgarde, endlich der Wagen des Papstes, an dessen rechtem Schlage der französische Obergeneral ritt, und am linken der Commandant der Nobelgarde, nebenher auf beiden Seiten französische Offiziere zu Fuß.

Dem Wagen des Papstes folgte der Generalstab des Obercommando's, Nobelgarden und französische Dragoner. Den Zug beschloß eine lange Reihe Kutschen, der Cardinäle, der Munizipalität und der Gesandten.

In der Stadt war der Papst um vier Uhr erwartet. Aller Augen waren in die Ferne gerichtet. Zur bestimmten Stunde sah man von weitem einen Kurier ansprengen, der das Annahen des Zugs ankündigte. Seine Ankunft diente zum Signal für die Artillerie, und die Ehrenschüsse begannen. Eine dichte Staubwolke und der Glanz der Helme der Begleitungstruppen des Papstes verkünden seine baldige Ankunft. Das Volk verläßt die Mauern, steigt von den Bäumen herab, und eilt dem heiligen Vater entgegen. Da öffnet sich die Hauptpforte der latranischen Basilica. Sieben roth-gelbe Fahnen, mit Glöckchen versehen, welche die sieben Hauptkirchen vorstellen, treten heraus mit dem Domkapitel von Sanct-Johann-vom-Latran, um dem Papst entgegen zu gehen. Vor ihm her wird das hochverehrte Kreuz getragen, welches Karl der Große, der Frankenkaiser, geschenkt hat.

Der Reisewagen des Papstes schreitet langsam heran, unter dem tausendfältigen Rufe Viva il Papa! viva il Santo Padre! Der Papst steigt aus, besteigt die Freitreppe der Basilica, indem er die auf die Kniee gefallenen Soldaten und Umstehenden segnet; er ist von weitem erkennbar an seinem weißen Käppchen und an dem vor ihm her getragenen Kreuze. Im Innern des Doms erschallen Trompeten und Trommelrühren. Nachdem der Papst und sein Gefolge eingetreten, strömt die Menge nach, so viel der Dom fassen kann.

Nach vollendeter Feierlichkeit bei dieser ersten Kirchenstation, besteigt Pius IX einen rothen sechsspännigen Galawagen, vor und hinter welchem die Nobelgarden, lauter Jünglinge aus den vornehmsten römischen Familien, einhergehen: General Baraguay-d'Hilliers und der Commandant dieser Garde reiten, wie früher, neben den Kutschenschlägen. Die Cardinäle, die Gesandschaften folgen in ihren Wagen. Auf der ganzen Strecke wodurch der Zug bis zum Vatican sich zu bewegen hat, sind alle Häuser mit Tapeten behangen, und die Fenster von Zuschauern überfüllt, welche ihre Tücher hin und her bewegen, mitunter auch einen Blumenregen auswerfen.

Jetzt donnern die Kanonen der Engelsburg. Vor der Sanct-Peters-Kirche angelangt, steigt der Papst wieder aus, besteigt die Vortreppe, rechts und links seinen Segen den knienden Truppen und dem auf den Knien hingestreckten Volke ertheilend. Die Hauptpforte ist geöffnet, ihn einzulassen; und der heilige Vater zieht langsamen Schrittes durch das ungeheure Kirchenschiff an seinen Sitz neben dem Hochaltar. Das Te Deum wird abgesungen, der Cardinaldechant ertheilt den Segen mit dem Hochwürdigsten. Die Pracht dieser Feierlichkeit zu beschreiben, ist der Feder unmöglich. Zuerst segnet der Celebrant den heiligen Vater, dann wendet er sich gegen die vier Theile der Welt, um der ganzen Christenheit den Segen zu ertheilen. Dann richtet sich der Papst gegen die berühmte Statue des heiligen Petrus, der er den ehernen Fuß küßt, wo Millionen von Christen ihren Mund schon angelegt, und ihn so zu sagen abgenützt haben. Hierauf begab sich der Papst in den Vatikan, wo der Obergeneral vom heiligen Vater Abschied nahm, den er wieder in seinen Palast zurückgeführt hat.

Nun ist der Wunsch Roms, des Staats, Europa's und der ganzen christlichen Welt erfüllt. Abends um halb 10 Uhr erglänzte Rom von vielen tausend Lampen. Die ganze Stadt, die kleinsten Häuser wie die reichsten Paläste, waren beleuchtet. Rom ist wieder das alte Rom, seine Einwohner wieder das wahre römische Volk.

Wir haben den Einzug des Papstes zu Rom so eben gesehen, aber was vorhergegangen, und was darauf gefolgt ist, verdient nicht weniger bekannt gemacht zu werden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Eine Anekdote, die uns als wahr verbürgt werden, gibt uns eine vortreffliche Ansicht der Gesinnungen des heiligen Vaters, und der Kraft die er äußern mußte, um alle Hindernisse und Einwendungen zu beseitigen, die man seiner Rückkehr entgegen setzte. Man hatte sich vorgenommen, ihn zu Terracina (im Kirchenstaat) festzuhalten, und hatte, zu diesem Zwecke, daselbst den Palast prächtig zubereitet. Nach einer Menge von Vorstellungen, deren Schlußwort stets dahingieng, ihn von der Gefahr abzuhalten, sich den Händen der Franzosen anzuvertrauen, sagte endlich der Einredner: „Wenigstens bewahren Sie Ihre hohe Würde, heiliger Vater, und setzen Sie Ihren heiligen Charakter den Spöttereien einer glaubenslosen Armee nicht aus. Sie werden sehen daß die französischen Soldaten Ihren Segen verhöhnen, und sich weigern werden, denselben kniend zu empfangen: dieß wäre ein großes Aergerniß." — „Je nun! erwiderte Pius, wenn sie nicht niederknien wollen, so werde ich sie stehend segnen." Darauf verstummte der Einredner, und die Reise wurde fortgesetzt.

Seine ersten Trostworte, seine ersten Segnungen und Geschenke wollte Pius IX den verwundeten und kranken französischen Soldaten bringen. Sein erster Ausgang galt also dem Militärspital Sanct-Andreas-vom-Quirinal, wo er sich, unverhofft und keineswegs angemeldet, am Abend des 15. April hinbegab. Es war gerade zur Stunde, wo das ganze Bedienungspersonal abwesend war: also waren weder Aerzte, noch Almosenier, noch selbst barmherzige Schwestern gegenwärtig; niemand als die Kranken, die Krankenwärter und der rechnungsführende Offizier. An diesen wendet sich Pius: „Ich komme, sagt er, die armen Soldaten heimzusuchen, die wegen meiner verwundet worden. Wollen Sie mich hingeleiten?" Mit diesen Worten richtet der heilige Vater sich der Treppe zu, die zu den Krankensälen führt, besteigt dieselbe schnell, auf den Arm des Offiziers gelehnt, den er seinen lieben Sohn nennt, und welcher darüber bis zu Thränen gerührt wurde.

Einige Convalescenten die sich im Hofe aufgehalten, waren schnell zu ihren Kameraden geeilt, um ihnen den hohen Besuch anzukünden. Als daher der heilige Vater den ersten Saal betrat, war alles in großer Aufregung. Diejenigen die aufwaren, liefen ihm entgegen, sanken auf die Knie und bedeckten seine Füße mit Küssen; diejenigen die aufstehen konnten, verließen das Bett, zogen sich eiligst an, und gesellten sich zu den andern, die den Papst umringten. Diejenigen die nicht im Stande sind ihr Bett zu verlassen, legen ihr Schmerzenlager zurecht, ziehen ihre Mützen ab, setzen sich aufrecht, und erwarten so das Vorübergehen des heiligen Vaters. Dieser richtet, in französischer Sprache, Trostworte an Alle, muntert sie auf zur Geduld, zur Ergebung in den göttlichen Willen; er danket ihnen für das was sie der Kirche geleistet haben, verspricht ihnen den Lohn und den Segen des Himmels; hierauf theilt er die mitgebrachten Geschenke aus, elfenbeinere Cruzifixe mit einem silbernen Christus, Medaillen, Rosenkränze, nach ihrer Wahl, alles geweihet: manche erhielten, auf ihr Begehren, zwei- bis dreierlei solcher frommen Denkzeichen.

Da der Papst Willens gewesen, den Spital der heiligen Dominicus und Xistus ebenfalls zu besuchen, hatte er das Mitgebrachte in zwei gleiche Theile absondern lassen, wovon einer für den andern Spital bestimmt war. Man drang aber hier so begierig auf ihn ein, daß er alles hingab. Genöthigt nun seinen Besuch des andern Spitals aufzuschieben, sagte er lächelnd: „Ihr habet mich ausgebeutelt, jetzt habe ich nichts mehr für euere Kameraden; wohlan, es sey für ein andermal." Hierauf verließ er die Kranken, die über die Leutseligkeit des hohen Kirchenfürsten so verwundert als erbaut waren.

Nun bleibt uns noch die Ceremonie des dem französischen Expeditions-Korps ertheilten Segens zu beschreiben.

Man hatte vor dem Hauptportale der Sanct-Peters-Kirche ein mit Tapeten behangenes Gerüst aufgeschlagen für den Papst und sein Gefolge. Gegen 3 Uhr stellten sich die Truppen auf dem Platze auf. Um 4 Uhr kam der Obergeneral, zu Pferde, mit seinem ganzen Stabe an. Während die Truppen sich in ihre Reihen stellten, erblickte man an einem Fenster des Vatikans eine weißgekleidete Person, die von diesem schönen Manöver die Augen nicht verwendete: es war der Papst, der diese militärische Parade hatte sehen wollen.

Um halb 5 Uhr verließ Pius sein Kabinet, und kam auf den Platz, rechts vom Cardinal Dupont, links vom Cardinal Antonelli begleitet. Einige Prälaten, die Nebelgarde und die Schweizergarde folgten. Im Augenblick wo der Papst unter dem Peristyl der Sanct-Peters-Kirche hervortrat, rührten die Tambours die Trommeln, die Glocken von Sanct-Peter ertönten, und die Engelsburg feierte ihre Kanonensalven ab. Als der heilige Vater auf der Estrade erschien, wurde das Trommelrühren eingestellt, und der General rief mit lauter Stimme das Kommando: Genoux terre! In einem Augenblick fiel die ganze Armee wie ein Mann auf das Knie nieder, und der Papst begann mit lauter Stimme die Worte des

Segenspruchs, denen hundert tausend Stimmen antworteten. Die starke Stimme des Papstes wurde von dem größten Theile der ungeheuern Menge deutlich vernommen. Es war ein erhabener Moment als der heilige Vater beide Hände zum Himmel erhob, um die Segnungen des Gottes der Heerschaaren zu erbitten, die er über das bewaffnete vor seinen Füßen knieende Frankreich ausbreiten sollte. Ein allgemeines Amen antwortete dem Segensspruche. Auf ein zweites Kommando des Obergenerals erhob sich die ganze Menge mit dem Ausrufe: Viva il Papa!

Hierauf schickten sich die Truppen zum Defiliren an. Der Obergeneral mit seinem Generalstab gieng an der Spitze, und begrüßte den Papst mit gesenktem Degen, worauf alle Abtheilungen in schönster Ordnung folgten. Wie eine Fahne gesenkt vorbeigieng, erhob der Papst die Hand um sie zu segnen. Alle Offiziere senkten im Vorbeigehen den Degen. Das Defilee beschloß das schöne Dragoner-Regiment. Hierauf trat der Obergeneral bis zum Fuße der Estrade, und grüßte auf ein Neues den Kirchenfürsten, der ihm einen Gegengruß zuneigte, und zweimal die Hände auf sein Herz legte, um ihm seinen Dank zu bezeigen. Damit endete diese erhabene Feierlichkeit.

Episode aus der Belagerung Roms.

Obschon wir voriges Jahr die Revolution von Rom und die Einnahme der großen Stadt beschrieben haben, und dieselbe heut zu Tage schon zur Geschichte der Vergangenheit gehört, so mag doch folgende Episode unsere Leser interessiren, indem sie ein Licht wirft über die Stimmung des römischen Volkes, und über die Heldenthaten ihrer sogenannten Befreier, der Banditenschaaren Garibaldi's, aus allen Ländern zusammengerafft. Ein französischer Offizier des italienischen Heers erzählt den Vorgang mit folgenden Worten, die wir nur in's Deutsch übersetzen:

„Ich war Augenzeuge von dieser Scene, indem ich die Person zu ihrer Sicherheit begleitete, welche am Ende darin vorkommt.

„Es war am Einzugstage der Franzosen in Rom. Der General Oudinot mit seiner Armee defilirte in der ewigen Stadt zwischen den Denkmälern der Geschichte und der Kunst, welche unsre Bomben so sorgfältig verschont hatten. Garibaldi, mit seiner aus allen Ländern zusammengerafften Legion, war aus einem entgegengesetzten Thore entflohen.

„Eine römische Bauernfamilie war in ihrem bescheidenen Häuschen vereint, das zwei Miglien von der großen Stadt, und auf der den Belagerungsoperationen entgegengesetzten Seite gelegen ist. Die Stube zu ebener Erde, wo sie sich aufhielt, hatte zu ihrem Geräthe ein Ueberrest von einem Tische, einige zerschlagene Stühle, ein mit Fetzen bedecktes Bett, eine eingeschlagene zerwüstete Kiste, ein mit Säbelhieben zerhauenes altes Heiligen-Gemälde, und ein Cruzifix von Elfenbein, dem der Kopf fehlte.

„Der Vater und die Mutter, Tadeo und Maria Cortoni, zwei starke Gestalten, wie man sie bei der Transteverinern antrifft, saßen traurig vor ihrem Herde ohne Feuer. Ihre drei Kinder, Simone, Pietro und Monna, zwischen vierzehn und zwanzig Jahre alt, sahen sich schweigend an, oder redeten leise miteinander, horchend auf den Lärm, der außerhalb entstand. Eine sechste Person stellte unter diesen betrübten Leuten die komische Figur vor: es war ein schmächtiger Engländer mit rothen Haaren und blühendem Gesichte, der von London gekommen war um die Belagerung zu sehen, wie man in's Theater oder zu einem Wettrennen geht, und der vor einigen Tagen, beim Herabsteigen von einem Baume wo er dem Bombenfluge zugeschaut, sich den Fuß verrenkt hatte. Auf einem Lehnsessel hingestreckt, erfüllte er das Haus mit Seufzen und Aechzen, untröstlich, daß er dem Einzug der Franzosen in Rom nicht beiwohnen könne, ein Schauspiel das er gerne mit tausend Pfund Sterling bezahlt hätte. Als Kanonensalven verkündeten daß unsere Fahne auf der Sanct-Peters-Kirche aufgepflanzt werde, erhob sich Tadeo, als sey er von einer großen Last erleichtert.

„— Freude für Freude, sagte er, sind mir die doch lieber welche uns den Frieden wieder verschaffen, als die welche uns den Bürgerkrieg gegeben; die welche den heiligen Vater wieder auf den Thron setzen, als die welche ihn herabgerissen und fortgejagt haben... Und mit seiner Familie sich vor dem gekopften Cruzifix auf die Knie werfend, betete er andächtig das Te Deum, zog dann eine Denkmünze Pius's IX von der Brust hervor, küßte sie und gab sie seinen Kindern zu küssen.

„Inzwischen hatte der Engländer in Verzweiflung mehrmals ausgerufen: Goddam! daß ich nicht einmal ein Carrinola habe, um mich nach Rom zu führen!

„Plötzlich hielten zwei Reiter vor der Thür, stiegen ab und traten ein. Ihr Anzug glich ziemlich einer Verkleidung. Waffen glänzten unter ihren Mänteln. Besorgniß und Wuth malte sich auf ihren Gesichtern. Der Aeltere trug eine schwarze barretartige Kopfbedeckung über seinen langen

Haaren, und sein ganzes Aeußere verrieth einen geschickten und tapfern Krieger.

„Er maß die Bauern mit einem scharfen Blick, und verlangte einen Schluck Wein. Tadeo füllte drei Gläser, und wollte dem Fremden zutrinken.

„— Der Befreiung Roms! sagte der Unbekannte mit ernster Stimme, sein Glas erhebend.

„— Wie verstehen Sie dieß?

„— Wie jeder gute Römer es verstehen soll: dem Umsturz des Tyrannen, und der Vertilgung der Franzosen!

„— Ist es so gemeint, erwiderte Tadeo, so mögen Sie allein trinken... Die Franzosen sind unsere Befreier, und der den Sie Tyrann schelten, ist unser Vater.

„Der Unbekannte biß sich die Lippe, brach in Verwünschungen gegen den Papst und seine Vertheidiger aus. Dann forderte er den Tadeo auf, ihm mit den übrigen Bewohnern des Dorfes zu folgen und der Legion Garibaldi's sich anzuschließen, um die Franzosen zu zernichten und die Triumviren wieder herzustellen.

„— Ich die Triumviren wieder aufrichten! rief der Bauer aus; ich den Soldaten Garibaldi's mich anschließen! Wenn Sie einer derselben sind, Signor, hören Sie meine Geschichte an. Vor vierzehn Tagen, sprach uns ein verwundeter Franzose um eine Zuflucht an. Wenn es Garibaldi in eigener Person gewesen wäre, so verhaßt er mir ist, hätte ich ihn aufgenommen und gepflegt. Den Tag darauf fielen Soldaten von Garibaldi, die sich für Römer und Rächer Roms ausgaben, die nicht einmal in unserer Sprache sich ausdrückten, Abenteurer aus ich weiß nicht welchem Lande, in mein Haus. Sie wollten mir meinen Gast wegführen. Ich vertheidigte ihn nach Pflicht. Dann — Sehen Sie diese Geräthschaften die ich von meinem Vater geerbt habe — sie haben sie in Stücke geschlagen! Sehen Sie dieses fromme Gemälde, die Zierde meiner armen Wohnung, sie haben es mit Säbelhieben zerschnitten. Sehen Sie dieses zerfetzte Familienbett, sie haben es so zugerichtet! Sehen Sie diese Truhe die meine Habschaft enthielt, sie haben sie eingeschlagen und zerstört. Das ist noch nicht alles. Kommen Sie in dieses Nebenzimmer, setzte der Bauer hinzu, indem er den Fremden hineinstieß und ihm einen jungen Menschen zeigte, der sich von einer entsetzlichen Wunde kaum erholt hatte... Dieser ist mein ältester Sohn, den sie feig überfielen, als er mit seinem Leibe unsern Gast bedeckte. Nun, wir haben ihn doch gerettet. Aber die Banditen haben noch an diesem letzten Kleinode meines Hauses ihre Rache gekühlt — er deutete auf das Cruzifix — sie haben ihm den Kopf weggeschossen, Lästerungen ausstoßend die ich nicht verstanden habe; denn, ich wiederhole es, diese Leute sprachen nicht italienisch... Diesen Befreiern, diesen Waffengefährten sollten wir uns anschließen! — Zurück! Nimmermehr!

„So entschlossen sie waren, erbleichten doch beide Reiter und sahen sich ängstlich an.

„Da sagte der eine, der noch nicht den Mund geöffnet, zum andern: So werden uns alle römischen Bauern empfangen, ich hab' es Ihnen voraus gesagt.

„— So bliebe uns denn keine Aussicht übrig, seufzte der ältere, wir müssen die Romagna verlassen.

„— Wohlan, fieng Tadeo wieder an, weil es doch auf eine Menschen-Vernichtung getrunken seyn soll, so kann ich nur auf die Garibaldi's und seines Gesindels trinken... Mögen die Franzosen sein Werk zerstören wie ich dieses Glas zerbreche.

„Und eben wollte er dasselbe in Stücke stoßen, als ihn der jüngere Reiter mit den Worten zurückhielt: Laßt uns Niemanden den Tod anwünschen; und beide entfernen sich, bestiegen ihre Pferde und sprengten davon auf der Straße nach Neapel.

„Fünf Minuten darauf trat zitternd eine junge Französin ein, welche Tags zuvor, aus Furcht vor der Bombardirung, Rom verlassen, und mit ihrer Bedeckung, die ich anführte, bei diesem Bauernhause Halt gemacht hatte; von ihr erfuhren die Bauern, daß beide Reiter die so eben ihre Hütte verlassen, und die sie trotz ihrer Verkleidung erkannt hatte, Garibaldi und sein Flügeladjudant gewesen.

„— Teufel! also war es Garibaldi selber, rief Tadeo aus, der seine Waffen ergriff und mit seinem Sohne hinauslief.

„Man erzählte uns was so eben vorgefallen. — Leider, seufzte die Mutter, wenn sie ihn auch erschlügen, wer gäbe uns das zurück, um was uns die Banditen gebracht haben?

„Ich! rief lebhaft Sir Eduard aus, dem plötzlich ein Licht aufgegangen, indem er seine von Gold strotzende Börse hinhielt. Die Räuber haben Euch euern Karren und eure Ochsen gelassen. Leihet mir sie, ich ersetze Euch doppelt alles Verlorne, wenn Ihr mich nach Rom führet um den Einzug der Franzosen zu sehen."

Neue Figuren-Uhr.

Der berühmte Mechaniker welcher sich durch die Schöpfung der kunstreichen astronomischen

Münster-Uhr von Straßburg* verewigte, hat einen tüchtigen Nachahmer gefunden, der um so mehr Bewunderung erregt, als er wahrscheinlich die tiefen Kenntnisse des Herrn Schwilgue nicht besitzt.

Auf dem rechten Ufer des Lot, unfern von der Brücke von Aiguillon, wohnt ein Bauer, Namens Joseph Cusson. Dieser junge Mann, kaum fünf und zwanzig Jahre alt, der keinen andern Unterricht erhalten hat, als den man in den Landgemeinden ertheilt, hat unlängst ein Meisterstück vollendet, das ausgebreitete Kenntnisse in der Mathematik und der Mechanik vermuthen läßt. Es ist dieß eine hölzerne Uhr, welche der Erfinder mit Recht einen beweglichen Kalender nennt. Daran sind verschiedene Zifferplatten angebracht um die Stunden, die Sekunden anzuzeigen, wie auch die Wochentage, die Daten der Monate, die Jahre und die Jahrhunderte, den Auf- und Niedergang der Sonne, des Monds und dergleichen.

Das Räderwerk, künstlich geordnet hinter einem Glasfenster, läßt Jedermann die künstfertige Arbeit und die Regelmäßigkeit der Bewegungen erschauen. Oberhalb der Zifferplatten und des Räderwerks herrscht eine zierliche Galerie, in der Länge eines Meters, woran in der Mitte mehrere Zellen, an beiden Enden ein Thürmchen angebracht sind.

Wann die Stunde schlagen soll, öffnet sich eine der Zellen, der Tod, mit der Sense bewaffnet, tritt heraus und wird von Jesus Christus, mit einer Peitsche in der Hand, verfolgt, in eine andere Zelle getrieben und eingesperrt. Beim ersten Schlage der Stunde, bewegt ein auf der Spitze eines über dem einen Thürmchen aufgepflanzten Kreuzes sitzender Hahn die Flügel, und dehnt den Hals aus als wolle er schreien; der Hahnenschrei der Münsteruhr wird aber dort vermißt. Ist die Stunde ausgeschlagen, so kehren der Tod und Christus in ihre frühern Zellen zurück und schließen die Thüre hinter sich zu.

Dreimal des Tags, um sechs Uhr Morgens, am Mittag und um sechs Uhr Abends, läßt ein sinnreich ausgeführter Mechanismus das Geläute des Angelus ertönen. Die heilige Jungfrau tritt aus einer Zelle auf die Galerie an einen Betstuhl, von dem andern Thürmchen steigt ein Engel herab, bewegt die Flügel, stellt sich in einer kleinen Entfernung vor die heilige Jungfrau; er verneigt sich vor ihr, als bringe er ihr den hohen Gruß, wovon das Evangelium spricht. Maria erschrickt, sie zittert und man bemerkt die Bewegung ihres heiligen Schreckens. Dieß geht bei den drei ersten Zeichen des Angelus vor. Der Engel geht wieder in die Höhe, und dieselbe Scene wird an den zwei andern Stunden des englischen Grußes wiederholt.

Alle Räder dieser merkwürdigen Maschine sind von Holz oder Messing, sehr fein ausgearbeitet. Der Erfinder hat alles selber entworfen und ausgeführt. Unter Tags arbeitete er im Felde, zu Nacht, beim matten Scheine einer Lampe, beschäftigte er sich auf dem Speicher mit der Verfertigung seiner Uhr.

* Wir haben in unserm Kalender von 1844 die Beschreibung derselben gegeben.

Ehrenrettung der Gänse.

Der anerkannte Hauptverdienst des Gänsegeschlechtes war bisher, weichen Pflaum, gute Schreibfedern, und, zu Straßburg insbesondere, delikate Lebern zu liefern; in Rücksicht aber der Intelligenz, der Anhänglichkeit und Dankbarkeit, stand dieses Geflügel eben in keinem glänzenden Rufe; obwohl die Geschichte der alten Römer dem Geschrei der Gänse die Rettung des Capitols zuschreibt, weil es die schlafenden Wächter im Augenblick aufweckte, wo der Feind nahe daran war, unbemerkt einen Einfall zu vollbringen. Die Thatsache mag wahr seyn; daß aber die Gänse in dieser Absicht und nicht vielmehr aus irgend einer andern Anlassung geschrien, das ist keineswegs bewiesen. Wir wollen hier drei Anekdoten erzählen, die einen sicheren Beweis liefern, daß die Gans kein so dummes Thier ist wie man es dafür hält; ja, daß es an Erkenntlichkeit und treuer Zuneigung selbst mit dem Hunde, diesem so uneigennützigen, kürzlich der Kopfsteuer entgangenen Menschenfreunde, wetteifern kann.

Schon seit sechs Jahren wird der Gemeinderathsdiener von Mößingen (Würtemberg), welcher zugleich die Funktionen eines öffentlichen Ausrufers besorgt, auf allen seinen Ausgängen im Dorfe von drei Hausgänsen begleitet. Eine dieser Gänse, ein Männchen, treibt ihre merkwürdige Anhänglichkeit so weit, daß keine andere ihrem Beschützer näher als auf sechs bis acht Schritte kommen dürfte. Der erste Gang des Gansers, sobald er aus dem Stalle entlassen wird, geht schnurstracks zum Rathhause, an die Wachtzimmerthüre, wo der Rathsdiener um diese Zeit sich aufzuhalten pflegt. Dort begehrt er Einlaß durch Anklopfen mit dem Schnabel an der Thüre. Wird ihm dieß gestattet, so geht er freudig auf den Diener zu, drückt sich an ihn, reckt den Hals an ihm empor, bis ihm dieser schmeichelt, wor-

auf er sich zu dessen Füßen legt und so lange ruhig ist bis der Rathsdiener sich entfernt. Hat dieser etwas auszurufen, dann geht der Ganser gravitätisch mit hocherhobenem Hals und großem Geschrei voraus und steht still, wenn der Rathsdiener Halt macht. Er folgt ihm auch in seinen übrigen Amtsgeschäften, begleitet ihn in die Häuser und Zimmer, obgleich er, da er nur einen ganzen Flügel hat, im Heruntergehen gewöhnlich das Gleichgewicht verliert und die Stiege herunterpurzelt. Ist der Diener nicht auf dem Rathhause, so sucht ihn der Hansel, so nennt er ihn, an andern Orten, wo er seinen Herrn öfters gesehen hat, und ruht nicht bis er ihn, manchmal am Wochenmarkte mitten im dichtesten Menschengedränge, aufgefunden hat. Welches wird die erste Veranlassung zu dieser Anhänglichkeit gewesen seyn? Man weiß es nicht. Wäre es vielleicht die sehr gute Stimme des Rathsdieners oder der durchdringende Klang der Schelle?

In einem Edelhofe der Bretagne erkühnte sich einst ein lüsterner Fuchs, am hellen Tage, einen Gänsebraten zu holen. Der in der Nähe der Gänsefamilie liegende Haushund, diesen frechen Einbruch gewahrend, eilte dem Räuber nach, zerraufte ihm seinen Pelz, und nöthigte ihn, seine Beute loszulassen, um selbst noch mit ganzen Gliedern davon zu kommen. Da die Gans nur unbedeutend verletzt war, so erholte sie sich bald von ihrem Schreck und begab sich wieder in den Hof zurück. Hier aber, im Gefühle der Dankbarkeit, gesellte sie sich zu ihrem Retter, schmiegte sich schnatternd an seine Seite, begleitete ihn in seinen Stall, in Zimmer und Kammern, und wich nicht bälder von ihm, als bis sie eingesperrt oder auf die Weide getrieben wurde. Kam sie von der Weide zurück, so verließ sie augenblicklich ihre Gesellschaft und suchte ihren Freund, den Haushund, auf, um ihn auf seinen Gängen zu begleiten. Diese Freundschaft hatte schon sechs Jahre ungetrübt gedauert, als der Hund über einem Fleischdiebstahl in der Küche ertappt wurde; da wurde über ihn von der erbosten Köchin, wegen dieses höchst mit einigen Peitschenhieben zu bestrafenden Verbrechens, das Todesurtheil gesprochen: dem armen so bewährten Hauswächter band die Furie einen Stein an den Hals und warf ihn in einen Teich, wo er ertrank. Die Gans hatte zugesehen, verließ acht Tage lang den Damm dieses Teiches nicht mehr, sondern lief schreiend auf demselben umher, suchte ihren Retter und betrauerte ihn, als sie ihn nicht mehr fand, so sehr daß sie nun stets einsam und leutscheu blieb.

Wir könnten noch mehrere ähnliche Anhänglichkeitszüge von den Gänsen erzählen, wollen aber nur noch einen hervorheben von einer Gans, welche dadurch die Ehre sich zuzog Regimentsgans zu werden. Vor etwa vierzehn Jahren geschah es daß eine einem Bäcker von Eßlingen gehörende Gans, in der Nähe der vom ersten Reiterregiment besetzten Kaserne, durch die unter dem Thore aufgestellte Reiterschildwache aus großer Noth und Gefahr befreit und geschützt wurde. Diese Begebenheit machte auf die geängstete Gans einen so tiefen Eindruck, daß sie im Gefühle der Dankbarbeit, vielleicht auch in der Hoffnung des künftigen Schutzes, ihrem Retter augenblicklich auf seinen Posten folgte, um sich niemals mehr von ihm zu trennen. Der Schildwache erschien es bald doch etwas despektirlich, in Gesellschaft einer Gans hin und her zu gehen und Wache zu halten, und sie hielt es ihrer militärischen Würde angemessen, das zudringliche Thier zu entfernen. Hiemit war jedoch die dankbare Gans keineswegs einverstanden, vielmehr versuchte sie wiederholt, der Schildwache sich zu nähern; diese aber, um der Eigensinnigen, die sie doch nicht mißhandeln wollte, los zu werden, zog sich in den Hof der Kaserne zurück, und schloß ihr das Thor vor dem Schnabel zu. Das war aber kein hinlängliches Hinderniß für eine resolute Gans: sie flog über das Portal herein, um sich mit triumphirender Miene ihrer geliebten Schildwache wiederum zu Füßen zu legen, oder mit ihr auf und ab zu spaziren. Dieses auffallende Benehmen einer Gans erregte bald die Aufmerksamkeit des ganzen Regiments, und kam auch dem Obristen zu Ohren, welchem die Sache so drollig schien, daß er die Gans vom Bäcker erkaufte, einen kleinen Stall neben der Schildwache für sie erbauen und ihr täglich eine Portion Hafer reichen ließ, den sie jedoch nie aufzehrte, da fast sämmtliche Soldaten, bei denen sie durch ihr merkwürdiges Betragen sehr beliebt wurde, ihr Kommisbrod mit ihr theilten. Durch diese Fütterung bekam sie einen ganz majestätischen Umfang. — In ihrem Betragen ist sie auch nach ihrem Garnisonswechsel, von Eßlingen nach Ludwigsburg und von da nach Ulm ganz consequent geblieben, im Gefühl ihrer Würde als Regimentsgans, hängt sie nicht mehr ausschließlich ihrem Retter an, sondern der jeweiligen Schildwache; dieser ist sie vollkommen ergeben, läuft mit ihr auf und ab, legt sich ihr, wenn sie stille steht, zwischen die Beine, läßt sich von ihr am Halse emporheben und allerlei Kurzweil mit sich treiben, und folgt ihrem Befehle unbedingt. Soldaten anderer Regimenter unterscheidet sie sehr gut, und läßt sie so wenig als

Civilisten das Thor hereinpassiren, wenn sie nicht durch die Schildwache zur Ruhe gewiesen wird: meint sie etwa, sie sey zum Schutze der Schildwache neben ihr aufgestellt?

Vor einigen Jahren mußte wegen eines Bauwesens in der Reiterkaserne eine Schwadron der Mannschaft in einer Infanteriekaserne Ludwigsburgs auf einige Zeit untergebracht werden. Die Gans begleitete diese Abtheilung, gravitätisch wie ein Tambourmajor der Musik vorangehend, an den neuen Bestimmungsort. Dort angelangt, sucht sie sogleich die Schildwache auf. Aber, o Verdruß! diese war ein Infanterist! Da war es der Stabsgans des ersten Kavalerie-Regiments nicht zuzumuthen, den Posten neben einer solchen Schildwache einzunehmen; verächtlich macht sie rechtsum kehrt euch, und eilt ihrem alten Quartiere zu.

Drum sollen hoch leben die Gänse! insbesondere die Regimentsgänse!

Entsetzliches Unglück.

(Mit einer Abbildung.)

Ein furchtbares Ereigniß hat sich am 16. April 1850 zu Angers (Maine-und-Loire-Departement) zugetragen, das nahe an zwei hundert Soldaten des 1sten Bataillons vom 11ten leichten Infanterie-Regimente das Leben gekostet hat. Eine hängende Drahtbrücke führt über die Maine nach Angers. Eine Schwadron Husaren war kurz zuvor ohne Unfall darüber geritten, als das unglückliche Bataillon des 11ten Regiments leichter Infanterie ebenfalls sich anschickte, darüber zu gehen. Inzwischen hatte sich ein heftiger Sturm erhoben. Der Regen fiel in Güssen, der Wind gab der Brücke eine schwingende Bewegung, und peitschte die Maine, welche so viele Schlachtopfer verschlingen sollte, in furchtbare Wogen auf.

Das Bataillon betrat die Brücke, in Sektionen abgetheilt, vornher die Sappeurs und die Musik; an der Spitze des Bataillons ritt der Obristleutnant Hr. Simonet. Die Musik und das Trommeln waren eingestellt, ebenso der militärische Gleichschritt, wie es beim Marschiren über eine Hängebrücke vorgeschrieben ist.

Im Augenblick wo die Sappeurs das linke Ufer erreicht hatten, drei Compagnien bereits auf der Brücke sich befanden, und blos eine Compagnie auf dem rechten Ufer noch zurück war, bekam die Brücke etliche heftige Schwankungen, lösete sich von den Pfeilern des rechten Ufers los, und stürzte in die Fluten mit aller darauf befindlichen Mannschaft, dem Obristleutnant und einem Theile der Musikanten.

Wer kann das Jammergeschrei, das Rettungsbestreben der Versunkenen beschreiben, während der zehn bis fünfzehn Minuten die auf den Einsturz folgten! Nein, keine Feder ist im Stande das Gräßliche dieser Verzweiflungsscene zu Papier zu bringen. Die Meisten von unwillkürlichen Bajonnetstichen verwundet, oder im Gemenge erdrückt, gehen unter; Andere versuchen vergebens sich mitten in den Wellen schwimmend zu erhalten; Viele klammern sich an den Trümmern der Brücke. Die Wellen, von der Wuth des Windes aufgewühlt, vereiteln alle Hülfsversuche. Der Fluß wimmelt von Nachen, deren Schiffer, des heftigen Sturms wegen, nicht im Stande sind, ihnen eine nützliche Richtung zu geben, und oft den Schmerz haben, den Unglücklichen, den sie retten wollten, im Augenblicke wo sie ihn erhascht haben, in den Abgrund zu drücken. Man sah ganze Pelotone von Soldaten, auf den noch nicht ganz versunkenen Theilen der Brücke sich haltend, vergeblich nach Hülfe rufen, weil die Nachen nicht schnell genug herbeieilen konnten, und diese Brückentheile unter der beschwerenden Last und dem Stoße der Wellen stets tiefer sanken. Die Unglücklichen wurden so immer mehr verschlungen, bis sie ganz im Abgrund verschwanden. Einige auf der Oberfläche schwimmende Schakos zeigten hie und da an wo der Wassertod seine Opfer gepackt hatte.

Es versteht sich von selbst, daß die ganze Einwohnerschaft von Angers, die Geistlichkeit, die barmherzigen Schwestern, an dem Bestreben zur Hülfe wetteiferten. Mehrere Priester eilten an den Strand, um den Versinkenden und den halbtodt aus den Fluten Gezogenen die Absolution in extremis zu ertheilen.

Der so eben erzählten schrecklichen Begebenheit wird es schicklich seyn, die Begräbniß-Feierlichkeit beizufügen, mit welcher die unglücklichen Opfer derselben zur Erde bestattet wurden.

Vor der Freitreppe der Domkirche von Angers war ein mit schwarzen Tüchern behangener und mit dreifarbigen Fahnen verzierter großer Umfang aufgerichtet worden, mit einem Altare.

Um zehn Uhr verkündete das Glockengeläute den Anfang der Trauer-Ceremonie. Sogleich begaben sich die Nationalgarden aller Waffen und vollzählig, die Garnison, die gerichtlichen, die Verwaltungs- und die Munizipal-Behörden, Abgeordnete der verschiedenen Handwerks-Innungen, und andere mehr, nach dem Hospital, wo die Leichname hinterlegt waren. Auf allen Gesichtern drückte sich trauriger Ernst aus.

Nach eilf Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Die Geistlichkeit der ganzen Stadt, mit voran-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

getragenem Kreuze sangen laut die von der Kirche vorgeschriebenen Begräbnißpsalmen; dann folgten sieben und zwanzig schwarz behangene Leichenwagen, zwischen welchen die Ueberbleibsel der verschiedenen Compagnien des Bataillons, ohne Waffen, deren Züge den tiefen Schmerz über den Verlust ihrer Kameraden ausdrückten, einhergiengen, und unter welchen man mit Rührung mehrere Verwundete bemerkte. Auch hatten sich Schwestern des heiligen Vincenz von Paul, welche mehrere dieser Opfer vor ihrem Hinscheiden gepflegt hatten, beigesellt.

In der ganzen Strecke der den Leichenwagen folgenden Militärkolonne ließ sich wechselweise ein langsames und dumpfes Trommelrühren hören.

Der Herr Präfekt, der General, der Flügeladjudant des Präsidenten der Republik, alle Oberbehörden, die Ober- und die Unteroffiziere der Militärschule von Saumur, die Gendarmerie, die Medicinschule und Abgeordnete von allen Schulen und von allen religiösen und civilen Corporationen, die Angestellten der Eisenbahn, dann eine dichte Menge aus allen Ständen, bildeten einen ungeheuern Leichenzug, ein wahres Zeichen des innigen Beileids der ganzen Stadt.

Um zwölf Uhr begann das Todtenamt; um halb zwei Uhr richtete sich der Leichenzug nach dem Gottesacker.

Der Belagerungszustand.

In Wien gieng ein Schusterjunge spatziren und hatte eine kleine messingene Kinder-Kanone auf seine Kappe geheftet. Jedermann schaute ihm nach und lachte; endlich wird er vom Polizeikommissär gefragt was diese sonderbare Kokarde zu bedeuten habe.

— Ja, wissens Euer Gnoden, antwortete der Junge, das Ding ist so: ich verspüre seit einiger Zeit in meinem Kopfe demokratische Wühlereien, und da hab' ich ihn holt in Belagerungszustand gesetzt. — Ah! sagte der Kommissär, der sich kaum des Lachens enthalten konnte, wenn die Sache so ist, so hebe deinen Belagerungszustand wieder auf, sonst werde ich deinen unruhigen Kopf in Verwahrung bringen lassen.

Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten,

seit Julius 1849 bis Julius 1850, nach und nach aufgezeichnet wie sie sich zugetragen haben.

Im Julius 1849 war Rom von der französischen Armee besetzt, welche die weltliche Herrschaft des Papstes wieder hergestellt hatte; Ungarn hatte in seinem Aufstande zur Erlangung seiner Unabhängigkeit gegen Oesterreich so tapfer gekämpft, daß dasselbe den Beistand des Kaisers Nikolaus von Rußland anzusprechen sich gezwungen sah; Preußen hatte die zu Frankfurt so mühsam zu Stande gebrachte neue Verfassung Deutschlands verworfen, und mit Gewalt der Waffen den Aufstand in der baierschen Pfalz und im Großherzogthum Baden gedämpft.

Was seitdem in Rom sich zutrug, übergehen wir, bis Pius IX den Augenblick günstig erachtet haben wird, in die Hauptstadt der christlichen Welt zurückzukehren. Eben so wollen wir von den Angelegenheiten Deutschlands erst dann sprechen, wann es zu irgend einer Entscheidung in seiner verwickelten Lage kommen wird.

Der Aufstand Ungarns war auf seinem höchsten Gipfel. Diese kriegerische Nation hatte nach vielen Wunderthaten der Tapferkeit und Kriegstaktik einen glänzenden Sieg über die Oesterreicher bei Comorn erfochten, aber vergeblich, denn bald darauf erlag es unter den Streichen seiner zahlreichen Feinde, die es auf allen Seiten des ungarischen Gebietes angriffen. Der tapfere General Görgey, ganz umringt, ergibt sich auf Gnade und Ungnade, mit seinem ganzen 40,000 Mann starken Heere, dem russischen Obergeneral Paskewitsch. Dieser wichtige Abfall läßt die bevorstehende Unterwerfung des ganzen Ungarns vorsehen. Andere ungarische Heerführer, die Vergeblichkeit eines längern Widerstandes einsehend, folgen dem Beispiele Görgey's. Kossuth flüchtet sich nach der Türkei, wohin allein der Zugang ihm noch offen geblieben; Bem, geschlagen und verwundet, und Dembinsky, thun ihrerseits ein Gleiches. Die Festungen öffnen ihre Thore, Comorn und Peterwardein allein halten noch; die Offiziere ihrer Besatzungen, welche aus den Reihen der Oesterreicher ausgetreten sich dem Aufstande angeschlossen haben, wollen sich lieber unter den Trümmern ihrer Wälle begraben, als sich den Kriegsgerichten Oesterreichs ausliefern, um sich als Verräther aufknüpfen zu lassen, wie es so vielen Generalen,

Obristen und andern Offizieren geschah, welche desselben Verbrechens schuldig in Kriegsgefangenschaft geriethen. Denn nicht durch Pulver und Blei, durch den Strang wurden die Meisten hingerichtet. Peterwardein übergab sich jedoch später, und zuletzt Comorn, am 30. September. Dann war also ganz Ungarn unterworfen. Die Krone aber des heiligen Königs Stephan ist noch nicht gefunden.

Inzwischen erwacht in Frankreich das öffentliche Vertrauen, der Handel wird wieder thätig; die Gefahr von neuen Unruhen ist beseitigt, weil kein Anschein mehr da ist, daß es den unverbesserlichen Wühlern so bald wieder gelingen könne, die Volksmassen und die Pflastersteine in Bewegung zu bringen. Der Belagerungszustand wird also in Paris aufgehoben, und die Abgeordneten zur gesetzgebenden Versammlung getrauen sich, sechs Wochen Vakanz zu nehmen, um im Schoose ihrer Familien von ihren Arbeiten auszuruhen. Der Präsident der Republik durchreiset Frankreich um die fertiggewordenen Eisenbahnen zu inauguriren. Ueberall wird er mit großen Feierlichkeiten empfangen, selbst Triumphbögen fehlen nicht. Es ist halt nicht anders, wenn eine mit hohen Würden bekleidete oder durch hohe Abkunft sich auszeichnende Person offiziell auftritt, so wird sie lobgehudelt. Die trotzigfinstern Republikaner haben sich darüber geärgert, und doch, wer weiß, auch sie hätten sich in ähnlichen Fällen dergleichen Ehrenbezeigungen gefallen lassen.

Nach langwierigen Unterhandlungen ist endlich der Friede zwischen Oesterreich und dem Staate von Sardinien-Piemont geschlossen worden, da letztere Macht sich dazu verstanden hat, an erstere 75 Millionen Kriegsentschädigung zu bezahlen. Oesterreich war also wieder im Besitze aller seiner frühern Gebiete, bis auf das heroische Venedig, das ihm so lange schon die Spitze bot. Entledigt nun von den andern Sorgen, bot Oesterreich alle seine Kräfte gegen diese Stadt auf, umzingelte dieselbe zu Wasser und zu Lande so enge, daß ihr weder Lebensmittel noch Munitionen zufließen konnten; richtete Batterien auf mit Feuerschlünden und Mörsern vom größten Kaliber, deren verheerende Kugeln und Bomben in's Innere der Stadt geschleudert wurden, trotz ihres breiten Lagunengürtels. Venedig, dem es an allem gebrach, ergab sich, nachdem die am meisten der Strafe ausgesetzten Personen und die Fremdenlegion sich auf neutralen Schiffen entfernt hatten.

Nun hat Oesterreich noch eine Rache auszuüben; einverstanden mit Rußland, fordert es die hohe Pforte auf, die nach der Türkei geflüchteten Ungarn und Polen auszuliefern. Der Sultan, von Frankreich und England unterstützt, lehnt die Forderung ab. Darauf ziehen die Gesandten Rußlands und Oesterreichs ihre Flaggen ein. Dessen ungeachtet, hoffte man es würde zu einem Einverständniß kommen; da ließ aber die türkische Regierung einige der auszuliefernden Rebellen auf einem englischen Schiffe entwischen. Nun war's geschehen, die beiden Gesandten verlangten ihre Päße, und Oesterreich ließ dem türkischen Gesandten ebenfalls, mit Ueberreichung seines Passes entbieten, er habe sich zu entfernen. Später hat sich jedoch der Zwist einigermaßen so geschlichtet, daß diese Flüchtlinge, anstatt ausgeliefert zu werden, tief in's Innere des türkischen Reichs unter Aufsicht verlegt werden sollen.

Es wäre jetzt Zeit, die Augen nach Deutschland zu werfen, dessen Angelegenheiten seit der Auflösung der Frankfurter Versammlung eine neue Wendung genommen haben; wir wollen aber diesen Ueberblick noch verschieben bis zur Zeit wo das Erfurter Parlament eröffnet werden wird, wo wir dann, zur größern Deutlichkeit, die ganze Lage der Sachen ohne Unterbrechung zusammengefaßt darstellen werden.

Indessen richten wir unsere Blicke wieder nach unserm Vaterland. Unsere Gesetzgeber, aus ihrer Vakanz zurückgekehrt, besetzen am 1. Oktober ihre Sitze im Versammlungssaale wieder. Auf einer andern Seite, zu Versailles, sitzt der hohe Gerichtshof um über die des Aufstandes vom 13. Juni Angeklagten ein Urtheil zu fällen. Das immerwährende Rasen und Toben der Bergpartei in der Gesetzgebungskammer, wegen des ihr so verhaßten Kriegszugs nach Rom; der radikale Socialismus vor dem hohen Gerichtshof von Versailles mehr wie Kläger als wie Beklagter auftretend: welch ein Ausbruch drohender Leidenschaften! welche Stürme erheben sich zu gleicher Zeit! Nicht genug damit: auf einmal tritt, ganz unerwartet, ein Ministerwechsel an den Tag. Der Präsident der Republik, überdrüßig eines Ministeriums, das nicht immer seinen Ansichten entspricht, hat sich ein anderes geschmeidigeres ausgesucht, indem er selbst herrschen will, weil auch selbst verantwortlich, so gut wie seine Minister. Das Ministerium Odilon Barrot ist entlassen, das neue ergreift die Ruder, gerade am Armenseelentag (2. November) — ein schlimmes Omen!

Als der Zwist zwischen den vereinten Mächten Rußland, Oesterreich und der hohen Pforte, in Betreff der aufgenommenen polnischen und ungarischen Flüchtlinge, so ziemlich geschlichtet worden, hat die englische Flotte, welche sich, neben einer französischen Flotte, zum Schutze der Türkei

aufgestellt hatte, die Anker gelichtet, ist gegen Athen, der Hauptstadt Griechenlands, gesegelt, und hat sich dort feindselig aufgestellt. Seine Kraft gegen eine schwache, jedes Widerstandes entblösete Macht mißbrauchend, hat der kommandirende Admiral Parker die griechische Regierung gebieterisch aufgefordert, binnen vier und zwanzig Stunden den ihr vorgelegten Ansprüchen Englands Genüge zu leisten. König Otto griff zu der Waffe der Schwachen, er protestirte. Hierauf blokirt die englische Flotte streng die Küsten Griechenlands, entwaffnet die wenigen Kriegsschiffe dieses Staats, und nimmt seine Kauffahrteischiffe in Beschlag. Der König entsendet Gesandte an Frankreich und Rußland, um die Vermittelung dieser Schutzmächte des neuen griechischen Staats anzusprechen. Frankreich beeilt sich, England seine Vermittelung anzubieten; dieses aber lehnt sie ab, und will nur die guten Dienste Frankreichs zu Gunsten Griechenlands annehmen. Der Kaiser von Rußland, Mitbeschützer Griechenlands, hat sich auch desselben angenommen, und hat an England eine sehr kraftvolle Note gerichtet. Lord Palmerston, der englische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat hierauf sein heftiges Verfahren in dieser Sache gemildert; die guten Dienste Frankreichs mit größerer Verträglichkeit angenommen. Hr. Gros, der von Seiten Frankreichs diese Sache zu schlichten hatte, ist in Athen eingetroffen; die Blokade der Seehäfen Griechenlands ist aufgehoben; aber die in Beschlag genommenen Kauffahrteischiffe bleiben sequestrirt, um als Pfand für die Ansprüche Englands zu dienen. Die Sendung des Hrn. Gros hat blos zum Zwecke, die griechische Regierung zum Nachgeben zu bewegen, und ihr die bestmöglichen Bedingnisse zu verschaffen.

Um diese Zeit, am 20. März, ist das neue deutsche Parlament zu Erfurt eröffnet worden, und diese Eröffnung zieht natürlich die Aufmerksamkeit Europa's auf die Angelegenheiten Deutschlands. Wir wollen also hier alle Begebenheiten, welche zu dieser Maßregel geführt haben, in Kürze zusammenfassen, weil man sich ohne diese Vorkenntniß von der so verwickelten Lage dieses Landes keinen Begriff machen könnte.

Schon lange her geht Preußens König mit dem Gedanken eines deutschen Staatenbundes um, der die verschiedenen auf dieser großen Landstrecke verbreiteten kleinern Staaten zusammenhielte, ein Gebinde über welches er, zufolge seiner Uebermacht, natürlicherweise der Schutzherr würde. Dieß mag damals schon sein Zweck gewesen seyn, als er den Zollverein gründete, welcher, nebst Preußen, Baiern, Sachsen, Würtemberg und die Großherzogthümer und mindern Fürstenthümer einschließt.

Als in Frankreich die Februar-Revolution ausbrach, und über ganz Deutschland Unruhen, Unordnungen verbreitet hatte welche Empörungen und blutige Kämpfe hervorbrachten, entstand in allen Gemüthern ein Grundgedanke, ein Sehnen nach einem einigen Deutschland, woraus, als erster Schritt zum Ziele, die Frankfurter Versammlung sich bildete. Diese Versammlung aber gab ein zweites Bild des babylonischen Thurmes ab. Man discutirte viel und lang, Reden und Gegenreden wiederhallten in der Paulskirche, man konnte aber zu keinem Schluß kommen, und diese Versammlung lösete sich von selber auf, eine mühsam abgefaßte, unzeitige Verfassung hinterlassend, die Niemanden ganz behagte.

Als daher dieses Bestreben nach Einheit gescheitert war, bot Preußen den Souveränen Deutschlands einen Traktat an, der aber nur von den Königreichen Sachsen und Hannover, von einigen Großherzogen, Herzogen, Fürsten und freien Städten angenommen worden. Dieser Traktat, der vom Datum seiner Unterzeichnung, am 26. Mai 1849 nemlich, seinen Namen angenommen hat, wird auch der engere Bund genannt. Dann, am 28. Mai, hat König Friedrich Wilhelm einen Verfassungsentwurf bekannt gemacht, den das Erfurter Parlament zu discutiren hat. Diesem Entwurf gemäß, würde eine einzige ausübende Gewalt, Kaiser oder Reichsvorsteher, mit einem verantwortlichen Ministerium eingesetzt, eine Volkskammer, eine Ständekammer und ein Fürstenkollegium, letzteres um die Regenten zu beschwichtigen und ihnen, so wie den Nationalitäten, einen Anschein von persönlichem Einfluß zu geben. Wie man wohl einsehen wird, zeichnet sich diese künftige Maschine keineswegs durch das Einfache ihres Mechanismus aus, und wenn es gelingt, dieselbe aufzustellen und zur Annahme zu bringen, so wird es kein kleines Geschäft seyn, sie in Bewegung zu setzen und im Gang zu erhalten. Unter dem Vorwand einer zu erzielenden Ersparung, sollen die Gesandten und Geschäftsträger jeder einzelnen Macht bei fremden Cabinetten abgeschafft, und durch eine einzige Reichsgesandtschaft ersetzt werden, wornach Preußen die Partikular-Politik der übrigen Staaten in sich aufnehmend, Alleinherrscher wäre, und mit dem ganzen Gewichte seiner Macht auf Deutschland lastete.

Oesterreich, welches dieser Verfassungsplan übergeht, weil, wie man sagt, die verschiedenen Völkerschaften, über die es gebietet, ihm den Eintritt in den deutschen Bund verwehren, Oesterreich

protestirte, knüpfte Verhandlungen an und stellte dem engern Bundesstaate einen großdeutschen Bund entgegen. Preußen, wollte es nicht geheime Absichten verrathen, mußte diesen Vorschlag annehmen, und schloß mit Oesterreich den Vertrag vom 30. September 1849, dem zufolge eine provisorische Commission von zwei österreichischen und zwei preußischen Bevollmächtigten zu Frankfurt eingesetzt wurde, an die Stelle des Erzherzogs Johann, der am 20. darauf folgenden Dezember seine Gewalt in die Hände dieser Commission niederlegte.

Nichts desto weniger verfolgte Preußen sein Vorhaben. Es setzte zu Berlin eine Verwaltungs-Commission nieder, der es obliegt die Entwürfe vorzubereiten, die aus dem Vertrag vom 26. Mai herzuleiten sind, und berief nach der preußischen Festung Erfurt, auf den 20. März, das neue Parlament.

Oesterreich, das sich nicht von Preußen in Schatten setzen lassen, und auch nicht gleichgültig zusehen will, wie dieser sein Nebenbuhler die deutschen Staaten an sich zieht, war seinerseits nicht unthätig. Es hat den Plan eines weitern Zollvereins eingegeben, in den es sogar mit seinen nicht deutschen Gebieten eintreten würde, ein Verein welcher dem nördlichen Manufakturlande einen ergiebigen Ausfluß in seine mehr dem Ackerbau gewidmeten Provinzen darböte. Nebstdem würde es den deutschen Handel gegen das Ausland durch höhere Zölle als die des preußischen Vereins sichern.

Der zu Erfurt vorgelegten Verfassung hat Oesterreich überdieß einen andern Plan entgegen gestellt, aber unter dem Mantel anderer Staaten. Es hat eine neue Combination zwischen Sachsen, Baiern und Würtemberg eingeleitet, den Vertrag vom 27. letztverflossenen Februar, auch Vertrag der drei Könige genannt. Man hoffte auf den Zutritt Hannovers, Hannover aber, so unabhängig es zu seyn scheint, ist mit festen Banden an England geknüpft, und auf den ihm von London aus ertheilten Rathe, ist König Ernst August vom Vertrag des 26. Mai, eben so wie Sachsen, ausgetreten, hat aber an dem vom 27. Februar 1850 keinen Antheil genommen. Nur hat er bestimmt erklärt, er könne keinen deutschen Bund verstehen wovon Oesterreich ausgeschlossen wäre.

Oesterreich will aber von der Erfurter Verfassung nichts wissen. Es will eine zu Frankfurt zu verhandelnde Verfassung, einen Bund worein es mit allen seinen auch nichtdeutschen Besitzungen aufgenommen würde, vielleicht blos mit Ausnahme seines italienischen Gebietes. Ohne sich bestimmt zu erklären, hat es doch offiziell den Dreikönigsvertrag, den es eingeblasen, in Erwägung genommen und gut befunden. Die souveränen Staaten würden, wie bisher, im Auslande sich besonders vertreten lassen, also die Selbstleitung ihrer besondern Politik behalten, und nicht Preußen ausschließlich die Führung der deutschen Angelegenheiten überlassen. Anstatt eines alleinigen Oberhauptes, gäbe es ein Direktorium von sieben Mitgliedern, in dem Oesterreich, Preußen, Sachsen, Baiern, Hannover, Würtemberg, jedes eine Stimme hätte. Statt zwei Kammern bestünde nur eine, und die Abgeordneten zu derselben würden nicht gewählt, sondern von den Lokalparlamenten abgeschickt.

Bei solch einem Mißverständniß war die Uneinigkeit groß, und Deutschland bot folgendes Schauspiel dar: zu Frankfurt, provisorische österreichisch-preußische Bundes-Commission, deren Vollmacht am 1. Mai aufgehört, und während ihres Daseyns nicht viel ausgerichtet hat; zu Erfurt, Verwaltungs-Rath, schiedsrichterliches Bundes-Gericht, Parlament in zwei Kammern bestehend; Erfurt gegenüber, Gegenvorschlag Sachsens, Baierns und Würtembergs, Sonderstellung Hannovers, und abwartendes Zuschauen Oesterreichs, das Commissarien zu Frankfurt hat, gegen den engern Bund protestirt, und die Ansichten der drei Könige in Schutz nimmt.

Welch ein Wirrwarr! Oesterreich will dem Ehrgeize Preußens ein Ziel setzen, und dessen Obergewalt nicht zulassen. Die drei Höfe zweiten Ranges sehen die Gefahr ein die sie bedroht, wenn sie Preußen über sich Meister werden lassen; der Nationalstolz ist bei diesen Souveränen erwacht, und Würtemberg hat sich hierüber öffentlich in folgenden Worten geäußert: „Wir wollen nicht Preußen, nicht Oesterreicher werden, wir wollen Deutsche bleiben.“ Diese Erklärung hat Preußen so erzürnt, daß es allen diplomatischen Verkehr mit Stuttgard aufgehoben hat. Wenn auch Baiern, Sachsen und Würtemberg, miteinander verbunden, Preußen und seinen Alliirten nicht gewachsen sind, haben dieselben, auf Oesterreich gestützt, nichts zu befürchten. Oesterreich findet in der dreifachen Allianz dieser süddeutschen Mächte die Schranken die es gegen Preußen nöthig hat.

Die deutsche Einheit, wir haben es schon gesagt, ist ein Hirngespinnst; sie ist materiell und politisch unmöglich: zu viele unverträgliche Interesse stehen sich gegenüber, und können nicht ineinander zerfließen. Oesterreich und Preußen werden keines dem andern nachgeben, und ist ihnen eine gemeinschaftliche Gewalt aufgelegt, so

werden sie sich nicht miteinander verstehen und bald in Zwiespalt gerathen.

Preußen hatte sogar angefangen sich zum Krieg zu rüsten, hatte einen Theil seiner Truppen und der Landwehr auf den Kriegsfuß gesetzt, Palissaden zubereiten lassen: augenscheinlich eine Demonstration gegen Oesterreich. Später wurden aber diese Kriegsrüstungen wieder eingestellt.

Der Zwist zwischen Dänemark und den Herzogthümern Schleßwig-Holstein ist noch nicht geschlichtet. Man weiß daß der König von Dänemark auch Souverän über diese Herzogthümer ist. Die Ursache des Zwistes ist aus der richtigen Unterscheidungslinie entstanden, welche zwischen der Dependenz dieser Herzogthümer als Unterthanen Dänemarks, und ihren Rechten als Staaten des deutschen Bundes besteht. Dieser Zwist hat sich bis zum Kriege gesteigert mit dem deutschen Bunde, der sich eines ihm einverleibten Staates annimmt. Die Feindseligkeiten sind zwar im Augenblick eingestellt, aber der Friede kommt so leicht nicht zu Stande.

Die Session des Parlaments von Erfurt, am 20. März eröffnet, um über die deutsche Verfassung zu deliberiren, die ihm von dem Verwaltungsrath des engern Bundes vorgelegt worden, ist am 29. April wieder geschlossen worden; sie hat also nur vierzig Tage gedauert. Wann wird es wieder einberufen werden? Dieß ist schwer zu beantworten, wenn man sieht daß, den 30. April, das österreichische Cabinet, sich auf die Vorrechte stützend, die ihm als Vorstand des frühern Bundestages, zufolge der Beschlüsse des Wiener Congresses zukommen, an alle Regierungen Deutschlands eine Einladung erläßt, nach Frankfurt Bevollmächtigte zu senden, wo ein österreichischer Bevollmächtigter, am 10. Mai, einen Congreß eröffnen soll, um, erstens, ein neues provisorisches Centralorgan niederzusetzen, an die Stelle der interimistischen Central-Commission, deren Vollmacht abgelaufen ist; zweitens, um die deutsche Bundesverfassung zu revidiren. Durch eine zweite Depesche erklärt Oesterreich, daß es zur Verlängerung der Vollmacht der interimistischen Commission seine Einwilligung gibt, bis die Plenar-Versammlung ein neues Centralorgan geschaffen haben wird. Daraus ersieht man daß die deutschen Angelegenheiten noch lang nicht im Reinen seyn werden: ein Beweis mehr, daß es zwar leicht ist über einen Haufen zu werfen, aber sehr schwer wieder aufzubauen. Indessen fährt der König von Preußen seine Bestrebungen zur Gründung des engern Bundes fort, und hat alle Souveräne die sich ihm angeschlossen, eingeladen, sich auf den 10. Mai in Berlin zu einem Congreß zu versammeln. Also, zu gleicher Zeit Congreß zu Berlin, Congreß zu Frankfurt, das sicherste Mittel eine Spaltung zu stiften.

Am 16. April ist der Zwist zwischen England und Griechenland geschlichtet worden, aber wie? die Fürsprache Frankreichs lief nutzlos ab, und König Otto mußte sich nach den harten Forderungen seines mächtigen Gegners fügen, da doch der französische Gesandte zu London für Griechenland billigere Bedingungen ausgewirkt hatte, die aber zu Athen drei Tage zu spät eingetroffen. Dieses heimtückische Verfahren Palmerstons des englischen Ministers, das selbst in England heftig getadelt worden, hat die französische Regierung bewogen, ihren Gesandten zurückzurufen. Seitdem wurden zu Paris die Verhandlungen durch den englischen Gesandten fortgesetzt, mit dem Erfolg, daß Lord Palmerston, wohl einsehend wie sehr sein Mißbrauch der Gewalt gegen eine schwache Macht von allen Souveränen Europa's gemißbilligt wird, um so mehr da es nur eine Entschädigung gefährdeter englischer Unterthanen galt, welche die Gelegenheit benutzten um handgreiflich übertriebene Forderungen zu erheben; daß Lord Palmerston, sage ich, dem es daran gelegen ist mit Frankreich nicht zu brechen, seinen Beschwerden nachgegeben hat, da ohnehin Rußland und Oesterreich die Stimme gleichfalls erhoben, und ihm erklärt haben daß sie in Zukunft englischen Unterthanen den Aufenthalt in ihren Staaten verweigern werden, wenn dieselben nicht auf den Schutz Englands verzichten.

Um dieselbe Zeit, nemlich gegen Ende Mai's, hatte ein Mordversuch gegen Preußens König statt. Ein pensionirter preußischer Artillerie-Feuerwerker, Namens Sefeloge, paßte den Augenblick ab wo dieser König, im Begriff auf der Eisenbahn nach Potsdam sich zu begeben, eben aus seinem Wartsaale herabtretend, den Wagen besteigen wollte, um ganz nahe eine Pistole auf ihn abzufeuern; glücklicherweise aber traf der Schuß nur den unwillkürlich vorgestreckten rechten Arm des Monarchen, verletzte keine Sehnen noch Knochen, sondern nur das Fleisch, so daß nach etlichen zwanzig Tagen die Wunde ganz geheilt werden konnte. Der Frevler wurde auf der Stelle gepackt, und wäre von den Zeugen dieser Unthat beinahe todtgeschlagen worden, hätte man ihn nicht der Erbitterung des Volkes zeitlich genug entzogen, um ihn der gerichtlichen Untersuchung zu übergeben. Im Augenblick wo wir dieses niederschreiben, ist noch kein Urtheil gefällt, der Prozeß wird sehr geheim gehalten; doch verlautet einerseits das Gerücht, das königsmörderische Verbrechen sey das Werk eines Tollsüch-

tigen, das mit keinem Complott in Verbindung stehe; während andrerseits behauptet wird, Seseloge sey ein exaltirter Kopf, ein zweiter Sand, und gehöre zu einem Verband Bösewichter, die von den heut zu Tage grassirenden Umsturz-Leidenschaften durchdrungen, allen Beherrschern den Tod geschworen haben,

Von den Gesetzen welche bisher aus den Debatten unsrer gesetzgebenden Versammlung entstanden sind, können wir nur einige der wichtigsten anführen: das Gesetz des Unterrichts, ein überaus schwieriges Gesetz, das schon von mehreren Legislaturen discutirt, von mehreren Ministern vorgeschlagen und zurückgenommen, endlich durch gegenseitiges Nachgeben votirt worden ist, das Niemand ganz befriedigt, was auch bei den einander so sehr widersprechenden Ansichten nicht möglich war, doch viele Mißbräuche abstellt, und so viel als thunlich, die entgegengesetzten Interesse beschwichtigt; das Gesetz welches dem allgemeinen Wahlrechte Schranken setzt, und vom Berge herab heftigere Stürme erhob als je eines; das Stempelgesetz über Wechsel, Mandaten, Aktien der Industrie-Gesellschaften und Assecuranzen, ein billiges und dem öffentlichen Schatze einträgliches Gesetz; das vom Briefporto, wornach dasselbe von zwanzig auf fünf und zwanzig Centimen erhöht wurde; zuletzt, und unmittelbar vor Abschluß dieser Uebersicht, der Antrag des Ministeriums über eine Erhöhung der Repräsentationsgelder für den Präsidenten der Republick, welchem früher zu diesem Zwecke nur 600,000 Franken jährlich zugesagt wurden. Dieß war ein kitzliches Begehren, und dessen Bewilligung sehr zweifelhaft, denn die zur Erwägung des Antrags gewählte Commission war demselben in großer Mehrheit abhold. Daher, nach langen und öftern Deliberationen, trug ihr Berichtabstatter der Kammer an, eine viel geringere Summe zu gewähren, und zwar nicht als jährliche Repräsentationsgelder, sondern ein für allemal als Bestreitung der Installationskosten. Die Meinungen der Volksrepräsentanten waren sehr getheilt, als General Changarnier, in einer feurigen Rede die Mehrheit der Kammer bewogen hat, für die Bewilligung einer Summe von 2,160,000 Franken zu stimmen.

Wären wir nagelneue Republikaner nicht in monarchischen Sitten verpicht, so wären 600,000 Franken jährlich für ein republikanisches Oberhaupt hinlänglich, um seiner Stelle Ehre zu machen; aber seit Jahrhunderten sind alle öffentlichen Nothfälle, alle Wohlthätigkeitsanstalten gewöhnt, den König um Hülfe, alle Künstler um Unterstützung oder Aufmunterung anzusprechen. Da nun, statt eines Königs, ein zeitlicher Präsident obenan steht, so wendet man sich an ihn. Hat ja, zum Beispiel, unsre Armenloterie auch eine Gabe von ihm verlangt und erhalten. Hielte er seinen Beutel geschlossen, oder schüttelte er ihn umgekehrt vor Euch hin, mit den Worten: „Seht, s'ist nichts mehr drinnen!" so würde es überall heißen: „Der Knicker! er hat alles für sich behalten!" Mehr brauchen wir nicht zu sagen, um das Votum der Kammer zu rechtfertigen. Die äußern Formen einer Gesellschaft mag man wohl ändern, nicht aber so schnell ihre innere Natur.

Geschlossen am 30. Juni 1850.

So endet der Schreiber unsrer Uebersicht. Jetzt tritt der hinkende Bote an seine Stelle, und will zur Erheiterung derjenigen welche die ernste historische Erzählung gelangweilt haben mag, noch etwas nachtragen was jener übergangen hat, die Debatten nemlich über den von unserm ehrsamen aus der Legislatur jüngst ausgetretenen Deputirten Goldenberg erhobenen Vorschlag einer Hundesteuer. Dieser schon zum zweitenmal, glaub' ich, vorgenommene hundefeindliche Antrag, stieß auf so viele Ausnahmen, welche Hans, Bentz, Martin, was weiß ich wie die Herren alle heißen, einführen wollten, daß es ganz durchfiel und hoffentlich nie mehr vorkommen wird. Freuen Sie sich, meine Schönen, Ihre Zemiren, Azoren, Fidelen, werden nimmermehr einer impertinenten Abzählung unterworfen werden, Sie können sie nach Herzenslust streicheln, küssen, hätscheln, es wird Sie nichts kosten als Ihre Biscuits, Ihre Leckerbissen, denen Ihre Lieblinge so dankbar entgegenwedeln, so niedlich dafür aufwarten, der Steuersammler aber hat seine Nase nicht drein zu stecken, pfui, das wäre ja abscheulich! Hätte unsre legislative Kammer nichts anderes gethan als das Verwerfen eines so vertrackten Gesetzvorschlags, so hätte sie sich auf ewig bei der Nachwelt verdient gemacht. Sie besonders, meine Schönen, Sie sollten wohl eine Deputation der Schönsten unter Ihnen wählen, und nach Paris beschicken, um der Kammer Ihren herzlichen Dank zu bezeugen, und Ihre lieblichen Handküsse zuzuwerfen. Dieß der Vorschlag des hinkenden Boten, den Sie, er hofft es mit Zuversicht, beifällig annehmen und ausführen werden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Jahr- und Wochenmärkte des niederrheinischen Departements.

Straßburger Bezirk.

Bischweiler: Mont. nach Mariä Himmelf., 3 Tage; vom 25. Oct. bis am 15 Nov. (Hopfen-Jahrm.) — Brumath: 24. Juni, 1 Tage; 24. Augst, 2 Tage. — Drusenheim: Montag nach Matthäus (21. Sept.), 2 Tage. — Hagenau: 1. Dienst. im Febr. und Mai; Dienst. nach Michaelis und nach Martini; jedesmal 3 Tage. — Mutzig: 1. Dienst. nach Mauritius (im Sept.), 2 T. — Reschwoog: 19. März, 29. Sept., 30. Nov. — Straßburg: Mittw. in der Osterwoche, 3 Tage; 25. Juni, 14 Tage; 26. Dec., 14 Tage; Pferd- und Viehmarkt am 15., 16. und 17. Mai. — Waßlenheim: 5. Mont. der Fasten, 2 Tage; 1. Mont. nach St. Ludwig (25. Augst), 3 Tage. — Westhoffen: Dienst. nach Allerheiligen, 2 Tage.

Bezirk Zabern.

Aßweiler: auf Mathias (24. Febr.); Johannis (24. Juni); Michaelis (29. Sept.); Andreas (30. Nov.). — Buchsweiler: 1. Dienst. im März, Dienst. vor dem Fronleichnamsfeste, Dienst. vor Mariä Geburt, Dienst. nach Nicolaus. — Dehlingen: Jacobi (25. Juli); Martini (11. Nov.). — Diemeringen: 29. Juni, 28. Oct. und 21. Dec. — Gungweiler: 2. Mai. — Herbitzheim: 8. Juni und 3. Nov. — Hochfelden: Mont. und Dienst. nach Martini. — Ingweiler: 2. Dienst. im April, Dienst. vor St. Ludwig, 3. Dienst. im Nov. — Sanct-Johann: am Johannisfest. — Lützelstein (La Petite-Pierre): Montag nach Michael. — Maursmünster: Mont. nach dem 1. Sonnt. im Sept., 2 Tage. — Monswiller: Samst. nach Pfingsten. — Neuweierhoff (Gemeinde Altweiler): 23. April und 25. Augst. — Neuwiller: 1. Dienst. im Mai, letzten Dienst. im Okt. — Pfaffenhoffen: 2. Dienst. im Febr., Mai und Juli; 1. Dienst. im Nov., jedesmal 2 Tage. — Ratzweiler: 1. Mai. — Saar-Union: 23. August, 7 Tage; 25. Nov. — Zabern: 1. Mont. nach Mariä Geburt, 4 Tage; Mittw. nach Pfingsten, und Mittw. vor Andreas, jedesmal 2 Tage.

Bezirk Schlettstadt.

Barr: 1. Samst. im Febr., Mai, Augst, und nach Martini, jedesmal 2 Tage. — Benfelden: 3. Mittw. im Febr., 2. Mittw. im Mai, 3. Mittw. im Augst, 2. Mittw. im Nov. — Erstein: 4. Mont. in der Fasten, am Pfingstmont., 3. Mont. im Oct., 2. Mont. im Dec., jedesmal 2 Tage. — Kestenholz (Châtenois): an St. Georg, 2 Tage. — Oberehnheim: 1. Mont. nach Auffahrt Christi, und am letzten Donnerst. vor dem 31. Oct.; jedesmal 2 Tage. — Rheinau: 2. Mont. im Oct., und 1. Mont. im Dec.; jedesmal 2 Tage. — Rosheim: Dienst. nach Mittelfasten und am Pfingstdienstag. — Schlettstadt: 1. Dienst. im März, letzten Dienst. vor Pfingsten, 4. Dienst. im Augst und im Nov.; jedesmal 2 Tage. — Weiler (Villé): Mittw. vor dem 15. Augst und vor Allerheiligen; jedesm. 2 Tage.

Bezirk Weissenburg.

Beinheim: 1. Mont. nach Lucas (18. Oct.). — Cleeburg: 25. März und 21. Oct.; jedesmal 2 Tage. — Hatten: 1. Dienst. nach Marcus, 1. Mont. im Febr., 1. Dienst. im Juli, und 1. Dienst. nach Michaelis; jedesmal 2 Tage. — Lauterburg: Donnerst. vor dem Palmsonnt., Dienst. nach Dreifaltigkeit, Dienst. nach St. Gallen (im Oct.); jedesmal 2 Tage. — Lembach: Mont. vor dem Aschermittwoch, Pfingstmont., Mont. vor Mariä Geburt, an Martini. — Niederbronn: an den nächsten Dienst. vor od. nach St. Magdalena (Juli), und vor od. nach St. Theresia (Oct.); jedesmal 2 Tage. — Niederrödern: 10. Augst, wenn er auf einen Mont. fällt, wo nicht, am nächstfolgenden Mont., 2 Tage. — Oberbronn: 3. Dienst. im Mai und im Nov.; jedesmal 2 Tage. — Reichshoffen: vorletzten Dienst. vor Thomas (21. Dec.), Dienst. nach St. Georg und nach Michaelis; jedesmal 2 Tage. — Selz: 1. Mont. im März und nach St. Ludwig (Augst), und 1. Mittw. nach Martini; jedesmal 2 Tage. — Sulz-unterm-Wald: Mittw. der dritten Fastenwoche, 2 Tage; Mittw. vor dem Fronleichnamsfeste, 1. Mittw. nach Mariä Geburt und 1. Mittw. nach Andreas. — Weissenburg: an den vier Samst. der Quatembersasten. — Wörth-auf-der-Sauer: am Fastnachtdienst., 1 Tag; Dienst. vor St. Laurentius und vor Thomas; jedesmal 2 Tage.

Wochenmärkte.

Barr am Samstag. — Benfelden am Mittwoch. — Bischweiler am Donnerstag. — Buchsweiler am Montag. — Brumath am Mittwoch. — Erstein am Donnerstag. — Hagenau am Dienstag und Freitag. — Hochfelden am Dienstag. — Lembach am Freitag. — Lützelstein (La Petite-Pierre) am Samstag. — Markolsheim am Montag. — Maursmünster am Mittwoch. — Molsheim am Montag. — Neuweiler am Dienstag. — Niederbronn am Dienstag. — Oberehnheim am Donnerstag. — Rosheim am Dienstag. — Saar-Union am Dienstag. — Schlettstadt am Dienstag. — Selz am Donnerstag. — Suffelnheim am Mittwoch. — Straßburg am Mittwoch und Freitag. — Waßlenheim am Montag. — Weiler (Villé) am Mittwoch. — Westhoffen am Mittwoch. — Weissenburg und Zabern am Donnerstag.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Jahr- und Wochenmärkte des oberrheinischen Departements.

Bezirk Colmar.

Bergheim: 1. Mai und 25. Nov. — Colmar: an der Fronfast im Febr., Donnerst. nach Pfingsten, Fronfast im Mai, Donnerst. nach Fronleichnamstag, Fronfast im Sept., Donnerst. nach Martini, Fronfast im Dec. — Ensisheim: 1. Mai, 8. Juni, 24. August, 25. Nov. — Gebweiler: 1. Mont. nach Mittelfasten und nach Auffahrtstag, am Andreastag (30. Nov.). — Isenheim: 13. und 14. August, 6. und 7. Sept., 11. Nov. — Kaisersberg: 1. Mont. im April und Juli, Mont. nach Michaelis, Mont. vor St. Nicolai. — Markirch: 1. Mittw. jeden Monats. — Münster: auf St. Gregor, am Pfingstmontag, Bartholomäi, Mont. vor Fronfast im Dec. — Neu-Breisach: 17. Jan., 19. März, 1. Mai, 24. Juni, 24. August, als den Tag vor dem Patronsfest, 29. Sept., 21. Nov. — Rappoltsweiler: 8. Sept., 30. Nov. — Ruffach: 14. Febr., 20. Mai, 16. August, 9. Sept., 28. Nov. — Sulz: 1. Mittw. nach den vier Fronfasten.

Bezirk Altkirch.

Altkirch: 4. Donnerst. im Jan., Donnerst. nach Invoc., Oculi und Judica, 3. Donnerst. im Apr., Mont. nach Christi Himmelfahrt und nach Dreifaltigkeit, 4. Donnerst. im Juli und August, 29. Sept., 4. Donnerst. im Okt., 25. Nov., Donnerst. nach Fronfast im Dec. — Habsheim: 1. Mont. nach Dreikönigstag, 2. Mont. in der Fasten, 3. Mont. im Juni und am Feste Simon und Jud. (28. Oct.). Fällt dieses Fest auf einen Samst. oder Sonnt., so hat der Jahrmarkt am folgenden Montag statt. — Landser: 2. Mittw. in der Fasten, am Tag nach Mariä Himmelfahrt. — Mülhausen: 1. Dienst. im März, Oster- und Pfingstdienst., 14. Sept., 1. Dienst. im Nov., 6. Dec. — Pfirdt: 1. Dienst. nach dem Aschermittwoch, nach Mittelfasten, nach Ostern, nach Pfingsten, nach St. Heinrich, nach Mariä Geburt, nach Lucä, nach St. Nicolai. — Seppois-le-Bas: 1. Mittw. im März, im Mai, im Juni und im Sept. — Sierenz: 19. März, 21. Sept.

Bezirk Belfort.

Belfort: 1. Mont. jeden Monats. — Dannemarie: 1. Dienst. nach Dreikönigstag und nach Mariä Verkündigung, an St. Gregor, 1. Dienst. nach Pfingsten und nach Bartholomäi, Dienst. nach Lucä. — Delle: 1. Mittw. jeden Monats. — Giromagny: 2. Dienst. jeden Monats. — Grandvillars: 2. Dienst. im Febr., März, April, Mai, Sept. und Nov. — Maßmünster (Massevaux): 3. Mittw. jeden Monats. — Montreux-Chateau: Mittw. und Donnerst. nach St. Ludwig — Rechesy: 25. Mai und 24. Sept. — Thann: 2. Mont. im Jan., Febr., März, April, Mai, Juni, August, Sept, Oct., Nov., Dec. und am 1. Juli.

Wochenmärkte.

Altkirch am Donnerstag. — Bergheim am Mittwoch und Freitag. — Beaucourt am Donnerstag. — Belfort am Montag und Freitag. — Blotzheim am Montag. — Colmar am Donnerstag. — Dammerkirch am Samstag. — Dattenried am Mittwoch. — Ensisheim am Freitag. — Foussemagne am Donnerstag. — Gebweiler am Montag. — Giromagny am Samstag. — Hirsingen am Montag. — Hüningen am Donnerstag. — Kaisersberg am Montag. — Lachapelle-sous-Rougemont am Dienstag. — Markirch am Mittwoch und Samstag. — Maßmünster am Mittwoch. — Mülhausen am Dienstag und Samstag. — Münster am Dienstag. — Neu-Breisach am Freitag und Montag. — Pfirdt am Dienstag. — Rappoltsweiler am Samstag. — Ruffach am Samstag. — Sanct-Amarin am Montag. — Gennheim am Dienstag. — Sulz am Mittwoch. — Sultzmatt am Dienstag. — Thann am Samstag. — Urbis am Mittwoch.

Jahr- und Wochenmärkte der königlich-baierischen Pfalz.

Die Abkürzungen bedeuten Fm. Fruchtmarkt, Vm. Viehmarkt, Km. Krämermarkt.

Landskommissariat Bergzabern.

Albersweiler: Km. Sonnt. nach Egidi (Sept.). — Annweiler: Vm. den 4. Dienst im März, den 2. Dienst. im Mai, Sept. und Oct. Km. Fastnachtssonntag; Sonnt. nach Johannis; Sonnt. nach Bartholomäi. Fällt Johannes oder Bartholomäus auf den Sonntag, so ist der Markt an diesen Tagen. Endlich den letzten Sonnt. im Nov. — Bergzabern: Fm. jede Woche, Dienstags und Freitags. Km. 1. Dienst. nach Palmsonnt.; 1. Dienst. vor Laurentii; 2. Dienst. nach Martini. — Billigheim: Vm. Den 2. und 4. Mittw. jeden Monats. Km. Sonnt. und Mont. nach Medardus; Sonnt., Mont. und Dienst. nach Gallus. — Klingenmünster: Km. letzten Sonnt. im April; 1. Sonnt., Mont. und Dienst.

nach Bartholomäi. — Münchweiler: Km. Sonnt. *Rogate;* Allerseelen. — Schweigen: Km. Sonnt. nach Georgii; Dienst. nach Allerheiligen. — Vorderweidenthal: Vm. den 1. Mont. jeden Monats. Km. Sonnt. *Judica;* Sonnt. vor Johannis; Sonnt. nach Gallus. — Willgartswiesen: Km. Sonnt. nach Kreuz-Erfindung; Sonnt. und Mont. nach Kreuz-Erhöhung.

Landskommissariat Germersheim.

Bellheim: Vm. 2. und 4. Mittw. jeden Monats. Km. Sonnt. vor Mittfasten; Sonnt. vor Gallus. — Germersheim: Fm. jeden Dienst. Km. Pfingstmontag; Sonnt. nach Mariä Geburt. — Kandel: Fm. jeden Mittw. Vm. 1. Dienst. jeden Monats. Km. 2. Sonnt. im März; 16. Mai; letzten Sonnt. vor Allerheiligen. — Rheinzabern: Km. Sonnt., Mont. und Dienst. vor Mariä Geburt. — Rülzheim: Vm. 2. Dienst. jeden Monats. — Scheibenhardt: Km. den 25. April; den 15. Augst; den 10. Oct.

Landskommissariat Landau.

Essingen: Vm. 2. Donnerst. jeden Monats. (Fällt ein Festtag auf Donnerst., so ist Mittwochs vorher der Markt.) — Edenkoben: Fm. jeden Mittw. und Samst. Km. Sonnt. *Judica;* Sonnt. nach Laurentii. — Ilbesheim: Km. Sonnt., Mont. und Dienst. vor Mariä Geburt. — Landau: Fm. Donnerst. und Dienst. Km. 1. Sonnt. im Mai; 1. Sonnt. nach Kreuz-Erhöhung. — Maikammer: Km. Sonnt. vor Pfingsten. — Offenbach: Km. Sonnt. und Mont. vor Bartholomäi. — Rhodt: Km. Sonnt. nach Allerheiligen. — Herxheim: Vm. 1. Mittw. jeden Monats. Km. 1. Sonnt. im April; 1. Sonnt. im Oct.

Landskommissariat Zweibrücken.

Bliesecastel: Km. Mont. nach *Oculi;* 2. Donnerst. im Mai; 1. Mont. im Sept.; Mont. vor Martini. — Hassel: Km. auf Egidi (Ist Egidi am Samst., Sonnt. oder Mont., so ist der Markt Dienstags darauf). — Medelsheim: Km. auf Jacobi. — Sanct-Ingbert: Fm. jeden Freitag. Km. 1. Mont. nach Lichtmeß; Donnerst. vor Palmsonntag; auf Bitus; auf Hubertus. — Neuhornbach: Km. 1. Dienst im Mai; Dienst. vor Michaelis. — Rheinheim: Km. am Marcustage. — Zweibrücken: Fm. jeden Donnerst. Vm. 1. und 3. Donnerst. jeden Monats. Km. 1. Donnerst. nach *Lætare;* 2. Dienst. im Mai; Dienst. vor Jacobi; Dienst. nach Michaelis; Andreastag (30. Nov.)

Landskommissariat Pirmasens.

Bundenthal: Km. 2. Sonnt. im Juni; Sonnt. vor Martini. — Busenberg: Km. Sonnt. *Quinquagesima;* Sonnt. vor Pfingsten; 2. Sonnt. im Sept. — Dahn: Fm. 1. und 3. Donnerst. jeden Monats. Vm. 1. Dienst. jeden Monats (Juli und Augst ausgenommen). Km. Sonnt. *Judica;* Sonnt. und Mont. nach Mariä Himmelfahrt; Sonnt. nach Martini. — Hermersberg: Vm. 2. Mittw. jeden Monats (Januar und December ausgenommen). Km. Sonnt. vor Martini. — Horbach: Km. 1. Sonnt. im Augst. — Pirmasens: Fm. 1. und 3. Mittw. jeden Monats. Vm. 3. Mittw. jeden Monats. Km. Dienst. nach *Lætare;* Dienst. vor Christi Himmelfahrt; Dienst. vor Bartholomäi; Dienst. nach Simon und Judä. — Rumbach: Vm. Fastnachts-Montag; Mont. nach *Lætare;* Mont. vor Pfingsten; letzten Mont. im Augst. Km. Sonntag *Lætare;* Sonnt. vor Pfingsten; letzten Sonnt. im Augst. — Schönau: Km. auf Lichtmeß; auf Michaelis (Sind es aber Sonntage, so wird der Markt Dienstags darauf gehalten). — Schweix: Km. 3. Mittw. im Mai; 2. Mittw. im Oct. — Thaleischweiler: Km. am Pfingstmontag; Sonnt. vor oder auf Simon und Judä. — Waldfischbach: Km. am Sonnt. *Judica;* Sonnt. vor Bartholomäi; Sonnt. vor Martini oder an Martini, wenn Sonntag ist. — Wallhalben: Vm. 3. Mont. jeden Monats (Januar und December ausgenommen). Km. auf Sonnt. *Septuagesima;* 1. Sonnt. im Mai; Sonnt. vor Jacobi; Sonnt. vor Michaelis; Sonnt. vor Martini.

Frankenthal: Fm. jeden Freit. Vm. 1. Donnerst. jeden Monats. Km. Sonnt. nach Joseph; Sonnt. nach Peter und Paul; Sonnt. nach Andreas (Dec.). — Dürkheim: Fm. jeden Mittw. Km. Pfingstmontag; Sonnt. nach Bartholomäi; Sonnt. nach Michaelis. — Grünstadt: Fm. jeden Dienst. Vm. 1. und 3. Mittw. jeden Monats. Km. auf Zachariä; auf Jacobi; auf Simon und Judä; auf Nicolaus. — Kaiserslautern: Fm. jeden Dienst. Vm. 1. Oct. Km. Dienst. nach Lichtmeß; 3. Sonnt. im Mai; Dienst. nach Martini; 1. Sonnt. im August. — Neustadt a. d. H.: Fm. jeden Dienst. und Samst. Vm. jedesmal ein Tag vor dem Krämermarkte. Km. Dienst. vor Thomas. — Speier: Fm. jeden Dienst. Km. Sonnt. vor Allerheiligen; an Christi Himmelfahrt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Geographisch-statistische Tabelle Frankreichs,

mit der von 1846 bis 1851 gültigen authentischen Bevölkerung.

Die erste Stadt neben dem Departement ist der Sitz der Präfektur. — Die mit einem † bezeichnete Stadt ist der Sitz eines Bischofs, und die mit †† bezeichnete, der Sitz eines Erzbischofs.

Namen der Departemente.	Bevölkerung.	Namen der vornehmsten Städte.
Ain	367,362	Bourg. Belley. †
Aisne	557,422	Laon. Soissons. †
Allier	329,540	Moulins. †
Alpen (Nieder-)	156,765	Digne. †
Alpen (Ober-)	133,100	Gap. †
Ardeche	379,614	Privas. Viviers. †
Ardennen	326,823	Mezieres.
Arriege	270,535	Foix.
Aube	261,881	Troyes. †
Aude	289,661	Carcassone. †
Aveyron	389,121	Rodez. †
Rhone-Mündung	413,918	Marseille. † Aix. ††
Calvados	498,385	Caen. Bayeux. †
Cantal	260,479	Aurillac. St-Flour. †
Charente	379,030	Angouleme. †
Charente (Unter-)	468,103	La Rochelle. †
Cher	214,540	Bourges. ††
Correze	397,569	Tulle. †
Corsika	230,271	Ajaccio. †
Goldhügel	396,524	Dijon. †
Nordküsten	628,526	Saint-Brieuc. †
Creuse	285,680	Gueret.
Dordogne	503,557	Perigueux. †
Doubs	292,347	Besançon. ††
Drome	320,075	Valence. †
Eure	423,247	Evreux. †
Eure-und-Loire	292,337	Chartres. †
Finistere	612,151	Quimper. †
Gard	400,381	Nimes. †
Garonne (Ober-)	481,938	Toulouse. ††
Gers	314,885	Auch. ††
Gironde	602,444	Bordeaux. ††
Herault	386,920	Montpellier. †
Ille-und-Villaine	562,958	Rennes. †
Indre	263,977	Chateauroux.
Indre-und-Loire	312,400	Tours. ††
Isere	598,492	Grenoble. †
Jura	316,150	Lons-le-Saunier. Saint-Claude. †
Landes	298,220	Mont-de-Marsan. Aire. †
Loir-und-Cher	256,833	Blois. †
Loire	453,786	Montbrison.
Loire (Ober-)	370,161	Le Puy. †
Loire (Unter-)	517,265	Nantes. †
Loiret	331,633	Orleans. †
Lot	294,566	Cahors. †
Lot-und-Garonne	346,260	Agen. †
Lozere	143,331	Mende. †
Maine-und-Loire	504,936	Angers. †
Manche	604,024	St.-Lo. Coutances. †
Marne	367,309	Chalons. † Reims. ††
Marne (Ober-)	262,079	Chaumont. Langres. †
Mayenne	368,439	Laval.
Murthe	445,991	Nanzig. †
Maas	325,710	Bar-le-Duc. Verdun. †
Morbihan	472,773	Vannes. †
Mosel	448,087	Metz. †
Nievre	322,262	Nevers. †
Nord	1,132,980	Lille. Cambrai. ††
Oise	406,028	Beauvais. †
Orne	442,107	Alençon. Seez. †
Pas-de-Calais	695,756	Arras. †
Puy-de-Dome	601,594	Clermont-Ferrant. †
Pyrenäen (Nieder-)	457,832	Pau. Bayonne. †
Pyrenäen (Ober-)	251,285	Tarbes.
Pyrenäen (Ost-)	180,794	Perpignan. †
Rhein (Nieder-)	580,373	Straßburg. †
Rhein (Ober-)	487,208	Colmar.
Rhone	545,635	Lyon. ††
Saone (Ober-)	347,096	Vesoul.
Saone-und-Loire	565,019	Macon. Autun. †
Sarthe	474,876	Le Mans. †
Seine	1,364,467	Paris. ††
Seine-und-Marne	340,212	Melun. Meaux. †
Seine-und-Oise	474,955	Versailles. †
Seine (Nieder-)	757,990	Rouen. ††
Sevres (Beide-)	320,685	Niort.
Somme	570,529	Amiens. †
Tarn	360,679	Alby. ††
Tarn-und-Garonne	242,498	Montauban. †
Var	394,859	Draguignan. Frejus. †
Vaucluse	259,154	Avignon. ††
Vendee	376,184	Bourbon-Vendee. Luçon. †
Vienne	308,391	Poitiers. †
Vienne (Ober-)	314,739	Limoges. †
Wasgau	427,894	Epinal. St-Diez. †
Yonne	374,856	Auxerre. Sens. ††

86 Departemente : 35,400,468 Seelen.
15 Erzbisthümer.
63 Bisthümer.

Das große Einmaleins.

2	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40	
3	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54	57	60	
4	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72	76	80	
5	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100	
6	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120	
7	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140	
8	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160	
9	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180	
10	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200	
11	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220	
12	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240	
13	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260	
14	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280	
15	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300	
16	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320	
17	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340	
18	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360	
19	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380	
20	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400	

Erklärung. Will man wissen, wie viel, zum Beispiel, 5 mal 15 macht, so deutet man auf die große Zahl 15, sodann suchet man in der obern kleinen Zahlenreihe die 5, und sagt: 5 mal 15 macht was gerade unter der 5 steht, nemlich 75. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort steht.

Beim Verleger dieses Kalenders ist zu haben:

Dieser Hinkende Bote in französischer Sprache, mit einigen Abänderungen.
Alle Gattungen Andachtsbücher fremden und eigenen Verlags, sowohl roh und in's Große, als gebund[illegible]nd in's Kleine.

A 493/63
5.15

ns.

0
60
0
80
20
300
20
320
20
340
20
360
20
380
9 20
0 400

an auf die
5 mal 15
mal unter

und in's

BLB Karlsruhe
51 80140 3 031

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg